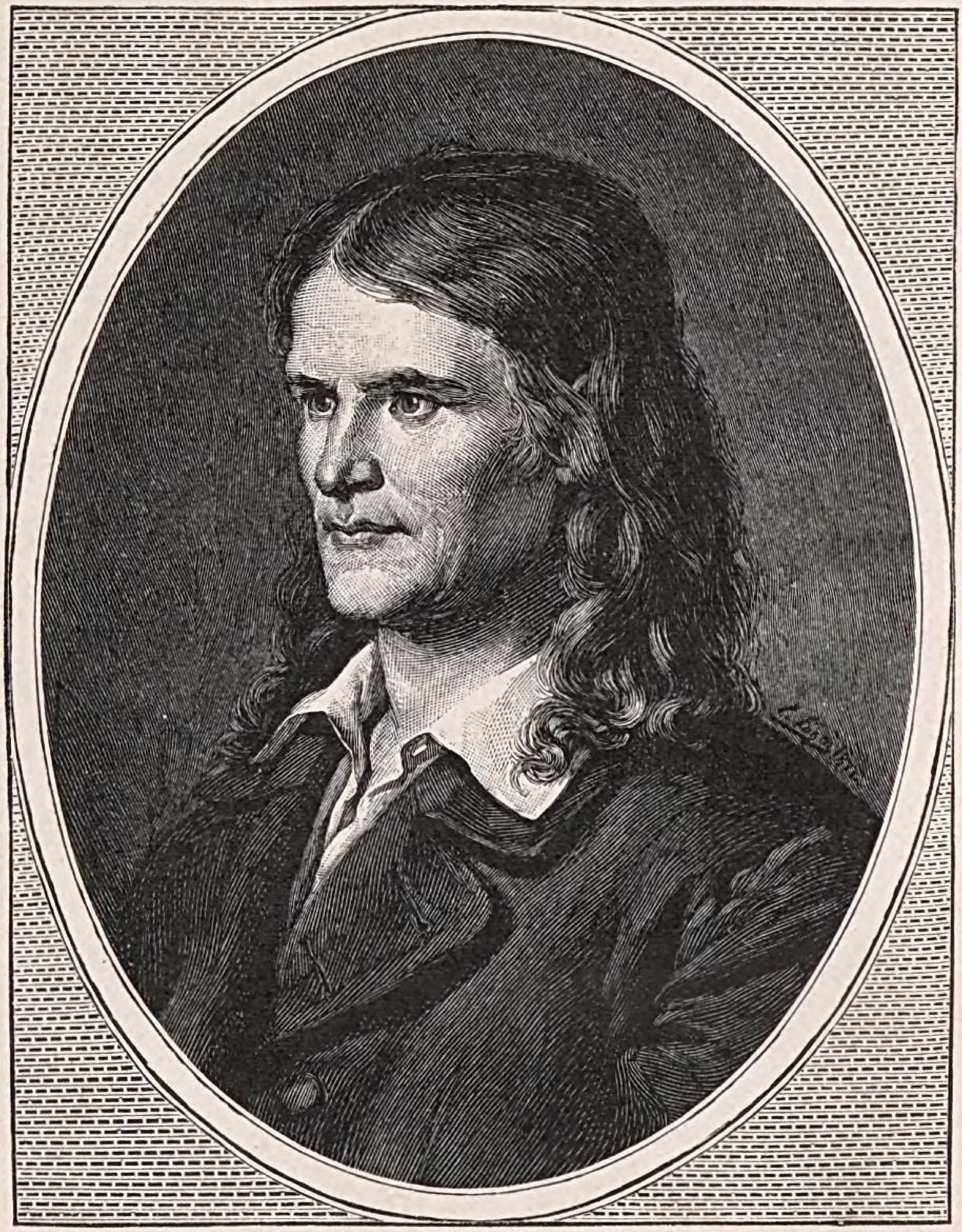
Rückert



Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Friedrich Rückerts

Werke

in sechs Bänden.

Herausgegeben von Ludwig Laistner.

Erster Band.

Inhalt: Liebesfrühling. — Agnes' Totenfeier. — Amaryllis.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

(1896)

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Als vor länger denn fünfzig Jahren Friedrich Rückerts Gedichte in einer Auswahl des Verfassers erschienen, stand dieser in der Vollkraft seines Lebens und Schaffens, und all die schönen Früchte seiner späteren Lyrik mit ihrer zarten Reife lagen noch in der Zeiten Schoße. Anderes, wie die innigen Kindertotenlieder, war zwar längst vorhanden, aber der Dichter konnte sich nicht zur Veröffentlichung entschließen. Vom Liebesfrühling gab er nur einen kargen Auszug, von der Weisheit des Brahmanen gar nichts, und die Makamen des Hariri fielen ohnehin nach Form und Inhalt außerhalb des Rahmens der Gedichte. Gerade auf die letztgenannten Werke aber, auf den Liebesfrühling, die Weisheit des Brahmanen und die Makamen gründet sich vornehmlich Rückerts Ruhm; durch sie hat er als Dichter, Denker und Sprachkünstler seinen hohen Rang in der Schätzung der Nation erworben. Heutzutage also kann sich eine Sammlung der Rückertschen Dichtungen nicht in jenen engeren Grenzen halten; und wie, wer sich einen „Uhland" anschafft, die Gedichte nicht ohne die Dramen kauft, so muß ein „Rückert" die Hauptwerke, vor allen den Liebesfrühling, unverkürzt enthalten.

Gleichwohl hat sich die vorliegende Sammlung jene ältere in einem Punkte zum Muster genommen. Durch weise Selbstbeschränkung war es hier dem Dichter gelungen, das weit wogende Meer seiner lyrischen Produktion so einzudämmen, daß es den Neigungen der Lesewelt einladend und fahrbar erschien; und nur eine falsche Pietät könnte für Pflicht halten, es in seiner Uferlosigkeit zu zeigen. Mit der großen Gesamtausgabe kann und soll die gegenwärtige nicht wetteifern, obgleich sie sich rühmen darf, vollständiger zu sein als jene, die noch nicht aus den „Kindertotenliedern" und dem „Poetischen Tagebuch" schöpfte. Vielmehr gleichwie die Rückertschen Dramen und sein Leben Jesu, kurz alles das von unserm Plane ausgeschlossen blieb, was ohne Wirkung vorübergegangen ist, weil seine Begabung weder aufs epische noch aufs dramatische Gebiet sich erstreckte, so durfte auch auf seinem eigensten Felde, dem lyrischen und didaktischen, gar manches wegbleiben, ohne daß der Leser zu fürchten hätte, es sei ihm etwas von Belang unterschlagen worden.

Hätten wir dabei uns einfach an die eigne Auswahl des Verfassers gehalten und sie zum Abdruck gebracht, vermehrt um alles Wertvolle, was nachher noch ans Licht gelangte, so würde uns schwerlich jemand tadeln können. Aber so bequem dies Verfahren gewesen wäre, zumal dadurch alle Verantwortung sich dem Dichter zuschieben ließ, so schien es doch der Bedeutung unsrer Aufgabe angemessener, die beiden großen Sammlungen, sowohl die von Rückert selbst veranstaltete als die nach seinem Tod erschienene, von neuem durchzugehn und seine Wahl nachzuprüfen. Denn wenn er selbst beim Sichten die Erfahrung machte: „Was mir heut' gefiel, mißfiel mir morgen," so hat inzwischen unser Volk durch mehr als eine Generation hin Zeit gehabt, über Gefallen und Mißfallen ins klare zu kommen, im Studium des Dichters die Fähigkeit erworben, Rückert an Rückert selbst zu messen und das Vollwichtige auszulesen. Daß z. B. das heutige Geschlecht wohl kaum bereit ist, der lang gedehnten Terzinenreihe „Edelstein und Perle" denselben hervorragenden Platz einzuräumen wie ihr Verfasser, darin gibt sich freilich eine Zwiespältigkeit des Geschmacks kund, an der jedoch niemand mehr schuldig ist als eben er, von dem wir lernten, was wir an ihm haben. Und so leuchtet ein, inwiefern eine neue Ausgabe das Recht hätte, gerade hinsichtlich ihrer Abweichungen von der Auswahl des Verfassers auf diesen selbst sich zu berufen.

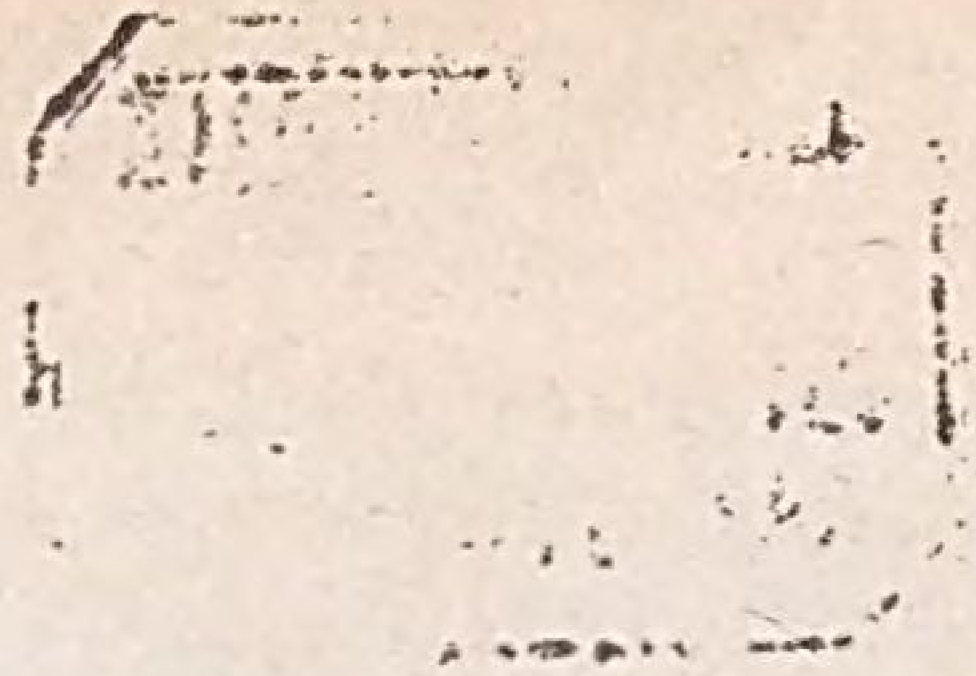
Daß am Bilde des Dichters, wie es sich aus der Wechselwirkung zwischen ihm und seinem Volke festgestellt hat, kein wesentlicher Zug mangle, das ist wichtiger als eine äußerliche Vollzähligkeit, unter der die historische Treue nur notlitte und der klare Umriß verwischt würde. In diesem Bild aber ist die vollendete Aneignungskunst und Sprachmeisterschaft des Uebersetzers und Nachdichters so charakteristisch, daß neben den „Oestlichen Rosen" und Freimunds Hymnen auch die Ghaselen nach Dschelaleddin Rumi nicht fehlen dürfen. Hierin wie nach andern Hinsichten unser Verfahren im einzelnen zu rechtfertigen, dürfen wir dem Buche selbst überlassen. Der vorliegende erste Band mag zeigen, wie wir bestrebt gewesen sind, die Vollständigkeit mit der historischen Behandlung zu vereinigen: alles was im Lauf der Zeiten in und um den alten Liebesfrühling sich angesetzt hat, auch der sogenannte Vorfrühling (Agnes' Totenfeier und Amaryllis), ist ausgeschieden, aber darum dem Leser nicht vorenthalten, sondern mit anderem, was nachträglich bekannt geworden, in einem Anhang zusammengestellt, so daß sowohl die ursprüngliche Absicht des Dichters als die Gewöhnung des Publikums zu ihrem Rechte kommt.

Im September 1895. **Ludwig Laistner.**

Liebesfrühling.

1821.

Dieses Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzenstriebe
Ein empfindungsblütenweiches
Ich im Frühlingsduftgestiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwissend daß ich's schriebe,
Weih' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Lust gespielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernst erzielt.



Erster Strauß.

I.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenster schlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwischenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden scheint zufrieden
Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anspruchloser Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für sie gedichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liebesblüten,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Teilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
Die einander nicht den Anteil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling schauen,
Dichten und den Frühling schaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich spielend mich bewege?
Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abschied winkend in der Ferne.

Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
Sprechend: alles dieses mußt du lassen.
Wie das Leben schön ist, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
Wie die Rose reizend, weil sie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen schon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Phantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

II.

Ich hab' in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Aun,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blühnde Rosenzaun.

Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt sich an, zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingströme rauschen
In ihres Dichters Brust.
Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie sie, davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh', du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein beßres Ich!

IV.

Meinen Geist vermähl' ich deiner Seele,
Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
Sinke dann ins Grab der morsche Leib.
Eile freudig deine Braut zu schmücken,
Dichtergeist, entflammter Bräutigam!
Teil, o Braut, des Bräutigams Entzücken,
Und er teile deinen stillen Gram!

Geist, durch Höll' und Himmel einst verschlagen!
Diese Kette hat dir not gethan.
Seele du, versunken im Entsagen!
Dieser Flügel trägt dich himmelan.
Lebet ineinander, o ihr beiden,
Geist beseelt, begeistet Seele du!
Was Gott fügte, soll der Mensch nicht scheiden,
Und dem Bund sah Gott vom Himmel zu.

V.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Strahl erschienen;
Doch ich fand
Unbestand,
Und die Treu' allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Lass' in meines Herzens Tiefe schauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern!
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir diesen Strahl beschieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu seinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemütes Himmelsbogen
Ward gesetzt,
Ungenetzt
Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der sich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Diesem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!

O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen sänftigenden Strahlen schreiten?
Doch verspricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebste sprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung gibt,
So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
Der wie ein Hoffnungsstrahl des Heils aus Himmeln drang,
So schlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
So fühlt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
Und wohl entschäd'gen muß ihn diese stille Lieb',
Ob ihm die Welt den Dank des Liedes schuldig blieb.

VII.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die beßre Kraft daran erquicke
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
Solch einen Thron hab' ich gefunden.
Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
Solch einen Himmel hab' ich gefunden.

Der Schatz, den ich errungen habe,
Der liegt in eines Weibes Brust.
Der Thron, den ich erschwungen habe,
Ist ihres Busens reiche Lust.
Der Himmel, den ich ersungen habe,
Des bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub es, holdes Angesicht,
Glaub es nur und zweifle nicht,
Daß die Schätze, deren Glanz
Dich noch blendet, dein sind ganz!
Fühl es recht in deinem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin,
Mit dem Besten, was ich habe,
Mit der reichen Liedergabe,
Die der Himmel mir gegeben
Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir schmucklos vorgekommen,
Ich glaubte mich berufen, es zu schmücken.
Erst schien der schöne Schmuck dich zu beglücken,
Dann kam mir's vor, als mach' er dich beklommen.
So sei der Schmuck dir wieder abgenommen;
Was soll er deinen zarten Busen drücken?
Und unbarmherzig will ich ihn zerstücken;
Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
Doch du erholst dich schon von deinem Zagen,
Du fühlst dich stark, den Himmel meiner Lieder
Nun auf dem Atlas deiner Brust zu tragen.
Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
Und schmiegen will sich auch mit Wohlbehagen
Der Mond als Spang' um deine süßen Glieder.

XI.

Glaub nur, weil ich von dir gehe,
Nicht, daß darum es geschehe,

Weil ich such' ein schönres Glück, als hier!
Eben darum, weil ich keines
Such' im Strahl des Sonnenscheines,
Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden lassen,
Stiller Neigung widerstehn;
Was ans Herz du möchtest fassen,
Dem mit Frost ins Auge sehn!
O der Qual, die ich empfunden,
Die ich dich empfinden ließ,
Als ich mich dem Band entwunden,
Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
Gehe, denn ich bleibe hier;
Ja, indem mein Leib verreist,
Bleib' ich hier mit meinem Geist,
Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
Den auf ewig tief genug
Meine Seel' in deine schlug.
Soll der süße Trieb dir Klagen —?
Nein, er soll nur Lust — dir tragen.
Wenn er so dich kränken wollte,
Der dich so beglücken sollte,
Bät' ich Gott: von ihrem Herzen
Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
Doch der Himmel, der hat lassen
So den Trieb hier Wurzel fassen,
Wird ihn lassen nicht verwildern,
Sondern so ihn lieblich mildern,
Daß er trag' in deiner Brust
Dornenlose Rosenlust.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
Mir ins Ferne nachzuziehn?

Sind doch Flügel mir gegeben,
Dich aus Fernen zu umschweben.
Denke, daß mein Dichtergeist
Ungesehn dich hier umkreist,
Dir in diese stillen Räume
Führend Scharen holder Träume!
Wenn dich grüßt ein Sonnenstrahl
Oder eine Blum' im Thal,
Denke, — daß es dich erquicke —
Daß der Freund den Gruß dir schicke!
Wenn es in den Lauben rauscht,
Wo der Freund dir einst gelauscht,
Denke, — daß es dich berausche —
Denke, daß ich noch dir lausche!
An den Stellen lieb und traut,
Wo ins Aug' ich dir geschaut,
Wo du mir ins Auge schautest
Und mir ganz dein Herz vertrautest;
Wo der Freund nicht bei dir sitzt,
Sitzt sein Angedenken itzt.
Laß es nicht auf Dornenspitzen,
Sondern weich auf Rosen sitzen!
Wenn du denkest, daß im Raum
Blüht um mich dein Liebestraum,
Wenn du denkest, daß aufs neue
Ich durch dich der Welt mich freue;
O so wirst du auch dich scheun,
Anders als dich mein zu freun;
Heiter unter Blütenbäumen
Wirst von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen selig geschmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgesandten,
Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet

Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.
Herr Gott! laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Taue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüten nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,
Für welchen du ihn erschufest;
Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im stillen,
O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,

O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

XVI.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich abends that ums Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstrahl,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Teil zu sein!
Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
Gestört dein sichres Eigentumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammentreten, jedes Ganz' entwächst!
So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wohl zuletzt
Ein Strahlenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends, wo im Zimmer
Um uns andre sind,
Still zum Fenster immer
Folg' ich meinem Kind;
Und zum Himmel ferne
Schaun wir, wo die Sterne
Helle Liebesaugen sind.
O wie sie erbaulich
Auf ins Dunkel schaut,
Sich an mich vertraulich
Lehnet ohne Laut. —
„Was ich ohne Grauen
Dir nicht darf vertrauen,
Sei von Sternen dir vertraut!
Sternenblicke sagen
Dein und mein Geschick.
Und nicht niederschlagen
Darfst du deinen Blick:
Ja! nicht mehr zu retten,
Fühl' ich schon die Ketten
Deiner Arm' um mein Genick."

XVIII.

So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verscheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag versprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer so empfinden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
Heut' abends auf ein Schach.
Leicht wirst du matt mich machen,
Ich fühle schon mich schwach.
Wie hat es mich, Geliebter,
Das erste Mal ergötzt,
Da mir ein Zug gelungen,
Und ich dich matt gesetzt!
Es ward mir fast zu lange,
Mich stets zu sehn besiegt;
Du hast auch gar zu ernstlich
Die Schülerin bekriegt.
Drum fühlt' ich seit der Stunde
Ein süßes Obgewicht:
Du warst mir überwunden,
Ich war es fürder nicht.
Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
Zu waffnen gar nicht mehr;
Besiegt mich zu bekennen,
Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

XX.

Ich frage meine Herzgeliebte,
Wie mancher wohl vor mir sie liebte,
Wie manchen sie vor mir geliebt;
Worauf sie mir zur Antwort gibt:
Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
So hab' ich keinen noch geliebt,
So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie sprach: Wann du von hier
Nun bist, mein Freund, gegangen,
Und meine Arm' an dir
Nichts haben zu umfangen;
So sei mir diese Hand,
Gewöhnt einst dich zu streicheln,

Auf ein Geschäft gewandt,
Das meinem Gram mag schmeicheln.
Ich sprach: Was willst du thun?
Sie sprach: Mit stillem Fleiß
Für dich arbeiten nun
Das Schönste, was ich weiß.
Ich sprach: Was soll es geben?
Sie sprach: Ein Band vielleicht.
Ich sprach: Wozu, mein Leben?
Sie sprach: Der Freund entweicht.
So will ich nach ihm schicken
Ein Band, das fern von hier
Für mich ihn soll umstricken.
Ich sprach: So wehe mir!
Und soll ich denn entbunden
Nie meiner Ketten sein?
Den Armen hier entwunden,
Holt dort das Band mich ein.

XXII.

Ich sehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Ist vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Busen gehet
Hier deines Herzens stiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
Die Welten drehn sich all um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnot.
Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
Und so ist Friede mir beschieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich sterbe dein.

XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir sage,
Freund, hörest du;
Ein Engel, der die Botschaft trage,
Geht ab und zu.
Er bringt sie dir, und hat mir wieder
Den Gruß gebracht;
Dir sagen auch des Freundes Lieder
Nun gute Nacht.

XXIV.

Ich frage, wer zuerst geliebt,
Ich oder sie, die mir mich gibt,
Und die von mir sich hat empfahn,
Die ich nicht unterscheiden kan
Von mir; wie soll ich unterscheiden,
Wer da zuerst geliebt von beiden?
Es war einmal die Blum' im Thal,
Und in den Lüften war der Strahl.
War für die Blume Strahl erglüht?
War Blume für den Strahl erblüht?
Zusammen waren sie geflossen,
Und die Vermählung war geschlossen.
Es war ein einz'ger Augenblick
Und bleibt ein ewiges Geschick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.

O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinsten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde sei gesegnet,
Wo ich dir bin begegnet,
Wenn diese Liebe Lust
Dir weckt in stiller Brust,
Wie Tau auf Blumen regnet!
Der Stunde sei geflucht,
Wo ich dein Herz gesucht,
Wenn in dir diese Liebe
Statt milder Freudentriebe
Soll tragen herbe Frucht! —
Gesegnet ist die Stunde,
Sprach sie mit süßem Munde,
Mir ist kein Weh geschehn;
Den Himmel fühl' ich stehn
In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beseligt sein und selig tief empfinden,
Wie du, beseliget, beseligest;
Herz, laß dir das Bewußtsein nie entwinden,
Fest halt es, wie im Arm die Liebste, fest!

XXVIII.

Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reisen!
Ich sprach: Dein Busen ist mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirst daraus verweisen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreisen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geist, wo ich auch geh' auf Reisen,
In deinem Busen, seinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einst die Zukunft fehlte,
Ging die Lieb' auf irrer Spur;
Zu betäuben, was mich quälte,
Mich berauschen konnt' ich nur.
Nun ist hell die Zukunft offen,
Und mein Glück ist nicht ein Rausch;
O wie konnt' ich dieses hoffen!
Ewig währt der Seelentausch.

XXX.

Liebster! nur dich sehn, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwarmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Mein dich und mich dein zu wissen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebtest,
Doch dich lieben wollt' ich noch.
Wenn du eine andre liebtest,
Noch dich lieben wollt' ich doch.
Nur daß ich auch diese liebte,
Weil du sie, weil sie dich liebte,
Das ist meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebste spricht,
Fühl' ich oft so tief es nicht;
Oder auch im Lustgefühle
Fühl' ich nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das stille Wort sich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüt und sieht:

Daß sie tiefer fühlt und lichter,
Dichterischer, als ihr Dichter;
Nur das Wort ist Poesie,
Das sie spricht, und andres nie.

XXXIII.

Die Reichste möcht' ich sein,
Mein Freund, für dich allein,
Die Schönste unter allen,
Mein Freund, dir zu gefallen.
Ich sprach: Und liebst du mich?
Sie sprach: Was fragst du? sprich!
Ich sprach: Wenn du mich liebst,
Wie du zu sehn mir gibst,
So bist du schön und reich,
Daß keine dir ist gleich.
Dein liebendes Gemüte
All eine Schönheitsblüte,
Dein Herz an jedem Platz
Für mich ein ew'ger Schatz;
Du bist die Reichstbegabte,
Ich bin der Tiefstgelabte,
Du bist die Schönstgeschmückte,
Ich bin der Höchstbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelssegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich suchte eine Wanderrast,
Und fand mein Reiseziel.
Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.

O Wort, wie du bewährt dich hast:
Wer wenig sucht, der findet viel.
Ich wollte sein ihr Wintergast,
Und ward ihr Herzgespiel.

XXXV.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen?
Er ist gekommen
In Sturm und Regen.
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.
Er ist gekommen
In Sturm und Regen.
Nun ist entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich seh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling ist gekommen,
Der Freund hat Abschied genommen,
Nun wird der Lenz auch scheiden,
Daß mich verlassen die beiden.
Ach, wenn der Frühling bliebe,
So flöh' auch nicht die Liebe;
Und müßte Liebe nicht ziehen,
So müßte der Lenz nicht fliehen.
Mein Herz! wenn ewig die Liebe
Und ewig der Frühling bliebe,
So wär' der Himmel auf Erden,
Der uns erst dort soll werden.

XXXVII.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
Kann's das Meiden?
Kann uns Meiden scheiden? Nein.
Ob wir uns zu sehn vermieden,
Ungeschieden
Wollen wir im Herzen sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Wald und Heiden?
Kann die Fern' uns scheiden? Nein.
Unsre Lieb' ist nicht hienieden;
Ungeschieden
Wollen wir im Himmel sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Glück und Leiden?
Kann uns beides scheiden? Nein.
Sei mir Glück, sei Weh beschieden,
Ungeschieden
Soll mein Los von deinem sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.
Liebste, was kann denn uns scheiden?
Haß und Neiden?
Kann die Welt uns scheiden? Nein.
Niemand störe deinen Frieden!
Ungeschieden
Wollen wir auf ewig sein.
Mein und dein,
Dein und mein,
Wollen wir, o Liebste, sein.

XXXVIII.

Liebster, deine Worte stehlen
Aus dem Busen mir das Herz.

O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebster, deine Töne ziehen
Aus mir selber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der sel'gen Geister Chor!
Liebster, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich schlagen,
Daß ich nicht versink' im Glanz!
Liebster, deine Lieder wanken
Mir ein Strahlenkranz ums Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich so reich umlaubt!

XXXIX.

Liebste, süß ist die Verschwendung,
Und Verschwendung ist das nicht.
Das ist meine Himmelssendung:
Um dich spielen im Gedicht.
Liebste, nur in deinem Busen,
Auf dem goldnen Liebesthron,
Sitzen meine Himmelsmusen,
Nicht auf ird'schem Helikon.
Liebste, nur von dir genommen,
Das dich blendet, ist das Licht.
Wie sie hier zurück dir kommen,
Kennst du deine Schätze nicht.
Liebste, mir zu tausend Liedern,
Schöneren als diesen doch,
Unter deinen Augenlidern
Schlummern tausend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Strahl
Heiter diese trübe Luft!
Wenn du das nicht kannst, so blick einmal
Hell in meines Herzens Gruft!
Lächle mir die Seele heiter,
Daß mich nicht bekümmre weiter
Dieses Himmels Wolkenduft.

XLI.

Daß die Leute mein vergessen könnten,
Wie ich ihrer rein vergessen habe,
Daß sie so mein stilles Glück mir gönnten,
Wie ich ihnen jede Glückesgabe!
Daß sie alle so von uns nichts wüßten,
Wie wir nichts von ihnen wissen wollen,
Nach Gefallen so wie wir sich küßten,
Oder schmollten, wenn sie lieber schmollen!

XLII.

Kommen sie dahinter nie,
Daß wir glücklich ohne sie!
Doch wenn sie dahinter kämen,
Wollen wir uns auch nicht grämen.
Mir gefällt's an deinem Kuß,
Daß ihn niemand wissen muß;
Aber wenn sie's wissen müssen,
Wollen wir uns dennoch küssen.

XLIII.

Ich bin dein Baum: o Gärtner, dessen Treue
Mich hält in Liebespfleg' und süßer Zucht,
Komm, daß ich in den Schoß dir dankbar streue
Die reife, dir allein gewachsne Frucht.
Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
Auf andres Glück fühl' ich nicht Eifersucht:
Die holden Aeste find' ich stets aufs neue
Geschmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut' nicht lange Lieder schreiben,
Kann heut' nicht lange sitzen bleiben
An meines Mädchens Schreibepult.
Muß streifen um durch Haus und Garten;
Wo mag sie sein? wo meiner warten?
Die liebe junge Ungeduld!

Sie hat gewiß schon längst gemeinet,
Daß ihr der Freund zu ruhig scheinet,
Der übermorgen geht von hier.
„Und hast du mir noch was zu sagen,
Was soll ich's deinem Lied entfragen?
Ei, sag es doch mit Küssen mir!"

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
Wo, was mein Herz empfunden hat,
Die Hand hat zitternd nachgeschrieben,
Leg' ich ein unbeschriebnes Blatt.
Es hat das schwellende Entzücken,
Das meine Brust beseligt hat,
Vermocht genügend auszudrücken
Kein einziges beschriebnes Blatt.
Du Sonnenblick in meinem Wesen!
Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
Die Blätter alle, soll es lesen
Auch dieses unbeschriebne Blatt.
O die du in der Seele Gründen
Mir lasest! Alles, was dir hat
Mein Schreiben können nicht verkünden,
Das lies vom unbeschriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in diesen erdbeklommnen
Lüften, wo die Wehmut taut,
Hab' ich dir den unvollkommnen
Kranz geflochten, Schwester Braut!
Wenn uns droben Aufgenommnen
Gottes Sonn' entgegenschaut,
Wird die Liebe den vollkommnen
Kranz uns flechten, Schwester Braut.

Zweiter Strauß.

I.

Zwischen Lied und Liebe war mein Leben;
Aber schwebend zwischen Lieb' und Liede
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmals sang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich gesungen.
Nun ich dich gefunden, ist der Zwiespalt
Ausgeglichen, und rein ineinander
Aufgegangen sind mir Lied und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, singen;
Dich nur kann ich, wie ich singe, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unstet schwanken,
Da in deinem Herzen so vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuste Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir schwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an so groß und hehr.
Soll ich die zur Lust auftischen
Neu fürs alte Lesekind?
Oder mich in jene mischen,
Die so unerfreulich sind?
Liebe sprach: In Zweifeln schwebst du,
Schwankend zwischen jetzt und einst.
Dich der Zwiespalt überhebst du,
Wenn du alle zwei verneinst.
Nichts besagen die Geschichten,
Als daß Menschen stets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Busen bebt?

Auf! mit Liebe dich erdreiste!
In dir selbst ist Ewigkeit.
Liebe ist die ältest neuste
Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was ist alle Phantasie
Gegen Liebeswirklichkeit?
Was sind alle Lieder, die
Ich gesungen vor der Zeit?
Ein verlornes halbes Streben,
Was nicht lebte, zu beleben;
Diese Lieder leben nur,
Weil ich sie an mir erfuhr.
Nicht in ferne Himmelsräume
Braucht' ich dichtend auszufliegen,
Nicht in wesenlose Träume
Eigensinnig mich zu wiegen.
Still daheim, in Liebe wach,
Unter meines Liebchens Dach,
Schrieb ich unbemüht nur nach,
Was mein Herz mit ihrem sprach.

IV.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.
Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüt' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Glut sich stehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küssen habe,
Dann will ich singen von dem Kuß.

O wie ich diese Liedergabe
Dann segne, die mich trösten muß.
Entweder küssen oder dichten,
Am schönsten beides allzugleich.
Doch muß ich schon auf eins verzichten,
So macht mich auch das andre reich.
Nur wann er kommt, uns zu umringen,
Der ungelegne Menschenschwarm,
Daß ich nicht küssen darf noch singen,
Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von sanftem Traum umflossen,
Und fühlte selig mich in dir.
Als ich die Augen aufgeschlossen,
Da hingst du lächelnd über mir.
Wie gerne mag dein Traum zerstieben,
Von deinem Kuß hinweggeflößt.
Wie hast du schön dich selb vertrieben,
Wie schön dich selbst hier abgelöst!

VII.

Liebchen! meine Freunde raten,
Edlem Lehrstand mich zu weihn,
Auszustreuen goldne Saaten
In der Jugend frische Reihn.
Ob in mir ich solche Körner
Heg', ist wenig mir bewußt;
Sie zu säen zwischen Dörner
Hab' ich völlig keine Lust.
Bin ich selb doch in der Wilde
Aufgewachsen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem sonnte,
Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
Pred'gen? Mir ein schlechter Spaß.

Oder lehren Verse machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerstuhle
Wendet sich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten soll die Schule,
Mußt du sein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küssen in die Brust,
Alle Geistesblüten häufen
Um dich her zu Schmuck und Lust.
Warum sollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott so wohl beraten,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich stets vom frischen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder soll mir zwischen
Meinen Weizen Unkraut streun.

VIII.

O wie macht's dem Lehrer Freude,
Sieht er seines Schülers Fleiß,
Wie er in sein Lehrgebäude
Sich geschickt zu finden weiß.
Welche Freud' an meinem Kinde,
Die sich fleißet ernst und still,
Weil sie ganz, wie ich empfinde,
Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.
In die Schule bin ich früh gegangen,
Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
Unerzogen ist das Seelchen blieben,
Bis du ihm zum Meister wardst verschrieben.
Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
Lernen, erst ist not, daß ich verlerne,

Denn es blieb an mir das Falsche hangen;
Schlimmer als von vornen anzufangen!
Mußt mich alles erst vergessen lassen,
Soll ich rein die neue Lehre fassen.

X.

Wenn die Vöglein sich gepaart,
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.
Ach daß auch der Menschen zwei
Also könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebsten ja
Nur ein kleines Nestchen,
Doch kein Nahrungszweig ist nah,
Der mir böt' ein Aestchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werten
Großen reichen Herren all!
Braucht in euren schönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier ist eine, die ein stilles
Plätzchen sucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Gesang.

XII.

Liebchen hat zum Eigentum
Einen kleinen Garten,
Und ich bin der Gärtner, um
Fleißig ihn zu warten.
Mag auf weiter Gartenflur
Jemand Früchte ziehen!

Blumen sind in meinem nur,
Rosen nur, gediehen.
Zwar die Blätter duften frisch,
Und die Knospen hauchen,
Aber für den Mittagstisch
Sind sie nicht zu brauchen.
Drum zu Zeiten muß ich wohl
Von den Blumen nehmen,
Sie vertauschen gegen Kohl,
Darf mich des nicht schämen.
Sehet hier die köstlichen
Rosen, die ich biete!
Gebt mir euren tröstlichen
Kohl dafür zur Miete.

XIII.

Uns beiden ist hier die Luft zu schwer
Im Land voll Sturmesgetose,
Mir der Nachtigall, und noch mehr
Meiner Freundin, der Rose.
Die Ros' ist worden krank und bleich,
Und ich bin rauh geworden.
O dürften wir wandern allzugleich
Gen Süden aus dem Norden!
O daß ein goldbeschwingter Wind
Uns beide nähm' auf die Flügel,
Und trüge dahin uns frühlingslind
Zur Stadt der sieben Hügel.
Ueber die sieben Hügel dahin,
Dort wo die Lüfte sind reiner,
Noch immer steht dahin mein Sinn,
Zum Gebirg der Lateiner.
Dort saß ich einen Sommer so froh,
Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, diese
Weichlichkeit? ich glaub' es kaum.

Suchst du Traumesparadiese
Nun im fernen Erdenraum?
Und ich glaubt' es wirklich deiner
Lieder süßen Schmeichelei,
Daß dein Paradies in meiner
Liebe dir gefunden sei.
Ist dir's nicht wie mir zu Mute?
Dich, Geliebter, will ich nur.
Wo ich dir in Armen ruhte,
Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
Sei es unter schlanken Palmen,
In des Osten Würzebrand,
Oder unterm Dach von Halmen,
In des Winters Vaterland.
Unter allen Himmelszonen
(Lehrtest du nicht selbst es mich?)
Können Menschen glücklich wohnen,
Und mein Glück ist lieben dich.
Magst du nur dein Kind belächeln!
Wenn ich wohnt' im heißen Land,
Mutig von der Stirne fächeln
Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
Da wir nun im kalten wohnen,
O so gönne mir die Lust,
Dir gemäßigt warme Zonen
Aufzuthun an meiner Brust.

XV.

Trübe war das Wetter,
Und wie schlaffe Blätter
Mir zur Erde hingen die Gedanken.
Denn dem dumpfen Kerne
Ist der Safttrieb ferne,
Ferne bist du dieser Arme Ranken.
Und die Luft ward helle,
Goldne Sonnenwelle
Floß herab, und machte mich nicht heiter.
Wie am Horizonte
Weit ich blicken konnte,
Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.

Lieber laß mich kämpfen
Mit den Wolkendämpfen,
Die zu meiner Sehnsucht Schleier dienen!
Auf den hellen Auen
Bist du nicht zu schauen,
Und mein Schatten wankt nur trüb auf ihnen.
Laß zu dir mich eilen,
Laß bei dir mich weilen,
Daß ich fühle mein der Erden Wonne!
Wolkennacht entstricken
Kannst du mit den Blicken,
Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

XVI.

Die tausend Grüße,
Die wir dir senden,
Ostwind dir müsse
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken.
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küsse mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut bist.
Hör es! ich schwör' es:
Daß du mein Blut bist.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon vielmal schrieb ich's,
Noch vielmal schreib' ich's.

XVII.

Dort wo der Morgenstern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnot,
 Sie, meiner Hoffnung Freudenrot,
 Mein süßes Leben, süßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
 Doch an des Himmels lichter Zier
 Seh' ich den Widerschein von ihr.
Das Morgenrot ist angefacht,
 Weil sie vom Schlummer aufgewacht
 Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
 Die Morgensonn' ihr Liebeskuß,
 Der mir das Herz erschließen muß.
Sich drehn ums Haus, allwo sie wohnt,
 Die Sonn' am Tag und nachts der Mond,
 Und sind, so oft sie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe sich,
 Und Liebe dreht sich nur um dich,
 Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
 Von Haupt zu Füßen allzumal
 Von Huld ein einz'ger Himmelstrahl!
Du meiner Freuden Rosenau,
 Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
 Der Morgen dir mit Perlentau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
 Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
 Von aller Augen Huldigung.
So viel im Grünen Blumen blühn,
 So viel im Blauen Sterne glühn,
 Sind lauter Funken, die dir sprühn.
Im Meer, so viel sind Wogen drin,
 So viel sind Wünsch' in meinem Sinn,
 Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
 Vor ihren Blicken steigst empor,
 Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
 Ist eine leere Scene,

Wenn nicht mit holder Liebesmacht
Darauf sich zeiget jene,
Um die die Blumen sich zum Kranz
Und sich die Sterne reihn zum Tanz,
Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
Nach der ich hier mich sehne.
Die Sonne geht am Himmel hin,
Ich mag nach ihr nicht schauen,
Es steht allein vor meinem Sinn
Ein Himmelstrahl der Frauen.
Die Blumen winken auf der Flur,
Ich denke doch der Rose nur,
Der jetzt, weil ich ihr ferne bin,
Von Gram die Wangen tauen.
Wo auf der Welt zwei Herzen hie
Einander angehören,
Da sollte Gott sie scheiden nie,
Und nichts ihr Glück verstören.
Und wenn sie selber scheiden sich
Freiwilliglich, wie du und ich,
Umsonst dem Himmel klagen sie,
Wie sie sich selbst bethören.
Ich habe selber mich bethört,
Da ich von dir gegangen.
Wie könnte jetzt ich ungestört
An deinem Busen hangen!
Und komm' ich je zu dir zurück,
So mich verlasse Gott und Glück,
Lass' ich noch je, was mein gehört,
Aus meiner Arm' Umfangen!

XIX.

Dieser Tag und dann der zweite,
Und der dritte im Geleite,
Und der vierte schwindet bald.
Eh der fünfte hingegangen,
Wirst du zu ihr hingelangen,
Fliegend über Berg und Wald.
Straßen, die zur Liebsten führen,
Ihre Anmut kann nicht rühren
Den, der nur ersehnt das Ziel.

Thöricht, so die Zeit bestehlen,
Ueber Tage hinzuzählen!
Hast du deren denn so viel?
Zwischen Hoffnung und Verlangen
Ist ein Teil dir hingegangen
Deines Lebens, ohne Lust;
Und wenn du sie wirst umwinden,
Wird der andre Teil dir schwinden
In der Wonn' an ihrer Brust.
Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
Ob das Leben muß verrinnen,
Und ein Traum ist, was entfloh;
Von der Liebsten Arm umwunden,
Ist das Leben auch geschwunden,
Aber schöner schwand es so.

XX.

Thöricht, wer im Paradies kann wohnen,
Und will reisen gehn in andre Zonen.
Also thöricht ging ich jüngst von dir.
Wollte sehn, ob außer deiner Sphäre
Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
Keinen fand ich, und bin wieder hier.
Warum soll ich in der Irre schweifen,
Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
Fern der Au, wo meine Saaten stehn?
Nimm dahin in Fesseln die Gedanken,
Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
Meine Welt in deinen Augen sehn!

XXI.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
Glücklich überstanden ist, im Hause
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu kosen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem

Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
Ungesehn, ein Zeuge seiner Liebe,
Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wohlsein forschte, ob du froh seist, fragte;
Liebste! nicht verstand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich sprach: Dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
Von den Häuptern bis zum Kleinsten nieder,
Die sich sonst nicht kannten, schnell sich kennen,
Wechselnd sich mit Liebesnamen nennen,
In einander sich verschmolzen finden,
Sich in einen Kranz zusammen winden
Um ein Paar, das sich zuerst gefunden,
Still die andern hält um sich verbunden.

XXIII.

Komm, mein Lamm,
Laß dich am
Treuen Band
Dieser Hand
Führen sanft
Hin am Ranft
Kühler Flut,
Fern der Glut,

Durch den Tau
Dieser Au,
Wo im Grün
Blumen blühn,
Und der Hauch
Spielt im Strauch.
Wohlgemut
Meiner Hut
Gib dich hin!
Wo ich bin,
Ist kein Leid
Dir bereit,
Keine Not
Dir gedroht.
Folge nur
Meiner Spur
Unverirrt!
Ich, dein Hirt,
Führe dich;
Freue mich,
Dir allein
Mich zu weihn;
Bin nur, wo
Du's bist, froh;
Ruhig, wann
Ich dich kann
Ruhig schaun,
Dir das Graun
Mit dem Stab
Wehrend ab.

XXIV.

Mein schöner Stern!
Ich bitte dich,
O lasse du
Dein heitres Licht
Nicht trüben durch
Den Dampf in mir,
Vielmehr den Dampf
In mir zu Licht,

Mein schöner Stern,
Verklären hilf!
Mein schöner Stern!
Ich bitte dich,
Nicht senk' herab
Zur Erde dich,
Weil du mich noch
Hier unten siehst,
Heb auf vielmehr
Zum Himmel mich,
Mein schöner Stern,
Wo du schon bist!

XXV.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
Jede wunde Stelle muß ich schauen,
Wenn ich drauf soll meinen Balsam tauen.
Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
Und was du durch deine Schuld erlitten.
Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
Und wo nicht, so will ich mit dir teilen.
Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir von Erden stamme,
Daß ich's ganz dir opfern kann!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Strahl von Gottes Angesichte,
Und ich bin vom Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,

Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.
Ird'sches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,
In der Brust verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir gnügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und Ich.
Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren,
Aufzugehn in einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in eins zusammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
Des Tages über mich gekommen,
Daß ich ermattet mich empfand,
Als sei ich in der Glut verglommen.

Der Liebe Himmel, wetterschwül,
Hat sich am Abend sanft gelichtet;
Du hieltest mich im Arme kühl,
Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsres Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.
Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe sein.
Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

XXX.

Komm, und in die Welt tritt ohne Zagen,
Denn ich bin mit dir im Bund.
Heben will ich dich, ich will dich tragen,
Und nicht wanken soll der Grund.
Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
Stolz Gefühl! was bin ich dir!
Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
Hast du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beschränken,
Geh du nur immerhin!
Und will mich auch nicht kränken,
Daß ich dir ferne bin.
Ich bin dir auch nicht ferne,
Du stehst in meinem Sinn
Gleich einem lichten Sterne,
Geh du nur immerhin!
Du mußt die Welt beschauen,
Weil du ein Dichter bist.
Du siehst wohl schönre Frauen,
Als deine Freundin ist.
Du wirst wohl keine schauen,
Die treuer sei, als ich;

Das bringt dich mit Vertrauen
Zurück mir sicherlich.
Die Augen schickt' ich gerne
Als Boten mit dir aus,
Daß sie als Liebesterne
Dich leiteten nach Haus.
Es sende Gott die seinen,
Sie sehn dich dort, mich hie.
Und wenn hier meine weinen,
Fühl's, komm und trockne sie!

XXXII.

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, schöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverstellt,
Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen tauen!
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
Und ungesehen geh' ich ihm gesellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüssen,
Es lag im Morgenstrahl
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie sie anders ganz
Den Blicken dar sich stellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich sprach: Wie bist du schön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo ist am schönsten wohnen?
Da saß ich still und sah
Die Welt um mich sich breiten,
Mir offen lag sie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Ost in Rosen stand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zither.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In diesem Walde möcht' ich wohnen,
Der freie Jäger möcht' ich sein,
Der in die dunklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.

Der erste Strahl der Sonne schauet
 Durch Tannengrün ins Schlafgemach,
 Wo ihm der Schlaf im Aug' zertauet,
 In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit seinen treuen Hunden
 Zieht er hinaus durch Wald und Flur
 Und hat im Morgentau gefunden
 Des Hirsches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
 Das scharfe Rohr gibt seinen Knall,
 Und Jägerruf und Waldhorngellen
 Erweckt im Forst den Widerhall.
Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
 Feinsliebchen, atmet Waldesduft,
 Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
 Den Morgengruß ins Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flistern,
 Daß sie ein süßes Grausen spürt,
 Und auf dem Herd die Flammen knistern,
 Die sie mit duft'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
 Bei seiner lust'gen Jägerei?
 Der stille Strom mit Silberschäumen
 Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
 Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
 Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
 Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
 Und bringt das Wildbret für den Tisch,
 Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
 Den Jäger überrascht der Fisch.
Es haben sich die müden Rüden
 Im hohen Gras zur Ruh' gelegt,
 Weil auch den Jägersmann, den müden,
 Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
 Des Stroms, der leis' hinunterzieht.
 Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
 Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
 Nun lagert euch an kühler Flut,

Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du schau mir, hohe Mittagssonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
Und was du spähst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen sein!
Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus ins Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

XXXV.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollends eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.
Der Bergmann mit der Zither
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Turm, wann alles ruht.
Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,

Auf eignem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wohl,
Daß ich nicht weiß von allen
Was ich erwählen soll.
Sie sprach: Erwählet hast du
Den besten Stand bereits.
Laß anderen die Last du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannst dich zum Ergötzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick versetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich lässest Lämmer weiden,
Und tötest Hirsche kühn.
Du pflanzest einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Frist,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut ist.
Wir wohnen heut' auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Gangas heil'gem Strand.
Du tauchest in die Schachten
Und bringst den Edelstein,
Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.
Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.
Aus Strahlen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Glut!
Veilchen ist lange geschieden,

Rose verbirgt sich und Lilie ruht,
Nachtigall schweiget zufrieden.
Sing, o Cikade, im sonnigen Glanz,
Lade die Aehren, die Sichel zum Tanz!
Ab ist die Blüte gestreifet,
Aber die Frucht ist gereifet.
Liebchen, und siehst du nach Blüten dich um,
Sieh nur die blauen im Korne!
Schöner die grannigen Aehren herum
Stehn, als um Rosen die Dorne.
Sieh, wie die Reb' um die Hütte sich schlingt,
Die zu den Aehren die Trauben uns bringt!
Komm, und bei Most und bei Garben
Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebster! Liebster! wie ich bange!
Wie ich so dich halt' im Arm,
Werd' ich so dich halten lange?
Wie du liebest, macht mir Harm.
Wie du liebest, wie du dichtest,
Wie du tausend Lieder schreibst;
Sag, ob du dich nicht vernichtest?
Sag, ob du nicht auf dich reibst? —
Hab' ich doch schon lang geschrieben,
Immer war's mir eine Lust.
Seit ich schreibe, wie wir lieben,
Quillt ein Strom in meiner Brust.
Liebste, das sind keine Mühen,
Ist kein Werk, das kämpft und ringt.
Das ist, wie die Blumen blühen,
Das ist, wie der Vogel singt.
Laß mich singen, laß mich küssen,
Schenk' mir beide Becher voll,
Weil ich nach des Himmels Schlüssen
Nichts als dieses kann und soll!
Schlagt, ihr Flammen, in einander!
Selig, wer in euch verschwebt!
Doch ich bin ein Salamander,
Der in Doppelgluten lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Sanges Himmelstriche
Wohl dem Gebiet der Anmut gleich.
Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begrenzen,
Und beide sind zusammen eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltsam! aber wahr empfunden
Hab' ich es in meiner Brust:
Leichter als in trüben Stunden
Stirbt es sich in froher Lust.
Denn im Unglück mußt du hoffen,
Daß dein Glück dir komme doch;
Aber ist es eingetroffen,
Worauf hoffen willst du noch?
Jetzo kann's das Leben denken
Ohne Schauder vor dem Tod,
Wie die Sonne sich zu senken
In ein Liebesabendrot:
Wie die Augen froh begnüget
Schließt der Greis von Kanaan,
Als der Himmel es gefüget,
Daß sie Joseph wiedersahn.

XL.

Eine Schönheit hab' ich mir
Aus zur Braut erlesen,
Minder schön von äußrer Zier
Als von innrem Wesen.
Schönre hab' ich wohl gesehn,
Die wie Blumen waren.

Konnten doch nicht widerstehn
Räuberischen Jahren.
Aber was vom Himmel stammt,
Kann nicht irdisch alten:
Wie die Sonn' am Himmel flammt,
Ohne zu erkalten.
Ewig wie im Paradies
Steht die Schönheitsblüte,
Diese Lilie Unschuld, dies
Rosenduft-Gemüte.

XLI.

Da ich der Ostwind bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Mit meinen Seufzern wehen,
Wo meine Rosen stehen!
Da Schmetterling ich bin,
Wie sollt' ich nicht dahin
Zum Opfer meine Schwingen,
Wo meine Kerz' ist, bringen!
Da ich die Biene bin,
Wie sollt' ich den Gewinn
Der Düfte dort nicht holen
Bei Nelken und Violen!
Da Sonnenblum' ich bin,
Wie sollt' ich nicht den Sinn
Nach meiner Sonne wenden,
Am Lichte süß mich blenden!
Da ich dein Liebster bin,
Wie sollt' ich immerhin
Nach dir zurück nicht trachten!
O Liebste, sieh mich schmachten!

XLII.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie ewig tragen will, der Welt zum Neide,
Sich zum Stolz, und mir zur Herzenaugenweide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide:
Meine Lieb' und meine Dichtkunst halfen beide,
Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Das sie immer, ohne daß von ihm sie scheide,
Tragen will in Lust, und wenn es kommt, im Leide.
Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
Und sie hat verordnet, daß zum Sterbekleide
Einst ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeschmeide.

Dritter Strauß.

I.

Die Liebe saß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erblühn am Himmel Sterne.
Hier ist ein neuer Strahl ersprüht,
Und dort erlischt ein Schimmer.
Der Kranz der Welt ist unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen sein.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, was sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.

Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das wert zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
Sie hat so lange von mir nichts vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben.
Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
Ob sie mich für gestorben hält;
Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.
Ich bin gestorben dem Weltgewimmel,
Und ruh' in einem stillen Gebiet.
Ich leb' in mir und meinem Himmel,
In meinem Lieben, in meinem Lied.

IV.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende,
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorbeerblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib, o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der cypressene
Schatte fällt.

V.

Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.
Hast du ein Lieb, bekränz es
Mit Rosen, eh sie gehn vorbei!
Hast du ein Glas, kredenz es,
O Schenk, und singe mir dabei:
Schön ist das Fest des Lenzes,
Doch währt es nur der Tage drei.

VI.

Grün ist der Jasminenstrauch
Abends eingeschlafen.
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenlichter trafen,
Ist er schneeweiß aufgewacht:
„Wie geschah mir in der Nacht?“
Seht, so geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen!

VII.

Ein weißes Blütenglöckchen,
Unschuld'ger Neubegier,
Am lebensfrohen Stöckchen,
Sah ich dich stehn vor mir!
Und wieder um ein Weilchen
Verwandelt sah ich dich,
Ein schwermutvolles Veilchen,
Voll Duft gesenkt in sich.
Und um ein Weilchen wieder
Da blühtest du so voll,
Daß unterm knappen Mieder
Die Rosenfülle schwoll.
Und Nachtigallgekose
Und Ostwinds Schmeichelei,
Sie sagten, daß die Rose
In dir erstanden sei.
Wer ist die, der's gelungen,
Die wunderbare Macht,

Die die Verwandelungen
Des Frühlings still vollbracht?
Daß Veilchenschwermutsbläue
Erst aus Schneeglöckchenmut,
Und dann aus Veilchenscheue
Wuchs Rosenliebesglut?

VIII.

Wenn die lieben zarten Blätter
Liegen unter meinem Stift,
Der in Liebesmaienwetter
Webt auf ihnen Blumenschrift;
Und der stillen Lampe Schimmer
Auf das Blatt als Sonne scheint,
Wo die Phantasie im Zimmer
Alle Himmel hat vereint:
O wie liegt der wilde Lärmen
Der bewegten Faschingszeit,
O wie liegt das laute Schwärmen
Meinen Sinnen, o wie weit!
Draußen rollen die Karossen,
Und die Masken wogen nach;
Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
Ist dem innern Liede wach.
Hab' ich etwas zu versäumen
Im gedrängten Maskensaal?
Von phantastisch bunten Träumen
Lebt's um mich hier allzumal.
Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
Dem ich fehlt' im vollen Raum;
Ich es freilich suchen müßte,
Und hier lassen meinen Traum.
Aber weil ich muß verzichten,
Heut mein Liebchen dort zu sehn;
Soll sie vor mir in Gedichten
Wie in tausend Masken stehn. —
Darf ich einst der Guten zeigen,
Was sie heimlich angefacht;
Was ist fremd und was mein eigen?
Wird sie fragen wohl bedacht. —

Auch von dir für fremd Erkanntes
Ist dein eigen, zweifle nicht,
Dein dem Schatten zugewandtes
Farbenspiel, mein süßes Licht!
Was als Hauptwerk könnte gründen
Eines Liebedichters Ruhm,
Leg' ich, meine Macht zu künden,
Dir als Flitterbeiwerk um.

Zwischenspiel, der Zeit nach: Vorspiel.

1.

Dunkel ist die Nacht,
Und die Liebe ferne,
Meine Sehnsucht wacht,
Sucht nach einem Sterne.
Leben ist verstummt
In den öden Straßen,
Drüben schwarz vermummt
Steht das Schloß verlassen.
Ausgestorben ganz
Das Gebäu mir deuchtet,
Eines Fensters Glanz
Ist allein beleuchtet.
Und da ist ein Stern
Schimmernd aufgegangen,
An dem Strahle gern
Täusch' ich mein Verlangen:
Sitzt ein Frauenbild
Hinter hellen Scheiben,
Schaffet ruhig mild,
Was sie hat zu treiben.
Liest sie ein Gedicht?
Wirkt sie zart Gesticke?
Einer Kerze Licht
Spielt mit ihrem Blicke.
Harret sie vielleicht
Eines Freunds und lauschet,
Ob's im Gäßlein schleicht
Und am Pförtchen rauschet?

Doch ich seh' es ja
An den stillen Mienen,
Daß sie nur ist da,
Mir zum Stern zu dienen

2.

Ach, nach einem Blumenbeet,
Das mit stillem Prangen
Vor der Liebsten Fenster steht,
Blick' ich mit Verlangen.
Wenn der Ost vorübergeht,
Bleibt er schwebend hangen,
Allen Duft vom Blumenbeet
Durstig aufzufangen.
Wenn die Sonn' am Himmel steht,
Schaut sie mit Verlangen
Nach den Blumen, die im Beet
Nicht durch sie entsprangen.
Wenn die Liebst' ans Fenster geht,
Mit den Rosenwangen,
Sind die Rosen in dem Beet
Lächelnd aufgegangen.
Wenn sie von dem Fenster geht,
Ist der Tag vergangen
Und es schließt das Blumenbeet
Jedes Aug' mit Bangen.
Rosen, die ihr nur euch dreht
Nach den Rosenwangen,
Lasset still in eurem Beet
Mitblühn mein Verlangen.
Von der Liebsten Hauch umweht,
Und von ihren Wangen
Angestrahlt, ein Rosenbeet
Bin ich aufgegangen.

3.

Komm, verhüllte Schöne!
Komm! aus deinem Haus
Locken stille Töne
Dich zur Nacht heraus.

Komm und schlag den Schleier
  Dir vom Angesicht.
  Zeige dich nur freier,
  Süßes Mondenlicht!
Unter ist die Sonne,
  Deren Blick so scharf
  Deine milde Wonne
  Nicht verletzen darf.
Abendglutumrötet,
  Starb der Lerche Schall;
  Und aus Büschen flötet
  Nun die Nachtigall.
Tag mit seinem Tosen
  Ist zur Ruhe hier.
  Liebchen! alle Rosen
  Schlafen, außer dir.
Alle kecken Lüfte
  Sind zur Ruh' im Laub;
  Nachtviolendüfte
  Fürchten keinen Raub.
Lüstern keine Biene
  Trägt mehr Honig ein;
  Und an deiner Miene
  Saugt mein Blick allein.
Laß dich's nicht verdrießen,
  Küsse mich in Ruh'.
  Alle Knospen schließen
  Ihre Augen zu.
Und vorm Abendsterne
  Wirst du dich nicht scheun,
  Dessen Blick sich gerne
  Mag an Küssen freun.

4.

Die Liebste hat mit Schweigen
  Das Fenster aufgethan,
  Sich lächelnd vorzuneigen,
  Daß meine Blick' es sahn.
Wie mit dem wolkenlosen
  Blick einen Gruß sie beut,

Da hat sie lauter Rosen
Auf mich herabgestreut.
Sie lächelt mit dem Munde,
Und mit den Wangen auch;
Da blüht die Welt zur Stunde
Mir wie ein Rosenstrauch.
Sie lächelt Rosen nieder,
Sie lächelt über mich,
Und schließt das Fenster wieder,
Und lächelt still in sich.
Sie lächelt in die Kammer
Mit ihrem Rosenschein;
Ich aber darf, o Jammer,
Darin bei ihr nicht sein.
O dürft' ich mit ihr kosen
Im Kämmerchen ein Jahr!
Sie hat es wohl voll Rosen
Gelächelt ganz und gar.

5.

Meine Töne still und heiter,
Zu der Liebsten steigt hinan!
O daß ich auf eurer Leiter
Zu ihr auf nicht steigen kann.
Leget, o ihr süßen Töne,
An die Brust ihr meinen Schmerz,
Weil nicht will die strenge Schöne,
Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

6.

Die Liebste nahm mit Lächeln
Den Fächer in die Hand,
Sie wollte Kühlung fächeln
Auf meiner Wange Brand.
Wie sie mich angelächelt,
Wie sie mich angelacht!
Da ward, so angefächelt,
Der Brand erst angefacht.

7.

Wo ein Härchen deines Hauptes
Unterm Kämmen niederfiel,
Nimmt's ein Amor auf vom Boden,
Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.
Vom Rubin des Munds ein Lächeln
Dient an roter Beerchen Statt,
Und ein Sprenkelchen ist fertig,
Wie mich eins gefangen hat.

8.

Nie in schönerem Stübchen
Saß gefangen ein holdrer Dieb,
Als das Lächeln im Grübchen
Auf der Wange von meinem Lieb.

9.

An der Wange meiner Liebsten
Steht ein kleiner dunkler Fleck.
Amor hat ihn hingestellet,
Darum steht er da so keck.
Art'gen Schreck um sich verbreitend
Hier im Garten steht der Mohr,
Daß er vor Beraubung schirme
Amors zarten Lilienflor.

10.

Vor deinen hellen Augen
Wird niemand trüb erscheinen ohne Grund,
Zu deinen hellen Augen
Komm' ich mit trüben, und du weißt den Grund.
Du kannst mir blicken auf der Seele Grund
Mit deinen hellen Augen:
Dort liegt ein Weh, gesogen aus dem Grund
Von deinen hellen Augen.

11.

Der Groll, den alle Leute hassen,
Hat liebenswürdig wollen werden;

Er hat von meiner Liebsten lassen
Sich in ihr schönes Auge fassen,
Und Holders gibt's nun nichts auf Erden.

12.

Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
Sie sprach es mit Gebärden,
Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
Sie sei mir gut und sei mir gut,
Wie niemand sonst auf Erden.

13.

Kein Wörtchen geht verloren,
Das deinem leisen Mund entkam,
Und sei's so still geboren,
Daß es sich selber kaum vernahm.
Oft zürnen meine Ohren,
Daß es durch sie den Weg nicht nahm;
Weiß nicht, zu welchen Thoren
Es ein zur Stadt des Herzens kam!

14.

Ich steig' in meiner Liebsten Gunst,
Und komme dann wieder zu Falle;
Wie weiß sie mit gewandter Kunst
Zu spielen mit ihrem Balle!
Ich bin noch nie so hoch gestiegen,
Ich mußte wieder hernieder,
Doch sah sie auch nie so ferne mich liegen,
Aufheben ging sie mich wieder.

15.

Die Liebste sprach: Du gefällst mir heut.
Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
Ja, wüßt' ich's nicht besser als alle!
Um morgen zu mißfallen ihr,
Genügt ein Grund von allen ihr:
Daß man ihr heute gefalle.

16.

Sie lächle oder erbose,
Mein Lieb ist immer die Rose:
Wenn sie lächelt voll Zier,
Die hundertblättrige mir;
Wenn sie grollet, die Zornige,
Ist sie die hundertdornige:
Mein Lieb ist immer die Rose,
Sie lächle oder erbose.

17.

Gestern sah ich Liebchen sitzen,
Die an Spitzen
Seiner Flügel Amorn hielt,
Der sich, ohne zu entschlupfen,
Gern ließ rupfen,
Bis der Fittich war entkielt.
Armer Vogel! wie betrogen!
Einst geflogen
Bist du frei durch Hain und Flur,
Und nun wirst du künftig flattern
Zwischen Gattern
Dieses Rosengartens nur.

18.

Dichterlieb' hat eignes Unglück stets betroffen,
Hohe Götter, lasset mich das Beste hoffen!
Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
Bis ihn kränzte die in Lorbeer Umgeschaffne.
Syrinx auch, eh sie dem Waldgott Lieb' entböte,
Mußte werden erst zur siebentön'gen Flöte.
Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
Daß sie Liebe unverwandelt mir gewährt.

19.

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
Und taumelte, versengt, ins Tintenfaß.
Was Wunder nun, wenn bunte Liebesscherze
Bei Kerzenschein hier blühn aus dunklem Naß!

20.

Bist eine Göttin,
Von Himmelshöhn
Herabgestiegen,
Wie bist du schön!
Doch hegen Götter
Im Busen Groll?
Wie blickst du, Göttin,
So unhuldvoll!
Anbeten lassen
Sich Götter gern;
Was hältst du deinen
Anbeter fern?

21.

Zweie gegen einen
Ist unritterlich.
Amor! vor den Steinen
Schämen solltest dich.
Hast aus Ritterzeiten
Beßres nicht gelernt?
Wo sich zweie streiten,
Steht der dritt' entfernt.
Wie denn meiner Dame
Stehst du also bei?
Amor! ich erlahme,
Ein Mann gegen zwei.
Lächelnd sprach der Kleine:
Schäme dich! es sind
Ja zwei Mann nicht eine
Dame und ein Kind.

22.

Die drei Göttinnen kamen zu mir,
Um den goldenen Apfel zu streiten;
Ein trojanischer Krieg steht hier
Uns bevor wie in alten Zeiten.
Doch so lehrte mich Gott Merkur
Vorzubeugen dem Greuelhaften:

Gehet, sprach ich, ihr seid ja nur
Von der Liebsten drei Eigenschaften.
Juno, du bist ihr stolzer Gang,
Pallas, du bist ihr Geistesfeuer,
Venus, du bist ein Lächeln der Wang',
Und der Apfel ist ihr, nicht euer.

23.

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Brust,
Eingegraben in des Baumes Rinden,
Daß ein Teil von meinen Schmerzen mitbewußt
Würde dem fühllosen Stamm der Linden.
Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
Wiege jenen Stamm mit sanften Winden,
Daß der Name blühe dort noch lang in Lust,
Wenn er mit dem Herzen hier muß schwinden.

24.

Ach, ein Nam', ein neuer,
Ohne Klang sonst meinem Ohr,
Ist mir worden teuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.
Wo ein Mund ihn raunet,
O wie laut mein Herz erschrickt!
Und mein Auge staunet,
Wo's geschrieben ihn erblickt.

25.

Du, o Lippe, von dem Kusse
Der Geliebten eingeweiht,
Nun vom Paradiesesflusse
Eingenetzt auf Ewigkeit!
Von den reinen Himmelsfluten
Sind die Sünden weggespült,
Und die trüben Sinnesgluten
Leicht in Aetherhauch gekühlt.
Nicht mehr träge Erdenspeise
Komme deinem Kelche nah,
Sondern nach der Götter Weise
Nektar und Ambrosia!

Nicht mehr über deine Schwelle
Wandle dumpfes ird'sches Wort,
Sondern des Gesanges helle
Opferlohe fort und fort!

26.

Das Verlangen saß in seiner
Glut auf meiner Lippe,
Und die Weigrung saß auf deiner
Wie auf einer Klippe.
Sich hervor Verlangen wagte,
Weigerung entflohe
Lippenein, Verlangen jagte
Nach mit süßer Drohe.
Und wie lang auch dem Verlangen
Weigerung sich sträubte,
Endlich mußte sich gefangen
Geben die Betäubte.

27.

Sie gab mir Feder und Papier,
Daß ich ihr Lieder schriebe;
Und auf die Blätter hab' ich hier
Geschrieben ihre Liebe.
So ist der ganze Stoff von ihr,
Die Liebe wie das Schreibpapier;
Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

28.

Mein Liebster ist ein sprudelnder Quell,
Ich bin die sinnige Blum' am Rande.
O Sonne, die du uns scheinest so hell,
Thu uns nicht Schaden mit deinem Brande!
Mein Quell sagt, daß er vor Leid versiege,
Wenn mich, die Blume, versehrt dein Strahl;
Und wenn du den Quell vertrocknest im Thal,
So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

29.

„Wie konntest du, da du mir bist gegeben
Als Herz in meinem Busen vom Geschick,
Wie konntest du von mir so fern entschweben?
Wer mißt sein Herz nur einen Augenblick?"
„Wie durftest du, da du mir bist verliehen
Als Hauch des Lebens, der die Brust mir hebt,
Wie durftest du so lang dich mir entziehen?
Wie kann ich leben, wo mein Hauch entschwebt?"

30.

Warum sind deine Augen so naß?
Ich habe der Liebsten ins Auge geschaut,
So lange, bis mir die meinen sind übergegangen.
Warum sind deine Wangen so blaß?
Es sind die Rosen, die ich gebaut,
Vor Sehnsucht hinüber gewandert auf ihre Wangen.

31.

Es wacht der stille Mond am Himmel,
Zum Wächter ist er dir bestellt,
Wo er ein glänzendes Gewimmel
In deinem Dienste munter hält.
Du hast vor deines Auges Schließen
Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
Wie dürft' es seines nun verdrießen,
Sich nicht zu schließen diese Nacht?
Als pflichtvergessen sollt' ihn strafen
Dies Aug' auf meinem Angesicht;
Dies Aug', es darf, gleich ihm, nicht schlafen,
Doch lohnst du so sein Wachen nicht!

32.

Meine Liebste will mit steter
Treue mein sein ewiglich,
Wann einmal die Barometer
Stehn auf Unveränderlich.

33.

An meiner Liebsten goldenen Nadel
Ritzt' ich mich jüngst aufs Blut;
Es war von gutem Freund ein scharfer Tadel,
Der einem doch nicht wehe thut.

34.

Wo ich mit dir weilen soll, ich bin bereit,
Und bereit, wo ich mit dir soll wandern.
Mit dir leben hier ist eine Seligkeit,
Und der Tod ein Uebergang zur andern.

35.

Liebste! wer mit einem Blick
Gießt in Herzen Wonne,
Hat er nicht ein schönes Glück
Wie des Himmels Sonne?
Die du kannst mit einem Gruß
Heben tausend Leiden;
Wahrlich, um dies Vorrecht muß
Dich der König neiden.

36.

Die mich hat am Fädchen,
Stehet auf der Grenze still
Zwischen Kind und Mädchen,
Und ist beides, was sie will.
Wie es eben dienen
Mag am besten ihrem Plan,
Legt sie sich die Mienen
Von dem ein' und andern an.
Aus dem einen immer
Leis' ins andere Gebiet
Spielt sie, wie ein Schimmer
Durch bewegte Zweige flieht.
Mädchenhaft und kindlich,
Wie sie mir sich zeigen mag,

Mir unüberwindlich
Blieb sie bis auf diesen Tag.
Kindischer Gebärde
Dich zu necken scheint sie dort;
Dann den Mut zur Erde
Schlägt sie mit erwachsnem Wort.
Wenn du sie willst nehmen
Für ein Kind, wie sie sich gibt,
Wird sie dich beschämen,
Wenn's ihr klug zu sein beliebt.
Wenn du sie zu fassen
Nun beim Ernste denkst mit Glück,
Zieht sie sich gelassen
In den kind'schen Scherz zurück.

37.

Eine hab' ich singen hören,
Daß ich's nun mir denken kann,
Wie mich einst mit Engelchören
Wird der Himmel sprechen an.
Von den Abendglockenlauten
Sang sie mir ein Lied ins Herz,
Daß die Augen Sehnsucht tauten,
Und mir Wonne ward zum Schmerz.
Und die Abendglockenklänge
Klingen so mir nach im Ohr,
Daß die eigenen Gesänge
Mir wie tonlos kommen vor.
Süßres wüßt' ich nicht zur Stunde,
Als daß ich, in Klang zertaut,
Werden dürft' in ihrem Munde
Solch ein Abendglockenlaut.

38.

Ich sah mit dem Blick der Liebe sie an,
So schön da ist sie mir vorgekommen,
Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
Ich hatt' es so lange nicht wahrgenommen.
Wie wenn der Freund mit wankender Hand
Mit irrenden Zügen ein Blatt mir schriebe,

Mein Herz doch hätte darin erkannt
Den himmlischen Sinn, die Seele, die Liebe;
So hat dies Angesicht die Natur
Beschrieben mit unvollkommenen Zügen,
Doch Liebe les' ich in jedem nur,
Wie sollte die schöne Schrift nicht genügen?

39.

Ich sah das Paradies mir offen,
Doch nur im Traume;
Denn wachend ist das nicht zu hoffen
Im Erdenraume.
Das Paradies wird nicht erworben,
Eh man gestorben.
O Herz, wenn du es willst erwerben,
So laß uns sterben.

40.

Sie ist schön wie der Frühlingstag,
In Liebestrahlen zerflossen.
Sie ist schön wie der Rosenhag,
In Düfte der Lieb' ergossen.
Sie ist schön, wie in Eden mag
Der Baum des Lebens ersprossen.
Sie ist schön, wie die Schöpfung lag
Im Geist des Schöpfers beschlossen.
Sie ist schön, wie die Liebesklag',
Aus Freimunds Lippen geflossen.
Schöner als alles, was ich sag',
Ist, was ich im Herzen verschlossen.

41.

Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie fürs Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!
Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,

Eure Formen, Lieder,
Dem Gefühl zu eng.
Was ich hatt' empfunden
In der Brust so warm,
Wie sich's losgewunden,
Steht es da so arm.
Vor dem Klang der Flöten
Schämt sich Dichters Wort,
Vor der Ros' erröten
Muß es fort und fort.
Kannst du wohl dich messen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüsternden Cypressen,
Silberwogenfall?
Daß die Rede flösse
Wie des Quelles Flut,
Oder sich ergösse
Wie des Feuers Glut!
Daß die Worte sproßten
Wie die Ros' im Tau,
Wie die Röt' im Osten
Aus dem feuchten Blau!
Meine Lieder schienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.
Lieblich will mir scheinen
Nur das Liebeslied,
Liebste, was aus deinen
Augen an mich sieht.

42.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüt zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem schlanken Stengel schwebend.
Durch der Wünsche Dornenland
Wandle leicht geschürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelsschein
In des Lebens Nacht Gesunknen
Sind die Glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe Trunknen.

43.

Die Welt ist kalt und rauh,
Ihr Anhauch schnürt zusammen,
Der Liebe Odem lau
Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
Das Leben ist ein Krampf,
Ein feindlich Widerstreben,
Die Lieb' ist ohne Kampf
Ein sich auf Gnad' Ergeben.
So herb ist widerstehn,
So lieblich ist erliegen;
Ich will an dir vergehn
Und mit der Welt nicht kriegen.

44.

Seufzend sprach ich zu der Liebe,
Als ich sie entschleiert sah:
Ach daß so dein Antlitz bliebe
Meinen Blicken ewig nah!
Doch wie dich die Sehnsucht freier
Schauet einen Augenblick,
Senket wieder sich der Schleier,
Und verdüstert mein Geschick.
Liebe sprach: In ewig reinem
Lichte strahl' ich, o du Thor,
Nicht vor meinem, sondern deinem
Angesichte hängt der Flor.

45.

Vor dem Angesicht der Braut
Hing der dunkle Schleier;
An den Falten lieb und traut
Tändelte der Freier.

Von der Sehnsucht Odemzug
Ward die Hüll' enthoben;
Als der Liebe Glanz ihn schlug,
War sein Spiel zerstoben.
Laß vor deinem Angesicht
Nur die Decke nieder!
Dir am Schleier, Himmelslicht,
Will ich tändeln wieder.

46.

Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne kommt.
Die lichten Stern' erbleichen,
Weil nur die Demut frommt
Den Dienern, wo erschienen
Der Herr ist, dem sie dienen.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonne naht.
Der Mond muß scheu entweichen,
Der ihren Platz vertrat,
Nun sie will sein im Aether
Ihr eigner Stellvertreter.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erwacht.
Die Schatten furchtsam streichen
Durch die erregte Nacht;
Sie faßt des Lichtes Schauern,
Vor dem nicht Schatten dauern.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erblüht.
Die Wolken sind mit reichen
Duftröten angesprüht;
Sie wollen's noch umfloren
Das Licht, das schon geboren.
Ich seh's an allen Zeichen,
Daß meine Sonn' erscheint.
Der Morgen hat die weichen
Tauperlen schon geweint,
Sein schmelzendes Entzücken
Den Fluren auszudrücken.

Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mein.
Die Morgenlüfte schleichen
Sich mir ins Herz hinein,
Und Ahnungslichter schweben,
Der Seele Flor zu heben.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonne mir.
Des Herzens Triebe reichen
Wie Blumen auf zu dir,
Und wie ein Baum in Blüte
Aufgeht dir das Gemüte.
Ich seh's an allen Zeichen,
Du bist die Sonn' allein;
Denn du bist ohnegleichen,
Und du bist einzig mein;
Mir unter ging die ganze
Natur in deinem Glanze.

47.

Komm, meine jüngste Sonne,
Betritt dein strahlend Feld!
Rasch sei von deiner Wonne
Mein kurzer Tag erhellt.
Gegangen sind der Sonnen
Hin über mich wie viel,
Seit ich zu blühn begonnen
In ihrer Strahlen Spiel.
Als aus der Kindheit Träumen
Zuerst mein Herz erwacht,
Sah ich ein Frührot säumen
Den Horizont der Nacht.
Es war der Himmelsbogen
Entbrannt von Ungeduld,
Von Ahnung überflogen
Annahnder Sonnenhuld.
Da stieg die erste Sonne,
Da schwoll mein erster Trieb,
Das war die erste Wonne,
Das war mein erstes Lieb.

Da kam die erste Klage,
  Als mir die Sonn' erblich,
  Nach einem Frühlingstage
  Mir in die Nacht entwich.
Da kamen, licht-erneuend,
  Wohl andre schön und klar,
  Doch keine so erfreuend,
  Wie nur die erste war.
Da wuchs ich im Gefilde,
  Und richtete mit Lust
  Je nach dem Sonnenbilde
  Den stillen Trieb der Brust.
Ich wuchs und blühte weiter
  In Sonnenlieb' allein,
  Ob trüber mich, ob heiter
  Berühren mocht' ihr Schein.
Von Morgentau besprenget,
  Von Frührot angehaucht,
  Von Mittagsglut versenget,
  In Abendrot getaucht.
Der Frühling ist geschwunden,
  Und auch der Sommer schwand,
  Und immer kürzre Stunden
  Das Licht am Himmel stand.
Die Liebe blickte streifend,
  Von schiefer Sonnenbahn,
  Mit Gluten nicht ergreifend,
  Mich matten Auges an.
Wie ist mir denn geworden,
  Was ich noch hoffte kaum,
  Im herbstumwölkten Norden,
  Ein neuer Frühlingstraum!
Daß sich zum Licht erheben
  Der Trieb noch einmal mag!
  Das hast du mir gegeben,
  Du letzter Sonnentag.
Du letzter Gruß der Wonne,
  Du letzter Blick der Qual,
  Du jüngste Liebessonne,
  Du schöner Todesstrahl.
O neige schönheitstrunken
  Dein Haupt am Himmel schief,

Und schleudre Blitzesfunken
 Mir in die Seele tief.
Die blaue Luft des Auges
 Erheitre mit dem Schein
 Des Lächelns, und ich saug' es
 Mit durst'gen Fasern ein.
Laß alle Schleier fallen
 Von deinem Angesicht
 Und es allein umwallen
 Der Locken goldnes Licht.
Laß deinen Blick mir kosen,
 Laß deinen Hauch mir wehn,
 Bis alle Sehnsuchtrosen
 An mir in Blüte stehn.
Du sollst mich heiß nicht küssen,
 Wie Sommersonnenbrand,
 Nur leise niedergrüßen
 Von deinem Himmelsrand.
In deinen Strahlen färben
 Will ich mein letztes Grün,
 Und, Sonnenopfer, sterben
 An deiner Blicke Sprühn.

48.

Tausend Nachtigallen
 Sind in meiner Brust,
 Durcheinander schallen
 Hör' ich sie mit Lust.
Tausend Frühlingsrosen
 Blühn in meinem Tau,
 Und mit jeder kosen
 Will ein Ostwind schlau.
Tausend Liebessterne
 Stehn in meiner Luft,
 Und ich lauschte gerne,
 Wie mir jeder ruft.
Tausend Edelsteine
 Sprühn in meinem Schacht,
 Hell vom bunten Scheine
 Flimmt des Herzen Nacht.

Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Ist das Ohr verirrt.
Traumgefühle schweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben schreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leisem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzen Mitte,
Wo die Schöpfung kreist!
Wie du vorgetreten,
Sonne, sichtbarlich,
Müssen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du stehst alleine,
Fürstin im Harem,
Reihn sich Edelsteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsrosen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentosen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds schweigen hier.

49.

Wann wirst du dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz,
Ergießen deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?
Gesuchte mir Gefundne
In tausendfacher Spur,

Und wieder mir Entschwundne,
Wo birgst du mir dich nur?
Ich hab' im Sternenlichte
Nach deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast du mich angetagt.
Ich hab' auf Rosenwangen
Von dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.
Im schlanken Wuchs, im Gange,
Hab' ich dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an dich gemahnt.
Ich dachte, daß du zeigen,
Ein lichtgewobner Leib,
Dich müssest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.
Doch immer, eh die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist du wieder
Mir in den Duft zerwallt.
Und immer, eh die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist du immer
Zerflossen im Gefild.
Des Lenzes Morgenröten
Verkünden dich mir nah,
Und Nachtigallenflöten
Dich mir unsichtbar da.
Es lächeln's alle Rosen,
Daß du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß du dich ihm versteckt.
In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verratet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht.
Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

50.

Nur ein einz'ger Schleier noch
Hüllt der Liebsten Schönheitslicht.
Könnt' ich heben diesen doch
Und ich säh' ihr Angesicht!
Von dem Himmel trennet mich
Eine morsche Schrank' allein.
Höbe diese Schranke sich,
Und ich würde selig sein!
Nur ein bunter Vorhang schwebt
Vor dem Harem, wo sie ruht;
Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
Weht mich an die Rosenglut.
Auf der Liebsten Augen drin
Liegt ein Zauberschlummerduft,
Und es hört mein leiser Sinn,
Wie sie mich im Traume ruft.
Komm! so tönt der Liebeslaut,
Komm und brich den Zauberstab,
Weck ins Leben deine Braut,
Oder sink zu ihr ins Grab.
Ja ich muß, nicht läßt es mich:
Liebend mir am Busen warm
Mußt du werden, oder ich,
Liebste, kalt in deinem Arm.

51.

Ich fuhr auf schwankem Kahne,
Mit ungewissem Sinn,
Im Lebensozeane
Geworfen her und hin.
Als wie Odysseus weiland,
Doch nicht mit seinem Mut.
Da war vor mir ein Eiland
Gestiegen aus der Flut.
Das Eiland der Sirenen
Erkannt' ich am Gesang,
Der so mit süßem Sehnen
Zu mir herüber klang:
O Schiffer komm und lege
Den müden Nachen bei!

Komm, und in stiller Pflege
Werd' eitler Arbeit frei.
Wie lange willst du steuern
Durch Müh' und Not dein Schiff?
Im Meer, dem ungeheuern,
Befahren Klipp' und Riff?
Wie lange willst du schweifen
Die Wogen auf und ab,
Bis dich wird ein' ergreifen
Und ziehn ins kalte Grab?
O gib des Lebens Kürze
Nicht allen Winden preis!
Komm, und den Becher würze
Des Daseins dir mit Fleiß.
Hier winkt, dem lauten Tosen
Entrückt der Menschenflut,
Das Eiland, wo auf Rosen
Der ew'ge Friede ruht.
Hier brechen sich die Wogen
Am sanften Borde kaum,
Und haben nie betrogen
Den Schläfer um den Traum.
Hier sind die kühlen Schatten,
Wo leise Lüfte wehn;
Hier sind die grünen Matten,
Wo süße Quellen gehn.
Hier sind die Blütenlauben,
Hier ist der Baum mit Frucht,
Des Herbstes reife Trauben,
Des Frühlings Rosenzucht.
Der Frühling, den kein kalter
Hauch eines Winters neckt;
Die Jugend, die kein Alter
Aus ihren Spielen schreckt.
Was wohnen strenge Musen
Am steilen Helikon?
Am weichen Meeresbusen
Ist unser Liebesthron.
Wo Amor ist der Schenke,
Und Grazien Huris,
Schlürft Seligkeitsgetränke
Anakreon-Hafis.

52.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen,
Unter Himmel einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
Und von einem stillen Strom beflossen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher seiner Strahle
Lebensregung strömt' in alle Thale.
Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
Planetarisch ruhig sich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.
Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
In sich dar des Volkes Spitze stellend,
Sich die Besten seines Volks gesellend,
Wachend, daß vom Großen bis zum Kleinen
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze.
Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit singend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geselle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Herden müßte darben,
Winzer dursten nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
Nicht unmutig ihren Strahl verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städt'schen Schwellen,
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,

Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Phantasien verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelstriche schwärmend,
Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Theorie verwirret,
Setzend ihre Kunst an Hirngespinste,
Lesender Zerstreuung zum Gewinste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger,
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
Weltgeschick und Heldentod versühnen,
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte seines Liedes Aeste
Wölben über des Palastes Feste.
Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben da, wo Becher klängen,
Und mich in des Festes Mitte drängen,
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe,
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.

Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
Sich am Lied, am Weinduft zu berauschen.
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, solchen Liedersporn vermissend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
Hab' ich einsam, was ich schrieb, geschrieben,
Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

53.

Der Frühling fährt hernieder
  Vom Himmel, um auf Triften
  Neu aufzuschlagen wieder
  Des Korans heil'ge Schriften.
O kommet anzubeten,
  Ihr frommen Muselmanen,
  Und laßt von dem Propheten
  Zum rechten Dienst euch mahnen.
O sehet, wie er leise
  Thut Wunder unbemühet,
  Er spricht zum dürren Reise:
  Erblüh! und es erblühet.
Andächtiges Gemüte,
  O komm und lies die Suren
  Von Gottes Mild' und Güte
  Im grünen Buch der Fluren.
Da ist kein Blatt so kleines,
  Es spricht ein Wort vom Lichte.
  Komm, Herz, und lies hier eines
  Von Liebchens Angesichte.
Im Wangenmorgenrote
  Steht das Gebot zu lieben,
  Und von des Weins Verbote
  Steht nichts dabei geschrieben.

54.

Sieh, Herz, wie sich die Menge
  Treibt ohne Ruh' und Rast,

Sag, ob du ins Gedränge
Dich Lust zu stürzen hast?
Nein! gehe du beiseiten
Und trinke deinen Wein;
Es muß in tollen Zeiten
Auch einer weise sein.
Verlaß des Marktes Lärmen,
Geh mit dem Lenz ins Feld;
Und willst du, Herz, dich härmen,
So sei's nicht um die Welt.
O klage, daß sich neige
Die Liebe deinem Flehn,
Solang im Saft die Zweige
Der flücht'gen Neigung stehn.

55.

Steig hernieder, Frühlingsregen,
Löse die Gefangenschaft
Der Natur, die still entgegen
Dir sich sehnt aus ihrer Haft.
Brich die starken Eisenketten,
Die um uns der Winter schlug,
Schwelle Ström' in ihren Betten,
Und der Nymphe füll' den Krug,
Säusle milder, rausche stärker,
Goldner! brich das ehrne Schloß.
Danae ist hier im Kerker;
Steig herab in ihren Schoß!

56.

Komm in deiner Glutgewalt,
Komm zu Semelen,
Die in eigenster Gestalt
Dich verlangt zu sehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
Hast du sie umarmt;
Mild von deiner Lieb' erfüllt
Ist die Braut erwarmt.

Nicht erwarmen, brennen nun
Will sie und vergehn.
Komm, den Willen ihr zu thun,
Komm zu Semelen!

57.

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
Regen sprüht und Sonne scheint,
Lächelt mild ein Auge meiner
Liebsten, und das andre weint.
Ros' und Lilien in Verbindung
Auf der Wang' und auf der Flur.
Von den Quellen der Empfindung
Schwillt das Herz und die Natur.
Schönes Glück von kurzer Dauer,
Flücht'ger Lenz der Menschenbrust,
Sonnenblicke, Thränenschauer,
Frühlingswehmut, Liebeslust.

58.

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Fluten gingen,
Ungestüm, was pochst du nur?
Schämest du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
In den Frieden der Natur!

59.

O ihr Nachtgestirn' am blauen Himmelszelt,
Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
Nur dem Menschen ist's gegeben, Gottes Welt
Liebend, hassend, strebend zu verwirren.

60.

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erschüttern wie Schmerz die kranke Brust.
Fern vom Jauchzen, wie von der Trauer,
Ist der Seligen stille Lust.

61.

Weil, mich wohlfeil wegzugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geschenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz,
Sie nahm's und nahm heraus den Schmerz,
Goß drein die Füllen ihrer Lust
Und gab's zurück in meine Brust.
Es ist nicht meins, das Herz in dieser Brust,
Die Liebe schuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menschheit Weh und Lust;
Was könnten mir die kleinen eignen gelten?
Ich wünscht' ein Lied zu singen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und sollt' es einen nur erfreun,
So sollte nicht das Lied mich reun.
Gott nehme jedem seinen Schmerz,
Wer hier erfreut ein einzig Herz.

62.

In der Welt der Körper wird gezogen
Eines, und das andre zieht;
Doch zwei Herzen fühlen, gegenseits gewogen,
Nicht des Thuns und Leidens Unterschied.
Ich bin deine Erde
Und bin auch deine Sonne;
Ich strahle dich an und werde
Von dir bestrahlt mit Wonne.
Du bist mein Ich, ich bin dein Du;
Du bist mein Du, ich bin dein Ich geworden.
Und jedes kehrt sich seinem Andern zu,
Als wie die Nadel ihrem Norden.

63.

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Ueber Berg und Thal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.

Flügel, übers Meer zu schweben,
Mit dem Morgenrot,
Flügel, Flügel übers Leben,
Ueber Grab und Tod.
Flügel, wie die Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatte,
Der mein Herz betrog.
Flügel, nachzufliehn den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entflohn im Wind.
Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen fliehn,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuziehn.
Ach von dem Verbannungstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt.
Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll' entstreift.
Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flüglen von des Traumes Mächten
Zu dem Sternenthor.
Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir entträufeln seh' ich's wieder
An des Morgens Luft.
Sonnenbrand den Fittich schmelzet,
Ikar stürzt ins Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Uebern Geist sich her.

64.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergossen,
Aller Tau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schoß.
Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blühndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Strahlenkranz.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

65.

O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn die Sonne triumphierend sich
Hebt über Sterne, die am Himmel stunden,
Ein Schimmer nach dem andern leis' erblich,

Bis alle sind in einen Glanz geschwunden;
So hab' ich, Liebste, dich
Gefunden:
Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
Geschwunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
Bis sie die Ruh' im tiefen Schoß gefunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Empfunden:
Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
Entbunden
In dich.
O Sonn', o Meer, o Rose!
Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
Ein hadernd Volk, bis Rose, königlich
Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
So, Liebste, hab' ich dich
Umwunden:
Der Kranz des Daseins muß sich blühend runden,
Gebunden
In dich.

66.

Wiegen- Wiegen- Wiegenlieder!
Wiegenlieder meinem Schmerz!
Alle Qualen wachen wieder
Und zerfleischen mir das Herz.
Was du gestern mir gesungen,
Lied! was nützt es heute mir?
Heut, von neuem Weh durchdrungen,
Fordr' ich neuen Trost von dir.
Zwar mich trösten deine Stimmen,
Doch nur einen Augenblick,
Wie sie in die Welt verschwimmen,
Faßt mich neu mein Mißgeschick.
Wie dem unmutvollen Kön'ge
Saul die Wolk' ins Antlitz stieg,

Alsobald die wundertön'ge
Harfe Davids vor ihm schwieg.
Wie der letzte Klang verstummet,
Wacht vom Schlummer auf die Qual.
Tausendmal mir eingesummet,
Mir erwacht sie tausendmal.
Ach, was frommen diese Lieder,
Die so kurz und flüchtig sind?
Immer, daß es ende wieder,
Fürcht' ich schon, wie eins beginnt.
Laßt ein großes mich beginnen,
Einen ew'gen Zauberbann,
Der mir nicht dürf' eh'r zerrinnen,
Bis mein Leben drin zerrann.

67.

Ich wünsche, daß der Frühling komme
Mit seinem Kranz;
Gar nicht, als hoff' ich, daß mir fromme
Sein Blütenglanz.
Ich will an seiner Lust nur weiden
Mein eignes Leiden;
Sehn will ich, wie die Rose glüht,
Die mir nicht blüht.

68.

Ich will die Fluren meiden
Mit meinem trüben Gram,
Daß nicht der Lenz muß scheiden,
Wo ich zu nahe kam;
Daß nicht der Quell zu springen,
Zu blühn der Blume Herz,
Die Nachtigall zu singen
Vergißt ob meinem Schmerz.

69.

So freudelos, so wonnebloß
Ward ich geborn zur Erden;
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden.

So freudelos, so wonnebloß
Ging betteln ich bei der Liebe,
So freudelos, so wonnebloß
Abwies sie meine Triebe.
So freudelos, so wonnebloß
Ist mir der Lenz erblichen,
So freudelos, so wonnebloß
Herbst ohne Frucht entwichen.
So freudelos, so wonnebloß
Hab' ich den Leuten gesungen,
So freudelos, so wonnebloß
Kein Dank ist mir entsprungen.
So freudelos, so wonnebloß
Werd' ich begraben werden,
So freudelos, so wonnebloß
O deckt mich zu mit Erden!

70.

Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden?
O frag mich nicht!
Warum mein Aug' hat dich zu sehn vermieden?
O frag mich nicht!
Wer fragt, warum ohn' Heimat, Gut und Habe
Ein Bettler geht?
Warum von dir ich ging am Wanderstabe,
O frag mich nicht!
Geliebte! ob in dieses Busens Räumen
Dein Blick noch lebt,
Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
O frag mich nicht!
Der Morgensonne hab' ich vom Geschicke
Und dir erzählt;
Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
O frag mich nicht!
Die Sterne alle sprechen von Entsagen;
So laß mich denn
Entsagen, und wie ich es werd' ertragen,
O frag mich nicht!
Geliebte! Wann wir wiedersehn uns werden?
Mein äußres Aug',

Es hofft nicht wieder dich zu sehn auf Erden,
O frag mich nicht!
Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
Der Tod gelöst,
Ob droben ich im Licht zu sehn dich hoffe,
O frag mich nicht!
Ja hoff' ich dort die Augen aufzuschlagen
Frei gegen dich,
Zu geben Antwort allen deinen Fragen.
O frag mich nicht!

71.

Mit der Guten wollt' ich schmollen,
Mich den Banden zu entziehn,
Die mich so umstricken wollen,
Daß es mir bedenklich schien.
Als ich rüttelt' an den Banden,
Merkt' ich erst, wie fest sie sind.
O wie ward der Trotz zu Schanden,
Und der Groll verflog im Wind.
Lange liebe Angewöhnung
Löst kein rascher Zank im Nu;
Und am Ende die Versöhnung
Schnürt den Knoten fester zu.

72.

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
Ich floh und war schon über Berg und Hügel;
Da kam von dir ein Blick mir nach,
Und um den Nacken warf er mir den Zügel.
Er brachte mich zurück zu dir;
Du sprachest: Was entflohst du mir?
Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

73.

Auf Dauer eines Augenblickes
Hat sich die Himmelsblüt' in ihrem Glanz gezeigt;
Vom Hauch der Welt und des Geschickes
Rauh angerührt sodann ihr zartes Haupt geneigt.

Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
Und reizend, wie sie ist gewesen,
Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

74.

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
Gesehn in einer Blume.
Mein Leben und mein Lieben gab ich
Ihr still zum Eigentume.
Die Phantasien aller Himmel
Hab' ich auf sie geträufet,
Und der Empfindungen Gewimmel
Als Duft um sie gehäufet.
Sie scherzte mit den Frühlingswinden
In unbewußtem Triebe,
Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
Und ohne meine Liebe.

75.

Einst warest du mein Augenlicht,
Und offen durft' ich lenken
Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
In Nacht will ich mich senken.
Dies Auge soll dein Angesicht
Mit keinem Blick mehr kränken;
Doch diesem Herzen kann ich's nicht
Verwehren, dein zu denken.

76.

Du hast mir hell ins Herz geblickt,
Daß Frühling drin entsprungen.
Und dich hat manches Lied erquickt,
Das ich dir so gesungen.
Verlieren werd' ich nie die Lust,
Die du mir hast gegeben.
Und was ich regt' in deiner Brust,
O laß auch es da leben.

Du bleibst in deinem stillen Sein,
Und ich muß weiter fahren.
Laß dankbar eingedenk uns sein,
Was wir einander waren.

77.

Die Lieb' ist höher, als was du liebst;
Und wie sie dir irdisch erscheine,
Und was du ihr da für Namen gibst,
Sie selbst ist himmlisch nur eine.
Wie wenn, in wechselnder Maske versteckt,
Im Saal, wo die Kerzen brennen,
Ein Liebchen in mancher Gestalt dich neckt,
Und endlich sich gibt zu erkennen:
So liebt' ich wohl die nun, und jene jetzt,
Sie wechselten mir und ich ihnen.
Und alle waren nur Masken zuletzt,
Worunter die Lieb' erschienen.

78.

Ein Paradies ein verlorenes
Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
Und ein wiedergeborenes
Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
Immer rückwärts nach jenem blickt
Und Blicke vorwärts nach diesem schickt
Wehmut und Sehnsucht, dein Wegegeleit,
O Herz, durch die Spanne der öden Zeit.

79.

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entrissen,
Im Angedenken hältst du's fest;
Und was du nie gekannt, das wirst du nicht vermissen:
So kommt's, daß es sich leben läßt.

80.

Du freue dich, daß um die Stirn der Erde
Noch blüht der Rose Freudenrot.
Daß sie zum Kranz dir selber werde,
Bescheide dich! das ist nicht not.

81.

Herr! die Schönheit dieser Erde,
Gib, daß sie die Sehkraft wecke
Meines Auges, nicht ihm werde
Eine Blindheits-Zauberdecke.
Jeden Blumenstrahl der Auen
Laß der Seele dazu dienen,
Neu gekräftigt aufzuschauen
Dorthin, wo die Sonn' erschienen.

82.

Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier
Von meiner Liebe Angesicht,
Und aufgethan in stiller Feier
War mir des Paradieses Licht.
Ich flog hinan auf Lustgefieder,
Sie nahm den Schleier wieder vor,
Und trostlos irrt die Sehnsucht wieder
Nun ums geschloßne Himmelsthor.

83.

Frühling, vollen! vollen
Liebesüberfluß!
Mehr als Herzen wollen,
Strömenden Genuß!
Wonnen mehr, als schwellen
Wünsche meine Brust,
Ungezählte Wellen,
Ungemeßne Lust!
Mir nicht Sonnestrahlen,
Sondern Sonnenglut,
Mir nicht Taues Schalen,
Sondern Meeres Flut!
Mir nicht ferne Grüße,
Mir nicht leisen Blick,
Sondern heiße Küsse,
Ketten ums Genick!
Nicht die halben Lippen,
Sondern vollen Tausch,

Nicht des Bechers Nippen,
Sondern ganzen Rausch!
Rötlich angeglommen
Sei nicht Luftazur,
Eine Glut verschwommen
Morgenrot und Flur!
Nicht ein knospend Ringen,
Sondern voller Flor,
Nicht vereinzelt Klingen,
Sondern voller Chor!
Nicht verzagte Blätter,
Sondern buntes Grün,
Wechselreich Geschmetter,
Durcheinanderblühn!
Rosen an dem Stocke
Meiner Lust so viel,
Daß sich mag die Flocke
Nehmen Ost zum Spiel.
Immer neu beflissen
Knospen aufzugehn,
Daß wir nicht vermissen,
Die wir sterben sehn.
Immer neu Gefieder,
Immer neuen Schall,
Tausendfache Lieder,
Gleich der Nachtigall!
Daß die Rose lauschen
Mag mit halbem Ohr,
Eins sie muß berauschen,
Wenn sie eins verlor.

84.

Wann mein Herz mit Freudenschauer
Nicht des Frühlings Nahn erfüllt,
Noch die Seel' in sanfte Trauer
Mir des Herbstes Scheiden hüllt;
Wann ich nicht mehr mich empfinde
Still mit jedem Blatt am Strauch,
Noch um jede Blume linde
Spielet meines Liedes Hauch:
Dann bin ich nicht mehr im Leben,
Sondern ruh' im kühlen Raum.

Und noch dann soll leise weben
Um mein Grab ein Blütentraum.
Wie im Frühling mein Gemüte,
Soll mein Grab in Rosen stehn;
Und im Herbste soll die Blüte,
Wie mein Leben einst, verwehn.
Die Natur in steter Dauer,
Was sie selbst mir flüchtig gab,
Frühlingswonne, Herbstestrauer,
Gibt sie ewig meinem Grab.

85.

Auf den Promenaden sang
Heut die Nachtigall:
Schöne Welt im Müßiggang,
Hörst du meinen Schall?
Von der Stadt, vom Markte her,
Dringet ein Gebraus;
Was ich singe, hört sich schwer
Aus dem Lärm heraus.
Rasseln die Karossen nicht
Straßen aus und ein?
Und die Wachtparade bricht
Mit den Wirbeln drein.
Edle Herrn und edle Fraun,
Die ihr hier so zieht,
Seht ihr auch die Frühlingsaun,
Hört ihr auch mein Lied?
Denkt ihr noch an einen Ball,
Oder schon daran,
Wo man nicht zu meinem Schall
Polisch tanzen kann?
Habt die neuste Mod' ihr an,
Die ihr zeigt der Welt?
Oder hat's zuvor gethan
Euch ein andrer Held?
Ließ euch eure Dam' im Stich
An der Pharobank?
Ihr seht drein so feierlich!
Ist die Fürstin krank?
Spukt das neuste Stadtgeschwätz
Noch in euerm Hirn?

Oder Frankreichs Wahlgesetz,
Kraust es euch die Stirn?
Las't ihr eben, liebe Herrn,
Zeitungen vielleicht?
Das genügt dem Abendstern,
Daß er gleich erbleicht.
Seid ihr etwa gar gelehrt
Oder halbweg nur?
Hat die Zeitung euch verheert
Der Litteratur?
Nagt am Konversations-
Lexikon ihr noch?
Bin ich dieses Lexikons
Kein Artikel doch!
Laset ihr am Morgenblatt
Trocken euch und taub,
Daß für euch am Abend hat
Reiz kein grünes Laub?
Speistet ihr Romane nicht
Diesen Vormittag?
Dieser Zauber macht zunicht
Nachtigallenschlag.
Blanke Ritter, Geisterspuk,
Hexen, zarte Fraun,
Ach das ist ein andrer Schmuck,
Als was hier zu schaun.
Gegen Nordlands Reckenmacht,
Heklas Schwefeldampf,
Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
Nicht bestehn den Kampf.
Und so tragt ihr euern Wust
In dem Haupt herum,
Und es ist die Frühlingslust
Euern Ohren stumm.
Und mich hört die Ros' allein,
Ach und die ist heut
Von des Ostwinds Schmeichelein
Leider auch zerstreut.

Zwischenrede.

Spätherbst 1835.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
Hast hier in deinem Lied entdeckt;
Sie sollen schildern das Gedränge,
Das mir im Busen war geweckt.
Gedränge gärender Gefühle,
Geweckt von deinem Liebesblick,
Wie ahnende Gewitterschwüle
Vor höchstem nahendem Geschick.
In dunkle Ferne griff die Ahnung
Nach tiefersehntem Herzbedarf,
Und sah nicht, wie mit sichrer Bahnung
Das Glück dazu den Weg entwarf.
Noch einmal sollte sich die Dichtung
In alles Dichtens Ueberschwang
Erschöpfen, bis durch Selbstvernichtung
Aus ihr die Wirklichkeit entsprang.
Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
Die ich erschuf in meinem Traum;
Und was ich sucht' in Himmelsfernen,
Stand lächelnd nah im Erdenraum.
Du hattest tiefer nicht empfunden,
Doch klarer, was auch ich empfand,
Und lächeltest, bis mir geschwunden
Die Täuschung, die dich nie umwand.
Da sanken alle Nebel nieder,
Und deutlich tratest du hervor;
Und nun hör', o Geliebte, wieder
Ganz deiner eignen Lieder Chor.
Laß auch das erste mich erneuen,
Das dort im Garten mir entsprang,
Als frühe Werbung nur den scheuen
Flug noch um deinen Schleier schwang.
Derselbe Schleier ist's, der grüne,
Der, längst entwandt dem Angesicht,
Als Vorhang einer andern Bühne
Mir noch gefällt, und minder nicht.

Er flattert dort nun um die Wiege,
Dem neugebornen Rosenblatt
Zu wehren ab die Stubenfliege,
Und wehrt sie nicht, weil Riss' er hat.

IX.

Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben drein.
Wohl an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein Schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüt'ger Rosendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.
Er segnet seines Glückes Lose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

X.

Durch des Waldes Frühlingsstille
Mit der Liebsten ging ich heut.

Anemon' und Pulsatille
Standen rings am Weg verstreut.
Pulsatill' und Anemone
Flochten wir zur Blumenkrone.
Anemon' und Pulsatille,
Erster Frühlingstrieb der Trift,
Sind, Natur! so ist's dein Wille,
Auch das erste Blumengift.
Doch wir flochten uns zur Krone
Pulsatill' und Anemone.
O wie schlug mein Herz so stille!
Deine Blumen, o Natur,
Macht zum Gift allein der Wille,
Spiel der Unschuld sind sie nur.
Giftlos bleib' uns eure Krone,
Pulsatill' und Anemone.
Rings der Wald, er war so stille,
Frühlingsmattheit lud zur Ruh'.
Anemon' und Pulsatille,
Halfet ihr nicht auch dazu?
Wie betäubt' uns eure Krone,
Pulsatill' und Anemone!
Anemon' und Pulsatille,
Ihr seid schuldlos auf der Trift.
Ach, ihr Auge nur, so stille
Und so tief, ist lauter Gift.
Das vergiftet eure Krone,
Pulsatill' und Anemone!

XI.

O wie tröstlich ist, zu wissen
In der Liebsten Hand,
Wenn du selbst ihr wirst entrissen,
Einen Gegenstand,
Der ihr leiblich nah darf bleiben,
Wie du's warest ihr.
Diese Lieder will ich schreiben,
Daß sie bleiben hier.
Ruft der Freundin ins Gedächtnis
Eines Freundes Schmerz,

Der ihr scheidend zum Vermächtnis
Läßt zurück sein Herz.
Will sie mit dem Freunde sprechen,
Blätter, rührt euch dann!
Sprechet schön von euren Flächen
Sie statt meiner an.
Wo ihr Blick ein Blatt berühren
Wird bei Nacht und Tag,
In der Ferne werd' ich spüren
Einen Zauberschlag.

XII.

Liebster! Wie ich's werd' ertragen,
Wann du nicht mehr bei mir bist,
Kann ich jetzt mir noch nicht sagen,
Da dein Herz an meinem ist.
Ach es müht die Kraft des Lebens
Sich vergebens,
Was der Tod wird sein, zu wissen;
Und mein Tod wird sein, dich missen,
Das wird sein der Unterschied:
Ruhe soll die Toten laben,
Und ich werde Ruh' nicht haben,
Wenn mein Leben von mir flieht.

XIII.

Liebster! Auf dem leichten Pfühl
Morgens beim Erwachen
Will ein eigenes Gefühl
Oft mir bange machen.
Sonst so still im Busen hier,
Jetzt so süß beklommen.
Wie verwandelt bin ich mir
Heute vorgekommen!
Schwer mir fiel es auf den Sinn,
Daß ich einst mein eigen,
Und nun eines andern bin;
Kann ich mir's verschweigen?
Vater, Mutter war mir lieb,
Und der Bruder teuer.

O wie drängt' ein andrer Trieb
Sich darein, ein neuer!
Ja, ich fühl' es, alles kann
Dieser Trieb verdrängen.
Alles geb' ich auf, o Mann,
Um an dir zu hängen.
Wenn du wirst in treue Brust
Stets mein Herz nur schließen,
Kann es weiter kein Verlust
Auf der Welt verdrießen.
Aber wenn du brichst den Eid,
Den du mir geschworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich selbst verloren.

XIV.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Lust,
Daß ich oben leis' in Lüften schwanke,
Und des festen Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dies eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XV.

Tausendmal für dich zu sterben,
O Geliebter, scheint mir leicht,

Schaudre nicht vor allem herben,
Das des Schicksals Kelch mir reicht.
Dir zu sterben, dir zu leben,
Bin ich völlig gleich bereit,
Liebster! nur dich aufzugeben,
Ist mir die Unmöglichkeit.
Wann ich auf dich geben müßte?
O Gedanke, der verzehrt!
Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
Dieser Liebe dich nicht wert. —
Dieser Liebe wert zu heißen,
O Geliebte, hoff' ich nicht;
Dieses Werts mich zu befleißen,
Das ist meine Zuversicht.
Laß mich das Gefühl nie missen,
Den du liebst, daß ich es bin.
Und mein Herz, der Welt entrissen,
Folgt dir ganz zum Himmel hin.
Ja, ich müßte selbst mich hassen,
Hört' ich auf zu lieben dich.
Kann ich jemals dich verlassen,
Lasse Gott auf ewig mich.

XVI.

Dieses Saitenspiel der Brust,
Das du hast so reich besaitet, —
Fassen lehre mich die Lust,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Diese Seele, rein gestimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leise Ton verschwimmt,
Als ob Engel Engel riefen.
Freilich ist das ein Gesang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberschwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diesem schweigenden Gesang
Müssen Mienen und Gebärden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.

Mach, o feuchter Hauch der Welt,
 Diese Saiten nie erschlaffen!
 Doch die Seele, die sie schwellt,
 Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
Ja du bist so hell gestimmt,
 Wie des Abendsternes Laute,
 Dem vorbei die Wolke schwimmt,
 Wie der Gram an dir zertaute.
Diese Harfe Gottes, die
 Dies mein Herz mit sich versöhnet,
 Ihm mit ew'ger Melodie
 Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieses Psalter, das allein
 Vorbild sei für Freimunds Leier,
 Alle Welt zu laden ein
 Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
 Daß mein Lieben, daß mein Singen
 Nie müss' einen falschen Ton
 In die reinen Saiten bringen.

XVII.

Was ist es, das mir Bürgschaft gibt,
 Dich werd' ich sicher fassen?
 Du hast wohl viele schon geliebt,
 Und wieder sie verlassen. —
Wohl hab' ich manche schon geliebt,
 Nicht fest konnt' es mich fassen.
 Doch das ist, was mir Bürgschaft gibt,
 Dich werd' ich nie verlassen:
Das Auge, dessen Glanz zerstiebt,
 Die Wangen, die erblassen,
 Hab' ich an andern sonst geliebt;
 Wie konnt' es fest mich fassen?
An dir hab' ich das Herz geliebt;
 Wie könnt' ich das verlassen,
 Was ewig neue Kraft dir gibt,
 Mich ewig fest zu fassen?

XVIII.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu sein,
Laß jegliches Gefühl zerstieben,

Als das: Sie liebet dich allein,
Wie solltest nicht allein sie lieben?
Wer, dem man räumt den Himmel ein,
Verließe wohl ihn unvertrieben?
Und will man dich vertreiben? Nein.
So sei denn ewig drin geblieben!

XIX.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.
Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten.

XX.

Die Liebende des Hohenliedes:

1.

O du, den meine Seele liebet, sage!
Wo weidest du? wo lagerst du
Mit deiner Herde am Mittage?
Damit ich eile deinen Schatten zu!
Was soll ich gleich dem Lamme, dem verirrten,
Umschweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
Flur, auf Dörfern laß uns übernachten,
Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
Ob Weinblüten auf sich thaten,
Und ob blühen die Granaten;
Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich schlief, mein Herz nur wachte.
O sachte,
Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopfet.
„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!

Mir ist durchtaut
Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet.“ —
Ich habe meine Schleier aufgehangen,
Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.
Kann sie nicht langen,
Kann sie nicht holen.
Wie soll ich nun
Dem Freund aufthun,
Da er verstohlen kommt gegangen
Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —
Da klopfte, doch geringer,
Noch einmal an sein Finger;
Der süße Trieb ward mein Bezwinger.
Aufstand ich nun
Ihm aufzuthun.
Von der Hand mir troffen,
Wie von Würzgeschirren,
Lautre Myrrhen
Auf der Thüre Schloß hin, wie
Ich die Thür dem Freund that offen.
Und ist nun der Freund nicht hie?
Ist mir schon
Der Freund entflohn?
Bittrers Leiden gab es nie.
Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,
Nach meinem Freund umher zu sehn.
Ich sucht' ihn und ich fand ihn nicht;
Ich rief ihn, er empfand mich nicht.
Ich beschwör' euch, Töchter von Jerusalem,
So ihr wollet meinen Dank:
Wenn ihr findet meinen Freund, so saget ihm,
Daß ich bin von Liebe krank.

XXI.

Aus Dschelaleddin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides streif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach vergebens durch die Luft.
Mir so nah! und nicht begreif' ich,

Wie er mir so fern her ruft!
Die Gedanken
Stehn und schwanken
An der ungeheuren Kluft.

XXII.

Volksliedchen.

1.

Wenn ich früh in den Garten geh'
In meinem grünen Hut,
Ist mein erster Gedanke,
Was nun mein Liebster thut?

2.

Am Himmel ist kein Stern,
Den ich dem Freund nicht gönnte.
Mein Herz gäb' ich ihm gern,
Wenn ich's heraus thun könnte.

XXIII.

Nach Heinrich von Morunge.

O weh des Scheidens, das er that,
Da er mich ließ im Sehnen!
O weh des Bittens, wie er bat,
Des Weinens seiner Thränen!
Er sprach zu mir: Dein Trauern laß!
Und schied doch selbst in Schmerzen.
Von seinen Thränen ward ich naß,
Daß kühl mir's ward am Herzen.

XXIV.

Wenn du um die Abendstunden
Jenes Tages, wo von dannen
Mich von dir die Rosse trugen,
Deines Freunds mit Unruh' dachtest;
Laß es nur für Ahnung gelten
Der gedoppelten Gefahren,
Die dem Freunde damals drohten
Zwischen Flut und Bergeshalden.

Das soll jetzt dir keinen Schrecken,
Sondern stille Freude machen,
Liebste! denn ja jedes Unglück
Ist ein Glück, wenn überstanden.
Daß ich dir's hier kurz berichte,
Was du weiter kannst erfragen,
Wann ich selb zurück dir kehre
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken gossen
In den letzten jener Tage,
Die uns noch der Himmel gönnte,
Uns aufs Scheiden vorzulaben?
Wie die Wolken unsern Herzen
Ihre letzte Lust verdarben,
Den bescheidnen Wunsch beschränkten,
Uns noch zu ergehn im Garten,
In den Lauben noch zu sitzen,
Wo wir oft gesessen hatten.
Aber für des Tags gestörte
Freuden schadlos uns zu halten,
Schloß der Abend uns ins Zimmer,
Wo, beim Sonnenschein der Lampe
Aus dem reinen Himmel deiner
Augen schönre Tropfen kamen,
Wenn sie, auf dem Freunde ruhend,
Süß im Tau der Rührung standen.
Ich vergaß des Regenwetters,
Deinen Tau auf Lippen habend,
Fand von jenem, als ich reiste,
Erst die Spur auf meinen Straßen.
Denn des Himmels losgebrochne
Schleusen, die aus jedem Bache
Einen Riesenstrom gebildet,
Weit vor meinen Augen hatten
Sie das grüne Thal der Wiesen
In ein offnes Meer verwandelt.
Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
Wo ich dich, mein Glück, verlassen;
Die, bekrönt mit Citadellen,
Sich um blühnde Hügel lagernd,
Jetzt in einem Wellenspiegel,

Den sie sonst entbehret hatte,
Sich beschaute, schien, o Liebste,
Mir die Stadt ein klein Neapel.
Diesen Golfo zu beschiffen,
Fehlte nur ein Wimpelnachen,
Da des Wagens ehrne Räder
Hier zu schwere Ruder waren.
Denn, wie vormals wohl nach einem
Jener reizenden Eilande,
Die am sonn'gen Horizonte
Jenes andern größern Napels,
Fern gesehn, als duftig blaue
Berg' aus grünen Wogen ragen,
Ich hinüber schiffen mochte,
Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
(Könnt' ich ohne Zwang dich lassen?)
Steuern sollt' ich jetzt aus diesem
Thal hinüber in ein andres,
Das zum Eiland die dazwischen
Ausgegoßne Flut mir machte.
Und unschlüssig fuhr ich nieder
An des Binnenmeeres Rande,
Unten eine Furt zu finden,
Da ich leider nicht bedachte,
Daß, je mehr je weiter nieder,
Von den Bächen, die sich sammeln,
Aehnlich Schulden die sich häufen,
Müßten die Gewässer wachsen.
Nun es galt sich zu entschließen,
Rief ich einen Rat zusammen,
Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
Wo ich eben angelanget;
Daß nach Wissen und Gewissen,
Ob der große Schritt zu wagen,
Sie mit ja und nein entschieden.
Und es traf sich, daß die Alten
Alle sprachen nein bedächtig,
Keck die Jungen ja nur sprachen.
Weil mein Herz denn jung sich fühlte,
Folgt' ich nicht der Alten Rate.
Liebste! sieh nun deinen Liebsten,

Der in seinem Rädernachen
Durch den Wogenaufruhr schwebet
Eines Wiesenozeanes.
Als das Schwimmens ungewohnte
Fahrzeug doch zu seltsam schwankte,
Fing mir an mit leisem Schwindel
Durch das Haupt die Furcht zu schwanken.
Doch wie einst in Sturmesnöten
An der Felseninsel Capri
Durch ein festes Wort des Glaubens
Ich des Meeres Grausen bannte;
Durch die Kraft desselben Wortes
Schwichtet' ich hier die Gedanken,
So zu meinem Herzen sprechend:
Gott kann dich nicht sinken lassen!
Gott kann dich nicht lassen sinken
Hier in diesen schnöden Wassern,
Da du hast auf seiner schönen
Erde noch so viel zu schaffen,
Wenn es auch nur Lieder wären,
Die du ihm zum Preis entfaltest.
Gott kann dich nicht lassen sinken,
Niemals, und jetzt gar nicht aber,
Jetzo gar nicht, da der Liebsten
Du versprachst beim Abschiedsagen:
Daß du ihr zurück willst kehren
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebste! der Tumult des Herzen
Schwieg vor diesem Talismane.
Liebste! der Tumult der Wogen
Schwand vor diesem Zauberstabe.
Und hin fuhr ich trotzig sicher,
Wie Neptun im Muschelwagen,
Mit den mähnumtrieften Rossen,
Welche gleich Delphinen schwammen.
Als sie mit dem ersten Griffe
Der beerzten Hufe aber
Aus dem fremden Elemente
Festen Grund nun drüben faßten;
Stand ein greiser Mann am Ufer,
Der gesehn die Schwimmfahrt hatte

Und, am Trocknen jetzt uns sehend,
Seine Händ' andächtig faltend,
Von uns auf zum Himmel blickte,
Mit dem einen Blicke strafend
Unsre Kühnheit, und für unsre
Rettung dankend mit dem andern.
Aber lustig, sich im Sonnschein
Trocknend, ging die Fahrt; der Schwager
Stieß ins Horn wie triumphierend,
Gleich als ob wir über alle
Berge wären, da wir doch erst
Ueber alle Wasser waren.
Daß dich nicht die Berg' ermüden,
Liebste! wie sie mich es thaten:
Niemals hab' ich das erlitten,
Niemals hab' ich das erfahren,
Selbst in rauher Apenninen
Mitte nicht, bei Pietra mala.
Holpernd über Stock und Steine,
Streifend Aest' und Wurzelfasern,
Schlimm hinauf und schlimmer nieder,
Vorwärts, rückwärts, seitwärts hangend,
Pferde keuchend, Räder knirrend,
Kutscher fluchend, Achsen krachend,
Eine Müh' auf jedem Schritte,
Ging es langsam, ging's doch aber.
Wenn mir unsanft so Gewiegtem,
So Gerütteltem, der Faden
Der Geduld zerreißen wollte,
Liebste! durft' ich nur mir sagen:
Daß ich bei dir ausruhn sollte
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebste, diese mag'sche Formel
Zauberte vor die Gedanken
Mir sogleich das traute Stübchen
Mit dem Sofa, mit dem Platze,
Dem von mir einst eingenommnen,
Dem für mich itzt leergelaßnen.
Weich darauf im Geist gebettet,
Ließ ich fort auf rauhen Straßen
Meinen Leib geduldig schleppen.

Liebste! und im nahen Thale,
Hell vom Strahl der Abendsonne,
Wie mit goldbelegtem Dache,
Trat mir schon das Haus entgegen,
Das mich heut als Gast erwartet.
Da, von ferner Bergesfeste,
Wo die Rittergeister manchmal,
Freud' an Hexenspuke findend,
Wetter brauen, Schnee und Hagel,
Kam ein finstrer Riesenpopanz,
Ein Gewölke regenschwanger,
Gegen mich daher gezogen,
Das die schönste Anstalt machte,
Mich von unten Eingenetzten
Obenher nun auch zu baden.
Und ich hieß den Kutscher eilig
Unserm Obdach zuzujagen.
Doch eh wir's erreichen konnten,
Kam die Eil' mit uns zu Falle.
Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
Als ich fühlt', es sank der Wagen:
Gott kann dich nicht lassen sinken!
Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich gesunken,
Aber ziemlich weich gelagert,
Auf dem feuchten Heidekraute,
Zwischen dem Gestrüpp des Angers.
Als ich nach dem Wagen schaute,
Fand ich schlimmer ihn behandelt,
Ganz gequetscht und ganz geschunden,
Aus den Fugen ganz gegangen,
Oberstes nach unten kehrend,
Und nach oben Rad und Achsen.
Da ihm nicht war aufzuhelfen,
Nahm ich meinen Regenmantel,
Ließ in Gottes und des Kutschers
Hut das Fuhrwerk, schritt als Wandrer
Meinem Ziel im Sturm entgegen,
Wo ich, zwar nicht so erwartet,
Doch auch so willkommen eintrat,
Meinen Unfall offenbarend.

Und die Leute meines Wirtes
Gingen hin mit starken Armen
Ihn, der mich nicht tragen konnte,
Meinen Wagen, heimzutragen.
Liebste! solche Fährlichkeiten
Hat dein flücht'ger Freund bestanden
Gleich auf diesem ersten Schritte,
Den er that, dich zu verlassen.
Soll mir das nicht eine Lehre,
Nicht ein Wink sein, der mich warne?
Liebste! beim vereinten Grausen
Der bestandenen Gefahren,
Schwör' ich es, in meinem Leben,
Nie dich wieder zu verlassen,
Keinen Schritt von dir zu thun
Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
Wenn ich erst zu dir gekehrt bin
Ueber heut in vierzehn Tagen!

XXV.

Zu meinem Geburtstag,
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dies dabei:
Erhalte Gott mir dies Gefühl
Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir gibt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

XXVI.

Jetzo blickt sie nach dem Abendrote,
Ob mit ihm erscheinen wird der Bote,
Ihr des Liebsten ersten Brief zu bringen:
„Hättest du doch meiner Sehnsucht Schwingen!“
Und es sinkt die Nacht, der Bote weilet;
Und er kommt, dem sie entgegeneilet.
Und sie hat des Liebsten Brief erhalten,
Säumet, auseinander ihn zu falten,
Muß die Aufschrift, ihren Namen, lesen,
Der ihr selber nie so schön gewesen.
Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
Alle Züge liebend einzusaugen,
Die für sie des Liebsten Hand gezogen,
Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
Jedes Wort ein lichter Stern im Blaue,
Jeder Buchstab' eine Ros' im Taue.
So verschönt zu einer Liebesblüte
Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
Und nun sitzt sie gleich zu schreiben nieder.
Gib, o Nacht, dein tauiges Gefieder
Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrote
Mir zurück geflügelt sei der Bote!

Herz! wie soll die Ungeduld ich nennen,
Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
Geizest so mit ungestümem Drange?
Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
Und sie weiß es wohl, was du wirst schreiben:
Und so könnt' es billig unterbleiben.
Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
Doch, daß alles steht beim alten eben,
Dieses wissen, das sich stets vom neuen
Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
Ja, es ist kein andrer Trost geblieben
Zweien, die sich fern sind und sich lieben,
Als, der Seele Jubel und die Klagen,
Was der Mund nicht kann dem Munde sagen,
Einem stummen Blatt es anvertrauen,
Schreiben es und es geschrieben schauen.

XXVII.

Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

XXVIII.

Ach hinunter in die Tiefen
Dieser sel'gen Augen schaun!
Die von Himmelsfrieden triefen,
Die von Frühlingswonnen taun;
Ist es doch als ob sie riefen:
Fass', o blödes Herz, Vertraun!
Steig herunter ohne Graun
Zu den stillen Friedensgaun;
Hier auf Paradieses Aun,
Wo nur Unschuldsträume schliefen,
Sollst du nun dir Hütten baun,
Unterm Schatten der Oliven.

XXIX.

Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmut, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.

Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

XXX.

Liebster! zürne nicht den Fragen:
Liebster! liebst du mich?
Mußt mir immer wieder sagen:
Ja ich liebe dich.
Nicht als ob ich es vergessen,
Was du mir gelobt;
Nicht als ob ich's nicht indessen
Tausendmal erprobt:
Sondern weil ich's nie kann fassen,
Wie ich's denk' in mir,
Muß ich mir es sagen lassen
Immer neu von dir.
Immer muß ich mir erregen
Zweifel neuer Pein,
Aber immer widerlegen
Mußt du sie mir fein.
Immer muß ich dich empfinden
Inner-äußerlich.
Immer muß ich dich umwinden,
Sehen, hören dich.
Mußt mir nur nicht müde werden!
Willst du schweigen still?
Gib mir Antwort mit Gebärden,
Was ich fragen will.
Sag in jedem Augenblicke,
Was ich wissen muß,
Sag es mir mit einem Blicke,
Oder einem Kuß!

XXXI.

Nicht verschweigen kann dir's meine Seele,
Liebster! wie mich bange Ahnung quäle,
Daß ein Glück, so unverhofft geboren,
Unverhofft auch gehe mir verloren.

Wenn ich will das Blumorakel fragen,
Mir, ob du mich liebst, ob nicht, zu sagen,
Immer stock' ich ach am letzten Blatte,
Wenn: er liebt nicht, ich zu sagen hatte.
Gestern ist ein Traum zu mir gekommen,
Hat mir alle Zuversicht benommen.
Liebster, Liebster! o wem soll ich glauben,
Wenn dich mir so Träum' als Blumen rauben?

Liebste! können diese Augen,
Schwimmend in dem Tau der Zähren,
Dir nicht mehr als Blumen taugen,
Meine Liebe zu erklären?
Kann dein innerstes Gefühl
Deiner Seele hellstes Wachen
Ein verworrnes Traumgewühl
Siegreich nicht zu nichte machen?
Liebste! nicht den eitlen Schäumen
Glaube, sondern glaube mir!
Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
Glaub' ich, Liebste, selber dir.

XXXII.

O ihr undankbaren Blumen,
Die ihr in des Liebsten Dienst
Mir nur Süßes solltet sagen,
Und nun sagt so Schlimmes mir!
Immer wenn ich euch befrage:
Liebt er oder liebt er nicht?
Hör' ich euch: er liebt nicht, sagen;
Töten wollt ihr mich damit.
Oder auch: er liebt ein wenig;
Damit ist mir nicht gedient.
Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
Wie du liebest, liebt er dich;
Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
Sagen, lieber sagt mir nichts.
Hat mein Liebster euch gepriesen
Darum in so manchem Lied,
Daß ihr mich, sein Herz, nun quälet?

Schämet ihr vor ihm euch nicht?
Die ihr es müßt besser wissen,
Daß er mich von Herzen liebt,
Wollet mir es nur nicht sagen,
Weil ihr neidisch seid auf mich,
Wollt mich quälen, weil ihr sehet,
Daß ich bin ein schwaches Kind.

XXXIII.

Ihr Blumen müsset nie mehr Tau
Auf euren Lippen tragen!
Es werden eure Farben grau,
Und niemand müss' es klagen!
Es müsse nie zu eurem Mund
Nach Honig gehn die Imme!
Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
Und eine Spinn' im Grimme!
Weil ihr mit falschen Worten wollt
Der Liebsten Herz vergiften,
Hat darum euch der Frühling hold
Gebracht zu diesen Triften?
Euch hat der Lenz hierher gestellt,
Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
Ihr Herz mit süßer Hoffnung schwellt,
Erquickt mit froher Kunde.
Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
Er liebt nicht, liebt nicht! saget,
Geb' euch der Lenz dem Herbste preis,
Bevor ihr Samen traget.
Es müsse nie der Liebsten Hand
Euch flechten mir zum Kranze!
Ihr treuer Blick sei abgewandt
Von eurem falschen Glanze!
Es müsse nie der Liebsten Fuß
Euch nur im Fluge rühren,
Wenn ihr nicht schnell mit holdem Gruß
Sie sühnet nach Gebühren.
Sie will's mit euch zum letztenmal
Versuchen, euch zu fragen;
Nun machet, daß der Blättlein Zahl
Ihr müss' Erwünschtes sagen.

Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
  Das stets zu sagen wieder,
  Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
  Nie müd', ihr meine Lieder!

XXXIV.

Dein Liebesevangelium
  Zu predigen der Welt,
  Hast du mich nicht erschaffen stumm,
  Du hast mir zugesellt
Das laute freie Saitenspiel,
  Das ich so lange schlug.
  Und wenn es deinem Ohr gefiel,
  So lohnst du mir's genug.
Du hast zu Liebesanges Lohn
  Die Liebe mir verliehn,
  Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
  Nun erst einherzuziehn.
Ich habe nur als wie im Traum
  Bisher gesungen ja
  Von Paradies und Lebensbaum,
  Die ich von ferne sah.
In Paradieses Mitte hast
  Du nun mich eingeführt,
  Zum Baum des Lebens, dessen Ast
  Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
Du gabest selber mir die Frucht
  Zu essen in die Hand.
  Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
  Und nicht ins Bußgewand.
Du hast aus übergroßer Huld
  Das Wunder mir gemacht,
  Aus dem Bewußtsein meiner Schuld
  Zur Unschuld mich gebracht.
Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
  Horcht, wie die Saite tönt!
  Die Liebe hat im Sternenkranz
  Gott mit der Welt versöhnt.

XXXV.

Liebster, wie bist du beglückt,
  Daß zum Alltagsleben,

Was zum Festtag andre schmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Strahl
Sonnen sich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo sie mühsam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht andre Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.
Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

XXXVI.

Geh und sauge Liebesäther,
Sauge ganz dich voll und stark!
Und dann wie ein Wunderthäter
Töne, sprich durch Bein und Mark.
Laß das Lied elektrisch funken,
Daß die Nerven Wollust schwellt;
Singe, daß in Liebe trunken
Selig untergeh' die Welt.

XXXVII.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen.
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!
Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nicht umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke mutigen Entsagens,

Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeistrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-sich-Gebung,
Tiefe ganze innige Erwidrung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstrahlen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben!
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich nichts vor deinem Antlitz werden.

XXXVIII.

Wärst du krank, daß ich dich könnte pflegen,
Wärst du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
Ohne Stätt', ans Herz wollt' ich dich legen,
Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!
Wärst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
Ich dir meine Augen müßte leihen.
Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geschehen,
Daß ich könnte dich davon befreien!
Sieh dein thöricht stolzes Weib! es könnte
Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
Alles fehlte, nur damit mir gönnte
Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

XXXIX.

Gestern sprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebsten ging,
Wie er hell in stiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:
Hat der Freund so manches Mal
Sonst doch nach mir aufgeschaut,

Und es hat mein feuchter Strahl
Wehmut ihm ins Herz getaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickst du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkst du gar nicht meinen Strahl.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine schönsten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendstern.
Himmel schaut in deine Lust,
Teilst du gleich sie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgensonne Glanz
Gingest heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne siehst du nicht,
Doch dich sehen Sonn' und Mond,
Und erquicken sich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesstrahl
Klärt ein Menschenangesicht!

XL.

Mir ist, nun ich dich habe,
Als müßt' ich sterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch sonst erwerben?
Mir ist, nun ich dich habe,
Ich sei gestorben.
Mir ist zum stillen Grabe
Dein Herz erworben.

XLI.

Du, mit Strahlen mich begleitend,
Blick', o Mond, von hier zurück!

Dort, nach mir die Arme breitend,
Traurig steht mein süßes Glück.
Sie beneidet deine Strahlen,
Die mit ihrem Freunde gehn.
Laß sie nicht in stummen Qualen
Ohne Trost am Fenster stehn!
Um des Busens heißes Sehnen
Lege du dein kühles Licht;
Die dem Freund geweinten Thränen
Küss' ihr leis vom Angesicht!
Warum willst an Blumen saugen
In der öden Wiesenau?
Sprich mit ihren sanften Augen,
Rede mit der Ros' im Tau!

XLII.

Maler Traum hat diese Nacht
Meine Liebste mir gewiesen.
Nie an ihr noch hab' ich diesen
Glanz gesehn, wann ich gewacht.
Hat der Maler das erdacht?
Nein, er sah in Paradiesen
Meine Ros', eh sie zu diesen
Rauhen Lüften ward gebracht,
Die sich feindlich ihr bewiesen,
Daß mit holder Liebesmacht
Zwar sie, doch so hell nicht lacht,
Wie vordem in Paradiesen.

XLIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelschluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Sein.

XLIV.

Ich dachte, daß ich wäre
  Ein Ganzes wohl,
  Gerundet eine Sphäre
  Von Pol zu Pol.
Wie halb ich war, empfunden
  Hab' ich durch dich:
  Nun haben erst gefunden
  Zwei Hälften sich.

XLV.

Eh es dich fand, geahnet
  Hat dich das Lied in mir;
  Und hat mir nicht gebahnet
  Das Lied den Weg zu dir?
Da bist du mir begegnet,
  Wo ich die Laute trug;
  Die Stunde sei gesegnet,
  Seit ich für dich sie schlug.
Einst mußt' ich wie im Traume
  Als Dichter kund mich thun;
  Nun stehst du mir im Raume,
  Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenschranken
  Mich dazu vorgeübt,
  Um nun den Gottgedanken
  Zu spiegeln ungetrübt;
Um diesen Gottgedanken
  Der Liebe, die mich schwellt,
  Aus deiner Arme Schranken
  Zu singen in die Welt.

XLVI.

Geliebte! Groß ist die Natur,
  Doch ist das Höchste nicht in ihr.
  Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,
  Der Gottheit Glieder sind nur wir.
Du siehst in ihr der Liebe Spur,
  Die Liebe selbst ist nur in dir,

In dir der Treue Himmelschwur,
In ihr der Trieb und die Begier.
Sie ist ein trüber Spiegel nur
Für Gottes ew'ge Liebeszier;
Der rechte Spiegel rein und pur
Ist nur in deinen Augen hier.
Die Sterne drehn sich im Azur,
Und auf der Erde Pflanz' und Tier,
Sie drehn sich um die Liebe nur,
Und kommen selber nicht zu ihr.
Darum, als Gott herniederfuhr,
Ward er nicht Pflanze, Stern noch Tier,
Er ward ein Mensch auf ird'scher Flur,
Und sein durch Liebe wurden wir.

XLVII.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
Ist in des Menschen Herzen,
Aus welchem durch die Welten funkt
Ein Strahl von Lust und Schmerzen.
Des Menschen Seel' erwärmt allein
Der Erde starre Glieder,
Und gießt durchs eherne Gebein
Des Fühlens Schauer nieder.
Es füllt allein des Menschen Geist
Mit Leben aus die Räume,
Bis wo die letzte Sphäre kreist,
Aussendend Liebesträume.
Die Bälle, die, im Kreis geführt,
Dem Bann der Schwere frönen,
Wie sie der Liebe Blick berührt,
So leuchten sie und tönen.
Zum unbewußten Kind der Au
Die Liebe spricht: Erwache!
Im Auge der Empfindung Tau,
Der Sonn' entgegen lache!
Der ew'gen Hoffnung Morgenröt'
Im Osten angeflogen,
Und in den Wolken steht erhöht
Des Glaubens Regenbogen.

Die Perle naht, der Edelstein,
Aus Schacht und Meeresgründen,
Zum Dienst der Liebe sich am Schein
Der Sonne zu verbünden.
Ich möcht' ein Stern nicht sein, wenn ich
Kein liebend Aug' entzückte,
Und keine Blume, wenn nicht mich
Der Liebsten Finger pflückte.
Die Geister alle der Natur
Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
Sie drängen sich heran, um nur
Zum Gleichnis dir zu dienen.
Ich greif' ins glänzende Gewühl,
Und such' in tausend Bildern
Ein unaussprechliches Gefühl,
Mein Lieben, dir zu schildern.

XLVIII.

Ich war am indischen Ozean
Einst eine Palm' entsprungen,
Du warst die blühende Lian'
Um meinen Schaft geschlungen.
Ich war einmal ein Blütenast
In Edens schönster Laube,
Da hattest du auf mir die Rast
Gewählt als girrende Taube.
Du warest einst ein Morgenduft
Um Schiras' Gartenbeete,
Da war ich eine Morgenluft,
Die spielend dich verwehte.
Du warst auf Sinas Moschusflur
Die einsame Gazelle,
Ich fand im Taue deine Spur
Und ward dein Spielgeselle.
Ich war ein lichter Tropfen Tau,
Und als ich niedersprühte,
Warst du ein Blumenkelch der Au
Und nahmst mich ins Gemüte.
Ich war ein klarer Frühlingsquell,
Ich hab' es nicht vergessen,

Du standst und trankest meine Well'
Als schlankste der Cypressen.
Ich war ein Funken Gold im Schacht,
Da hab' ich ganz alleine
Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.
Ich war einmal ein Mondenstrahl,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahest du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.
Du warest vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geschwunden.
Ich habe damals dich gesucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

XLIX.

Was soll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenstrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünschen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine süße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebeslippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzensgrunde,
Lieb, ewig teuer, Schwester, Braut!

L.

Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern versäumen.
Was ist des Paradieses Lust
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.

Ich neide keines Sternes Lust
In kalten Himmelsräumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern versäumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.

LI.

Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es ist mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Näh're Seligkeit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Nahe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradiese
Niemals mir zu weit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Enge Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradiese
In sich, himmlisch-weit.

LII.

Seit das Paradies verloren,
Ist die Arbeit Menschenlos,
Und die Ruhe wird geboren
Nur aus der Beschäft'gung Schoß.
Mag's den fleiß'gen Meister freuen,
Eh ein Werk zu Ende läuft,
Heute schon zu sehn den neuen
Stoff auf morgen angehäuft.
So mich freut es, ohne Schranken
Meine Arbeit wachsen sehn,
In der Werkstatt der Gedanken,
Wo des Liedes Formen stehn.
Von des Tages erster Hellung
Bis zum letzten Abendstrahl

Niemals endet die Bestellung,
Nie des Schaffens süße Qual.
Und so schaff' ich meine Wochen,
Und ein Feiertages Licht
Ist mir hoffend angebrochen
Auf der Liebsten Angesicht.
Wie sie mild dem Goldarbeiter
Ihres Schmucks ein Lächeln schenkt,
Stärkt den Geist es, daß er heiter
Fort auf neue Arbeit denkt.
Doch die rechten Feierstunden
Des Gemütes träum' ich dann,
Wann von ihrem Arm umwunden
Mir des Schaffens Drang zerrann.

LIII.

Wie die Engel möcht' ich sein
Ohne Körperschranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgelöset ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.
Aermer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Lässet sich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen,

Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchstab ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Accorden.

LIV.

Wann die Rosen aufgeblüht,
Geht der Lenz zu Ende;
Wann die Sonn' am höchsten glüht,
Naht die Sonnenwende.
Alles Leben muß hinab,
Das nicht mehr kann steigen:
Und so will ich in mein Grab
Mich, o Liebchen, neigen.
Da die Lieb' ich fand, um was
Könnt' ich hier noch werben?
Thu den Arm mir auf und laß
Mich im Kusse sterben!

LV.

Gib den Kuß mir nur heute;
Ob du morgen es kannst, wer weiß?
O wie manche der Bräute
Hat gefreiet der Tod, der Greis.
Laß, o laß mich nur trinken;
Ob ich taumle, den Becher noch!
Laß zu Boden mich sinken;
Einmal sinken, ich muß es doch.
Laß uns leben und lieben!
Lieben, Leben, wie schnell verweht's.
Was der Dichter geschrieben
Auf die Blätter, wie lang besteht's!
Enkel lesen mit Beben
Freimunds Lieder, und sprechen dann:
Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieser es vorgethan!

Vierter Strauß.

I.

Entsteig, o Morgenrot, der Nacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genusses Rosen hat gebracht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Rosenglut hat angefacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Liebsten, die mit einem Strahl des Lächelns meinen Busen
Gleich einer Ros' erblühen macht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der süßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsrosenpracht, bring östliche tröstliche Rosen!
O bring zum Schmucke jedem Glück, zum Troste jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugedacht, bring östliche tröstliche Rosen!
O Morgenrot! der ganzen Welt, um meiner Liebsten willen,
Weil sie die Welt mir lieb gemacht, bring östliche tröstliche Rosen!

II.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern
Mir entgegengetreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimatland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestrahlen

Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern
Und Lüften spielend,
Durch gekräuselte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Tosen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens sich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm, o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!

Aus dem schwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh',
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!
Ruhe dich aus, entschlummre!
Und jener Mond,
Des Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich atme, leb' und bin?
Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Mit seiner Schöpfung Zier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
Mein Ahnen!
Ihr Augen! in denen
Zum Lichte mir gezeichnet sind die Bahnen.
Mein Wachen!
Mein Träumen!
Ihr Augen! es lachen
Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
Mein Hoffen!
Mein Glauben!
Ihr Augen! wo offen
Mein Himmel ist, den keine Welt kann rauben.
Mein Wissen!
Mein Schauen!
Ihr Augen! vermissen
Muß ich mich selbst, wollt ihr nicht Glanz mir tauen.

Mein Streben!
  Mein Zagen!
  Ihr Augen! es heben
  Sich meine nur, um nieder sich zu schlagen.
Mein Dichten!
  Mein Denken!
  Ihr Augen! im lichten
  Meer eurer Liebe will ich mich versenken.
Mein Sinnen!
  Mein Fühlen!
  Ihr Augen! worinnen
  Tau ist, um meiner Sinne Brand zu kühlen.
Mein Glühen!
  Mein Zünden!
  Ihr Augen! hier blühen
  Die Rosen euch aus des Gemütes Gründen.
Mein Wollen!
  Mein Müssen!
  Ihr Augen! es sollen
  Euch ewig alle Lieder Freimunds grüßen.

V.

1.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
  Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
  Denn weder Meer noch Himmel ist so rein
  Wie jenes Licht, das seiner Tief' entquillt.
  In diesen Spiegel schau' ich mich hinein,
  Die Lust, mich drin zu sehn, ist nie gestillt.
  So ungetrübt sein Glanz mög' ewig sein,
  Wie er nie Liebres spiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge seh' ich einen Jüngling stehn,
  Er thut als wie ein Bräutigam entzücket.
  O wolle doch einmal auch mir ins Auge sehn,
  Ob drin ein Mädchen steht als Braut geschmücket!

VI.

Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
  Wie ich früh dir schon gesagt,

Daß an dir ein Spitzenhäubchen
Mir vor anderm Putz behagt?
Thue nur, mein holdes Sträubchen,
Hut und Schleier thu von dir,
Zeige dich im Spitzenhäubchen,
Wenn du willst gefallen mir.
Süßer Hoffnung Düftestäubchen
Wehn mich an mit stiller Lust,
Wenn dein Haupt im Spitzenhäubchen
So sich schmiegt an meine Brust.
Einmal soll von Myrtenläubchen
Noch ein Kranz dein dunkles Haar
Schmücken, dann das Spitzenhäubchen
Immer immer immerdar.

VII.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einem Zauberschlummer,
Ein Wunder hat zunicht gemacht
Den Bann von Gram und Kummer.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume,
Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang, und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

IX.

Laß, geliebtes Angesicht,
Laß uns nicht verzagen,
Daß der Liebe Jugendlicht
Lischt in kurzen Tagen.
Ew'ge Jugend ist durch dich
Auf in mir gegangen;
Mag denn nur die ird'sche sich
Stehlen von den Wangen!
Dieses Leben, das du mir
Liebend hast gegeben,
Liebend wieder geb' ich dir,
Und verschönt, das Leben.
Jeder Blitz aus deinem Licht,
Jeder Schönheitsfunken,
In das Dunkel ist er nicht,
Sondern hier versunken;

In die frühlingshelle Brust
Stieg er leis' hernieder,
Ward ein stiller Keim der Lust
An dem Baum der Lieder.
Liebste! dieses Frühlings Glanz,
Den ich dir verdanke,
Freudig deinem Haupt zum Kranz
Opfr' er jede Ranke.
Wann in meines Auges Glanz
Du nicht mehr mein Lieben
Lesen kannst, so lies es ganz
Noch im Lied geschrieben.
Wann kein andrer Spiegel dir
Will die Jugend zeigen,
In des Liedes Spiegel hier
Ist sie noch dein eigen.

X.

Wärst du minder mir ergeben,
Ging' es dir wie andern hin,
Auch einmal zu widerstreben,
Jeder Kopf hat seinen Sinn.
Doch du stehst mir in Gedanken,
Wie du dich zuerst gezeigt:
All mit deiner Wünsche Ranken
Nur in meinen Sinn verzweigt.
Soll mein Herz nicht zornig beben,
An den Wurzeln tief verletzt,
Wenn mein eignes innres Leben
Mir sich feindlich widersetzt?

XI.

Persische Vierzeilen.

1.

Als ich singen wollte zu der Liebe Preise,
Statt in eigner, auch einmal in fremder Weise,
War die Weise fremd im Anfang, aber wurde
Eigen endlich auch im Liebeszauberkreise.

2.

Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
Wo schon der Lotos unterm Wasser ruht.
Entschleire dich! er taucht empor, und hält
Für Sonnenaufgang deiner Wangen Glut.

3.

Als wie das Käferchen im Schoß der Rose,
Als wie das Mückchen in der Zuckerdose,
Hält mich die Lieb' in Lust gefangen; soll ich
Beklagen oder segnen meine Lose?

4.

Ich trage deinen Traum in meinem Busen,
Für andres ist kein Raum in meinem Busen;
Mein Blut ist hin, ich trage wie der Becher
Nur süßen Liebesschaum in meinem Busen.

5.

Wenn ich dein Süßes durft' erwerben nicht,
O kargtest du mit deinem Herben nicht!
Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
Mißgönnte mir's, von dir zu sterben, nicht!

6.

Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
Und wie Aether spielt' um mich ihr Atemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten fester zu noch!
Solang ich atme, fand ich keine Ruh' noch.
Laß mich in dir ausatmen! Mir fehlt etwas,
Solang ich etwas anders bin als du noch.

8.

Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm ist mir je enger je lieber.

Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber ist je bänger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
Meine Wunden bluten ohne Linderung.
Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
Doch er läßt mich sterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast;
Das Weh ist mein, wozu das Heil du hast.
Ich suche dich, o sieh! die Hälfte Herz
Ist mein, wozu das andre Teil du hast.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner,
Ich hab' ihn dir entatmet, er ist deiner.
Dein Liebesodem und mein Sehnsuchtsatem,
Zwei Hauche waren es, und sind nun einer.

12.

Die Liebe sprach: Gib mir dein Herz, es soll genesen.
Entfaltet wie ein Blatt hat sie mein ganzes Wesen.
Mit einem Gruß an dich hat sie das Blatt beschrieben;
O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen!

13.

Du bist mein Tag, was könnte trüb mich machen?
So oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter.

15.

Wenn du deine Augen schließest, welche meine Sonnen sind;
Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind.
Wie ein Kind dann möcht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
Augen seltsam hold mir vorkommst, hilfsbedürftig wie ein Kind.

16.

Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wohl, es geht nicht an,
Da ich weinen muß, sobald du deine Augen zugethan.
Da ich jetzo trocknen Auges sie nicht kann sich schließen sehn,
Meinst du, daß ich ungebrochnen Herzens brechen sehn sie kann?

XII.

Ghaselen.

1.

O ihr herzbewegenden Augen,
Seelenbrand anregenden Augen!
Ihr in Paradiesen der Liebe
Hüteramtes pflegenden Augen!
Ihr den Leugner ewigen Lebens
Leuchtend widerlegenden Augen!
Meiner Sehnsucht Orient, meiner
Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
Ihr mit Mond und Sonne den Schutzbund
Lichtgerüstet hegenden Augen!
Ihr auf Seelenraub in der Brauen
Hinterhalt euch legenden Augen!
Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
O ihr herzbewegenden Augen!

2.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken, wie schön o wie schön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie schön o wie schön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold o wie hold,
Daß durch das Herz mir die Strahlen schwanken, wie schön o wie schön!

Die hellen Fluren der Rosenwange, sie winken zur Lust,
Und dunkel flattern die Lockenranken, wie schön o wie schön!
Des Augs Narzissen, wie lieblich, wann sie erwachen im Tau,
Und wann sie trunken in Schlummer sanken, wie schön o wie schön!
Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange gesucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken, wie schön o wie schön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet, er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken, wie schön o wie schön!
Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen, dein Traum, Phantasie,
Ist hier getreten in Körperschranken, wie schön o wie schön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringst sie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie soll ich danken? wie schön o wie schön!
Die höchste Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
Es muß erliegen, es muß erkranken, wie schön o wie schön!
Du stirbst, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o sieh,
Wie sich die Rosen mit Liljen zanken, wie schön o wie schön!

3.

Der Lenz ist ohne Blumen, wo du flohst,
Und ohne Stern der Himmel, so du flohst.
Aus Wolken kamst du mir, ein Strahl des Lichts;
Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohst.
Im höchsten Himmel such' ich dich, doch du
Bist höher als der Himmel hoh, du flohst.
Du fliehst dahin, und alles flieht dir nach;
Die Jugend schied, das Leben floh, du flohst.
Die Lieder Freimunds säuseln sterbend: Ach!
Und seine Seufzer hauchen: O! du flohst.

4.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommst zurück!
Der Wolke Sehnsuchtswimper taut, du kommst zurück!
Am Strauch der Lust die Knospe der Erwartung bebt,
Die schwellend dir entgegenschaut, du kommst zurück!
Der Frühling kommt, die Blume des Genusses sprießt
Aus der Entsagung bitterm Kraut, du kommst zurück!
Nur um zu prüfen mein Vertraun, entflohst du mir;
O sieh, ich habe dir vertraut, du kommst zurück!
Den Gast der Liebe zu empfahn, hat sich das Herz
Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommst zurück!

Du zieheſt durch das offne Thor des Auges ein,
Dich grüßt des Mundes Jubellaut: du kommſt zurück!
Du ziehſt zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
Und biſt im Herzen meine Braut, du kommſt zurück!

5.

Lade die Welt zum Feſte der Luſt, o Flötengetön!
Wecke das Herz und ſchwelle die Bruſt, o Flötengetön!
Irdiſches Rohr! zu ſchwellen beginnt dich himmliſcher Hauch;
Trage die Seel' empor aus dem Duſt, o Flötengetön!
Winter und Gram hat Welt und Gemüt umzogen mit Eis;
Löſe das Band und ſprenge die Kruſt', o Flötengetön!
Rauſchte das Meer, und brauſte der Sturm? du hobeſt die Stimm',
Und die der Welt hat ſchweigen gemußt, o Flötengetön!
Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
Sondern dich ſpielt die Still' in der Bruſt, o Flötengetön!
Droben die Stern' am Reihen, ſie ſtehn, es führet zum Tanz
Niemand ſie auf, wenn du es nicht thuſt, o Flötengetön!
Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahids
Spielet, ſo oft aufatmend du ruhſt, o Flötengetön!
Sage, wo ſchwebt, im Glanze verhüllt, die Liebe dahin?
Sag, ob ſie auf Milchſtraßen dort fußt, o Flötengetön!
Seit mir einmal gezogen durchs Herz ihr lächelnder Duft,
Atm' ich nur ſie, dir iſt es bewußt, o Flötengetön!
Ob ſie mich liebt? und wie ich ſie lieb', ob das ihr geliebt?
Sag du es mir, weil wiſſen du's mußt, o Flötengetön!
Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
Sag ihr mein Glück und meinen Verluſt, o Flötengetön!
Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gekehrt
Willen, den Staub, und Wiſſen, den Wuſt, o Flötengetön!
Sag es ihr, wirb, und ziehe ſie her, mir wieder ans Herz,
Goldengelockt und ſilbergebuſt, o Flötengetön!
Siehe, ſie kommt, die Perle des Meers, die glänzende Braut,
Füllend mit Glanz die Muſchel der Bruſt, o Flötengetön!
Wölbe zum Dach den Himmel, zum Pfühl die Erde, und ſtirb,
Säuſelnd in Freimunds bräutliche Luſt, o Flötengetön!

6.

„Wer iſt ſie denn, von der du ſingeſt,
Die du mit ſolchem Glanz umringeſt

Und mir, die du die Deine nennest,
Entgegen zur Beschämung bringest?
Ihr Zauberreiz hat dich gefesselt;
Ich dachte, daß an mir du hingest." —
O du, an der ich liebend hange
So fest als du mich selbst umschlingest!
Sie, die dich eifersüchtig machet,
Bist du, wie du aus mir entspringest;
Nein du, wie du im Himmel warest,
Eh du zur Erd' hernieder gingest.
Sie ist der Stern, den zum Geleite
Du auf des Lebens Bahn empfingest;
Sie ist das Licht, mit dessen Strahlen
Du liebedurstig dich durchdringest;
Sie ist das Bild, dem gleich zu werden,
Du aus dir selber aufwärts ringest.
Die hohe Schönheit, unter deren
Joch du mich sanft durch deine zwingest;
Die Liebe, die in meine Liebe
Zu dir du ewig einbedingest;
Die Krone, die herabzuholen
Von dort, nach dort du mich beschwingest;
Und staunst, wie, durch dich selbst verwandelt,
Du schön des Dichters Mund' entklingest.

7.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt;
Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demütigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-selbst-erheben frommt.
Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht;
Doch Schweres auch, das sie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den süßen Kelch;
Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.
Fleug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
Weil nur der Raup' am Blatt zu kleben frommt.

Du Raupe, spinne mir zum Preis dein Grab!
Auch klein Gespinst mit Fleiß zu weben, frommt.
In Mutteraugen sind die Kinder gleich,
Und jedem geb' ich, was zum Leben frommt.
O Freimund, dir gab ich das Saitenspiel,
Dem es in jedem Hauch zu beben frommt.

8.

Süßer ist, als Thun, viel süßer, Leiden;
Darum, Liebste, muß ich dich beneiden:
Weil das Lamm du bist und ich der Hirte,
Du darfst folgen und ich dich muß weiden;
Weil du bist die Au' und ich dein Frühling,
Ich dich schmück', und du dich lässest kleiden;
Rose du, und ich der Dorn, dein Hüter,
Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
Rebe du, die Freudenthränen weinet,
Wenn ihr Winzer, ich, sie muß beschneiden.
Wenn du Trauben mir versprichst zu tragen,
Soll mir nichts die Winzermüh' verleiden.
O du Bild, das meine Liebe malet,
Sollte je von dir mein Fleiß sich scheiden!
Du bist Marmor und ich bin der Meißel,
Dich zu bilden, muß ich mich bescheiden.
Du mein edler Stein, ich bin dein Künstler,
Der ins Herz dir sein Gepräg will schneiden.
Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
Bis du nicht von mir zu unterscheiden.
Alle deine Eigenschaften will ich
Bilden aus zu köstlichen Geschmeiden.
Alle deiner Seele Fäden will ich
Weben aus in ein Geweb von Seiden.
Wie du in Geschmeid' und Seide prangest,
Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
Sieh! mein Glück ist, deines zu gestalten;
Solltest du nicht gern dein Glück erleiden?

9.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
Mich fass' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.

Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weichet,
So ist's, als ob der Welt die Sonne schwinde.
In meinem Herzen such' ich dich, und klage,
Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
Und bist du in die Welt hinausgegangen,
Und hauchest durch die Welt im Abendwinde?
Und sendest keinen Hauch aus deinem Munde,
Daß er dein Kind beschwichtige gelinde!
Kind ist mein Herz, und deine Lieb' ist Mutter;
O Mutter! komm und sei bei deinem Kinde!
Was bist du in die Welt hinausgegangen
Und ließest mich allein bei dem Gesinde!

10.

Nur wo du bist, da will ich sein; wo bist du?
Nur wo du mein bist, bin ich mein; wo bist du?
Wo du mir fehlest, hab' ich mich verloren,
Und finde mich in dir allein; wo bist du?
Du bist bei mir, auch wo ich dich nicht schaue;
Und wo ich bin, da bin ich dein; wo bist du?
Du suchtest mich, als ich dich floh, du riefest
Der Seele nach mit Schmeichelein: wo bist du?
Und als ich liebend, suchend, mich gewendet,
Da hülltest du vor mir dich ein; wo bist du?
Ich suchte dich im Morgenrot, ich schaute
Nach dir mit Sehnsuchtsblick hinein: wo bist du?
Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
Sie bist du nicht, sie ist dein Schein; wo bist du?
Ich schaut' ins Meer, und sah darin mich selber:
Der Spiegel kann nicht deiner sein; wo bist du?
Ich schaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
Ach, dieser Spiegel ist nicht rein; wo bist du?
Wo bist du? Nach der Rose fragt die Seele,
Die Nachtigall im Sinnenhain: wo bist du?
Wo bist du? hab' ich ins Gebirg gerufen,
Und Echo rief vom Felsgestein: wo bist du?
O tritt hervor in Wesenheit, vernichte
Der Sinnenbilder Gaukelein! Wo bist du?
Verdurstet ist die Seel' im Durst der Liebe;
O Schenkin mit dem Seelenwein, wo bist du?

11.

Wie die Blum' in sich hinein, senke dich und schweige still!
Wie die Blum', in dich hinein denke dich und schweige still!
In der Mutter kühle Brust fühle wurzelnd dich hinein,
Liebefasernd ihr ins Herz schränke dich und schweige still!
Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verstehn;
Kränkest du dich, zartes Herz? Kränke dich und schweige still!
Keinen Labetropfen hat dir der Nachttau mitgebracht;
Mit der eignen Thräne Naß tränke dich und schweige still!
Wenn du Sonnenblume bist, blicke nicht der Erde zu;
Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und schweige still!
Wo die Liebe Veilchen liest, und du dich die Rose dünkst,
Herz! zu einem Veilchen ihr schenke dich und schweige still!
Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verschmäht,
Küsse sterbend ihren Saum, senke dich und schweige still!

12.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.
Empfindung tauchte auf, als wie
Die Nymph' aus Fluten dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es sie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und sich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als staunte sie
In sich ein holdes Rätsel an.
Sie atmete, als ob aufs Herz
Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
Sie flüsterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
Du bist ein sehr geliebter Mann.
Du bist ein sehr geliebtes Weib.
So sprachen sie und schwiegen dann.

13.

Immer drängt es mich, zu sagen, wie ich liebe;
Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
Meinst du wohl, daß auf den Fluren Morgenlüfte
So nach Rosendüften jagen, wie ich liebe?
Meinst du wohl, daß so aus nächt'gem Schoß der Wolke
Rote Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
Meinest du, daß Adler streben, wie ich fliege,
Oder hohe Cedern ragen, wie ich liebe?
Sieh, es sagt die stille Knospe, die am Herzen
Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
Rose mit Erröten, Lilje mit Erblassen,
Wollen dir's zu sagen wagen, wie ich liebe.
Und die kleinen unbemerkten blauen Blumen
Wollen's sagen, und verzagen, wie ich liebe.
Wenn der Sonne Strahl sie küsset, Tau sie tränket,
Sagt's ihr trunknes Wohlbehagen, wie ich liebe.
Und es sagt's ihr Todesschauern, wenn am letzten
Blick des Tages sie erlagen, wie ich liebe.
Alle Abendlüfte seufzen, wie ich leide,
Und die Nachtigallen schlagen, wie ich liebe.
Schatten flüstern, und die nächt'gen Bronnen rauschen,
Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
Warum willst du mich erst fragen, wie ich liebe?

14.

„Und hast du nicht, was du mir schworst, vergessen in der Nacht?
Und was ich schwor, vergaßest du nicht dessen in der Nacht?“ —
Nicht ging das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus;
Die Sonne losch, die Kerze wacht indessen in der Nacht.
Mir ging dein süßes Angesicht verloren mit dem Tag;
Doch hab' ich deiner Blicke Traum besessen in der Nacht.
Mich führt' ein Traum an einer Hand, und an der andern du,
Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmessen in der Nacht.
Du lächeltest ein Paradies, es glommen von dem Strahl
Auf meinen Wangen rosig an die Blässen in der Nacht.
Du hauchtest eine Frühlingsluft, sie küßte, wie den Tau
Von Knospen, mir vom Auge weg die Nässen in der Nacht.
Drum, wann ich einst zu längerm Traum gegangen werde sein
Hinunter in die schweigenden Cypressen in der Nacht;

Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
Werd' ich ans Herz im längern dort sie pressen in der Nacht;
Und weckst du mich mit Morgenrot, und fragst: Vergaßest du?
So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergessen in der Nacht.

15.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!"
O Liebste! Ew'ges ist, indem du's fühlest;
Einmal gefühlt, nie kann's zerstieben ewig.
Gefühl des Ew'gen ist in dieser Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und ist beklieben ewig.
Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
Der wird bestehn, als wie die sieben, ewig.
Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müsse,
Wie Frühling seine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müssest,
Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
Dasselbe, was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasselb' ist auch in unsern Trieben ewig.
Mit Blumenschrift ist und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geschrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt ist eingeschrieben ewig.

16.

Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Lust;
Schwing mit Kreischen dich, und raube deine Lust!
Turteltaub'! im Nest nicht girre, wo er kreischt;
Birg mit Schweigen unterm Laube deine Lust!
Heut erwähl' ich mir des Adlers Sonnenschwung,
Morgen mir, o Turteltaube, deine Lust.
Freuden pflücke, wann der Frühling Rosen bringt;
Koste, bringt der Herbst die Traube, deine Lust!
Lilie! des Silberhelmes freue dich!
Ros'! es sei die Scharlachhaube deine Lust!
Ostwind! hauch in Blütenflocken säuselnd hin!
Komm auch, Nordwind, und verschnaube deine Lust!

Laß sich deine Sprossen drängen, Sommerhain,
Eh der Winter dir entlaube deine Lust!
Blicke, wenn die Erde leer ist, himmelan,
Schmerz! dir zeiget dort der Glaube deine Lust.
Ist ein Wissen dir gegeben, liebes Herz,
Sorge, daß es nicht verstaube deine Lust!
Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund, komm
Und der Spreu der Welt entklaube deine Lust!

17.

Glücklich, wer, von Jugendglanz umroset,
Mit dem Becher, mit dem Liebchen koset;
Wer in des Gemütes heil'ger Stille
Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toset;
Wer sich übers Trübe nicht betrübet,
Und sich übers Böse nicht erboset;
Keine Klage kennet, als die süße,
Daß sich schnell der Liebe Lenz entroset!
Trinke! tränke mich! eh sich mit Schweigen
Ueber unsern Durst die Gruft bemooset.
Geht! wo man im Lottospiel des Lebens
Den Gewinn und den Verlust verloset.
Freimund, ohne mitgespielt zu haben,
Hat das große Los für dich erloset.

18.

Schenke! mit süßem Lächeln würze mir diesen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzest, dünket der Wein mir schwächer.
Komm aus dem Steingemäuer, komm! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige luftige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüstern verschämte Rosen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Ost! wo du gehst im Tau durch Fluren, begrüß mir Tulpe,
Lilie samt Narziss' und andere Frühlingszecher!
Oestlicher Bote Freimunds, kommst du nach Hildburghausen,
Grüße daselbst mir Barth, den edelsten Kupferstecher;
Frag ihn, wie lang es her ist, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakusaners tranken den letzten Becher?

XIII.

An des Abendsternes Brennen
Ach erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebste läßt mit Grüßen
Drauf die süßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könnt' ihm Auge thun?
An des Mondes stillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,
Soll sie sehn, wie meine bangen
Wünsche langen
In die Luft.
Denn was blieb in Höh' und Tiefe,
Das ihr „mein gedenke!" riefe,
Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebsten Armen
Auf zum warmen
Himmel sah,
Als des Mondes Spielgeselle
Stand der helle
Stern auch da.
Nun bin ich von ihr geschieden,
Und die beiden stehn im Frieden
Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat sie mir versprochen
An dem Pochen
Meiner Brust,
Und ich hab' ihr schwören müssen
Unter Küssen
Unsrer Lust,
Daß, ob einst die hellen beiden
Sich auf ewig würden scheiden,
Scheiden sollt' uns kein Verlust.
Ihr zwei lichten Blütentriebe
An der Liebe
Himmelsbaum!

Weiter hält, als uns hienieden,
Euch geschieden
Sphärenraum;
Doch vor unserm Angesichte
Seid ihr still euch nah im Lichte,
Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie sie jetzt im Garten wallt
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Rose, die nun bald
In den Staub die Krone senket! —
Und die Lilje sproßt heran,
Und sie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kann,
Soll nicht dienen, mich zu schmücken.
Und so geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Diese Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diese Stunden, welche sich
Dehnen Tage durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind sie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüberwallen.
Komm! die Lieb' in dieser Brust
Und die Jugend auf den Wangen
Schwillt entgegen dir mit Lust,
Komm! eh sie dahingegangen.

XV.

Hast du gestern abend dich,
Liebster, nicht nach mir gesehnt,
Wie ich gestern abend mich,
Liebster, mich nach dir gesehnt?
Liebste! nein, ich habe mich
Nicht gesehnt beim Abendschein,

Liebste! denn man sehnet sich
Nach Abwesenden allein.
Und abwesend warst du nicht,
Sondern nah in Liebesmacht;
Weißt du's nicht? mein süßes Licht,
Bei mir warst du all die Nacht.

XVI.

Sie sprach: O weh! und nimmt dein Lieben ab?
Ja, sprach ich, enden muß ein jedes Leben.
Sie sprach: O Gott, und dieses geht zu Grab!
Ja, sprach ich, um zum Himmel sich zu heben.
Sie sprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
Und nimmt es wieder! was nun ist es eben?
Ich sprach: Es ist das Wasser dort im Borne,
Stets fließt es ab und hebt stets an von vorne.

XVII.

Warum sich zwei erwählen,
Zusammen eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.
Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen sah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Lust nicht hatte,

Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.
Kann man im Herzen tragen
So viel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.
Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel taut.
Mir ist so viel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten,
Die ich gesogen hab' als Kind,
Daß du nicht weckest den von mir Geküßten,
Der mir am Busen schlummert lind.
Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckest,
Bevor er selber hier erwacht,
Und aus dem Traume mir ihn auf nicht schreckest,
Darein ich küssend ihn gebracht.

XIX.

Ich segne diese Tropfen,
Die an das Fenster klopfen,

Und sprechen: Wer zu Haus,
Der geh' itzt nicht hinaus.
Vom Himmel strömt im Regen
Den Fluren duft'ger Segen,
Daß neue Blumen blühn
Aus dem erfrischten Grün.
Mir aber strömen nieder
Im Regen Lieb' und Lieder,
In meiner Liebsten Haus,
Wo ich nicht kann heraus.
Ich hätt' im Strahl der Sonnen
Verlassen meine Wonnen,
Ich hätt' im Sternenschein
Fort müssen ziehn allein.
Der Regen heißt mich bleiben,
Sie kann mich nicht vertreiben;
Und wie ihr Auge spricht,
Vertreibt sie auch mich nicht.

XX.

Daß in diesem jungfräulichen
Zimmer, wo noch nimmer
Sich ein Mann hat eingeschlichen,
Nun sich wie auf immer
Nieder hat der Freund gelassen;
Kann ich den Gedanken fassen?
Und warum nicht in der Kammer
Soll er wohnen, schreiben,
Den ich doch nicht kann, o Jammer,
Aus dem Herzen treiben!
Freund, in meinem schönsten Zimmer,
Hier im Herzen, wohnst du immer.
Ach es war nicht wohl verwahret
Meines Herzens Pforte;
Und der Freund hat nicht gesparet
Seine starken Worte.
Daß ich ihn herein genommen,
Macht mir wohl und doch beklommen.
Wann die kurzen Tage schwinden,
Und der Freund geschieden;

Wo dann einsam werd' ich finden
Wieder meinen Frieden?
Ihn im Herzen find' ich nimmer,
Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
Tages werd' ich still im Herzen
Dich verborgen tragen,
Nachts im Zimmer bei den Kerzen
Wird das Herzchen schlagen;
Wie ich öffne die Gardinen,
Schaut der Freund mich an aus ihnen.
Hast dich wollen malen lassen,
Um, wenn du gegangen,
An der Wand vor meinem nassen
Blick als Bild zu hangen;
Doch nun wird ein Bild mir strahlen,
Das kein Maler braucht zu malen.
Daß dich dieser Pfühl gewieget,
Kann ich das verdrängen?
Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
Wird dein Bildnis hängen.
Und nicht brauch' ich zu erschrecken,
Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebster, ob ich mich
Nicht auch überwinden kann!
Ja ich überwand, und ich
Triumphiere wie ein Mann.
Als du dort im Zimmer saßest,
Schreibend, und ich hier allein;
Wie du mich so lang vergaßest,
Stellte sich die Sehnsucht ein.
Mutter war hinausgegangen,
Meine Arbeit kam in Stocken,
Und es wollte ein Verlangen
Mich nach deinem Zimmer locken.
Doch ich sprach im Herzen: Wenn
Dich der Freund so leicht kann missen,
Soll er, daß es schwerer denn
Dir geworden, auch nicht wissen.

Und ich habe widerstanden,
Und dem Siege ward sein Lohn:
Denn zu meiner Arme Banden,
Liebster! eben kommst du schon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach ich zu ihr, sprach sie zu mir.
Ich liebe dich, weil du mein Putz.
Dich lieb' ich, weil du meine Zier.
Ich liebe dich aus Eigennutz,
Sprach sie zu mir, sprach ich zu ihr.
Ich liebe mich als deinen Putz,
Ich liebe mich als deine Zier.
Und lieben wir uns so zum Putz,
Und lieben wir uns so zur Zier,
Und ist das Lieb' aus Eigennutz,
Aus Eigennutz so lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beschieden,
Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
Sei's ein Tag, so will ich ihn genießen,
Still an deinem Blick mein Auge schließen.
Seien's Jahre, will ich sie durchmessen,
Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergessen.
Ob ich's eines Tages kurze Stunden,
Ob ich's habe jahrelang empfunden;
Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
Daß ich selig im Gefühl zerstiebe!

XXIV.

Ach daß ewig hier die Liebe
Ewig bliebe,
Oder, wenn sie wollte scheiden,
Uns die beiden,
Uns die beiden mit sich nähme,
Daß ich käme
Mit dir dorthin, wo die Liebe
Ewig bliebe.

XXV.

Lüfte, die ihr scherzet
Auf der Sommerflur,
Gehet hin und herzet
Meine Rose nur!
Weil ihr Liebster säumet,
Ist ihr schwül zu Mut.
Geht, und weil sie träumet,
Küßt ihr ab die Glut!

XXVI.

O des stillen Flusses Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült
Und hinunter auf leisem Pfade
An den Wurzeln des Gartens wühlt;
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des stillen Flusses Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült;
So du wünschest, daß nie dir schade
Glut des Sommers, der drückend schwült:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!
O des stillen Flusses Najade,
Der die Wohnung der Liebsten bespült;
Du erflehtest dir selb es zur Gnade,
Hast durch das Amt geehrt dich gefühlt:
Gib die Wogen zum lauen Bade,
Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
Weißt du, ob du's morgen kannst?
Nimm der Liebe Glück zur Beute,
Rasch, und stirb, wann du's gewannst.
Warum willst du fern ihr säumen
Einen einz'gen Augenblick?
Laß dich nicht in leeren Träumen
Ueberraschen vom Geschick.

Sondern wann es ohn' Erbarmen
Führen will auf dich den Streich,
Treff' es dich in ihren Armen,
Ihr am Busen stirbt sich's weich.
Zähle nicht die künft'gen Stunden,
Die du weihen willst der Lust.
Eine, traurig hingeschwunden,
Ist ein sicherer Verlust.
Ob dir tausend Tage blieben,
Gib umsonst nicht *einen* Tag.
Warum willst auf morgen schieben,
Was dir heute werden mag?
Unerschöpflich ist der Becher,
Den die Liebe dar dir beut;
Nie ihn enden wirst du, Zecher,
Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
So lange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Mit Küssen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

XXIX.

Du bist die Rose meiner Liebe,
Die Ros' auf meines Herzens Flur.
Es waren andre Blumentriebe
Vorahnung meiner Rose nur.
Es kam der Flor, daß er zerstiebe,
Verschwinden mußte jede Spur,
Daß Raum für meine Rose bliebe,
Die mir zu bleiben ewig schwur.

XXX.

Jene Stunden,
Die geschwunden
Mir entfernt von dir, mein Glück,
Muß mit Zagen
Ich beklagen,
Und sie bringt kein Gott zurück.
Ich will bleiben!
Mich vertreiben
Soll von dir allein der Tod.
Wo sie haben
Mich begraben,
Streu' aufs Grab mir Rosen rot!
Mir auf Erden
Untreu werden
Und im Himmel kannst du nicht;
Doch allein nur
Bist du mein nur
Da, wo dich mein Arm umflicht.

XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' also sehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küssen wie mich er.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
Daß du mir das Sein verliehn,
Das mir ward zu solchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Busen hangen,
Mutter, Mutter! laß das Bangen.
Frage nicht: wie soll sich's wenden?
Frage nicht? wie soll das enden?
Enden? enden soll sich's nie,
Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebsten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Brust
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in stiller Lust
Ergoß in sie sein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie sie schlief,
An meinem stillen Blute.
Wir sahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh'
Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
Die Liebe wird mich decken,
Daß mir das Leben keine Last,
Der Tod mir sei kein Schrecken.
Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
Weil Liebe sie mir hilft tragen;
Und wenn sie vom Himmel die Hand mir reicht,
Wie dürft' ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liedes Stimmen riefen,
Als mein Herz im Blute stand:
Ach! in diesen Wogentiefen,
Götter! nur ein sichres Pfand!
Wenn die Freuden all entschliefen
Oder flohen himmelwärts,
Laßt mir in des Herzens Tiefen
Unverlierbar nur den Schmerz! —
Hast du doch den Schmerz verloren,
Den du ewig nanntest, Brust?
Nein! er ward nur umgeboren
Durch die Lieb' in ew'ge Lust.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebster! wenn an deinen Küssen
Ich nun eben stürbe;
Sag, ob unter Thränengüssen
Ich ein Grab erwürbe? —
Hast du solchen Tod erworben,
Sollt' ich wohl erschrecken?
Die an Küssen ist gestorben,
Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Zärtlichkeit,
Freund, in meiner Nähe
Kommst du in Verlegenheit,
Ob ein Falk' auch spähe.
Aber das ist mir kein Trost;
Kann doch zum Verräter
Werden auch so gut der Frost,
Wie der Liebesäther.
Du mußt weder kalt noch warm
Mir genüber scheinen,
Wenn uns soll der laue Schwarm
Glauben von den Seinen.

XXXIX.

Liebster! einst geliebt hat mich ein Mann,
Des ich noch mit Haß nicht denken kann,

Aber des ich nie mit Liebe dachte.
Wunder nimmt mich's, wenn ich's jetzt betrachte,
Wie ich stets geblieben ihm so kalt,
Und vor dir geschmolzen bin so bald.
Will mich Reue nun zu spät durchschauern?
Jetzo fang' ich an, ihn zu bedauern.
Jetzo, da ich, Liebster, liebe dich,
Fühl' ich, wie er einst geliebt hat mich;
Liebend erst kann ich es ganz empfinden,
Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XL.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
Und mein Aug' um dich begann zu nassen;
Als ich bei des Abends stillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich besorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abschied trage?
Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
Unser Freund, daß ruhig sein ich sollte.
Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
Und er sprach: Wie will der Mann das meinen?
Als ob eine Neigung, die wir hegen,
Sei als wie ein Handschuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieser angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh' vernichtet,
Hätt' er dieses Herzens Glück gestöret,
Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Strahl der Gottessonne.

XLI.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berater,
Freudig fördert, ordnet und beschließet,
Wenig braucht, und dieses ganz genießet.
Wie im Haus er fest und sicher handelt,
Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewiesen!
Seiner Sorgfalt nur verdank' ich diesen
Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wohl erfahren?
Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
Andre sollen es nach ihm genießen.
Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XLII.

Ich hätte deine Schwester
Zu heißen mich begnügt,
Du hast die Bande fester
Um mich als Braut gefügt.
Wenn du sie wieder rissest,
Ich trüge nicht den Schmerz;
Ja, Liebster, daß du's wissest,
Das bräche mir das Herz.
Ich konnt' ein Glück entbehren,
Als ich es nicht gekannt;

Nun muß es ewig währen,
Da ich's in dir empfand.
Ich bin nicht mehr die Meine,
Seit ich in dich ging ein;
Und sein muß ich die Deine,
Wenn ich soll irgend sein.

XLIII.

Liebste! welche süße Last
Meine Brust empfunden,
Seit du dich auf ewig hast
Meinem Sein verbunden!
Auch nicht einen Augenblick
Kann ich mir's entschlagen,
Daß ich dich und dein Geschick
Muß im Arme tragen.
O der reizenden Begier,
Wie nach mir du sehnest!
Immer ist, als ob du mir
Auf der Schulter lehnest.

XLIV.

Liebster! o wie fürchte ich,
Daß du statt als Flügel
Künftighin empfinden mich
Mögest nur als Zügel.
Da dich sollte himmelan
Heben das Gefieder,
Zieh' ich von der Sternenbahn
Dich zur Erde nieder.
Liebste! ja ein Zügel mir
Bist du, laß dir's danken,
Daß die zügellose Gier
Trat durch dich in Schranken.
Du hast still den Trieb gelenkt
Auf das Ziel, das feste.
Sieh, der Vogel hat gesenkt
Seinen Flug zum Neste.
Ja herab, herab in dich,
Hast du mich gezogen;

Warum flügeln sollt' ich mich
Auf zum Himmelsbogen?
Sieh, dir nach aufs Erdgefild
Steigt der Himmel nieder;
Wo dein Bronn der Liebe quillt,
Rauscht mein Strom der Lieder.

XLV.

Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen,
Wie wir Sprachen zweierlei
Reden, ob wir sind mit andern,
Oder ob wir sind zu zwei.
So geredet doppelzüngig
Hab' ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.
Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh'.
O wie traulich ist erklungen
Unser landsmannschaftlich Du.

XLVI.

Altitalienisches.

Warum willst du andre fragen,
Die's nicht meinen treu mit dir?
Glaube nichts, als was dir sagen
Diese beiden Augen hier.
Glaube nicht den fremden Leuten,
Glaube nicht dem eignen Wahn;
Nicht mein Thun auch sollst du deuten,
Sondern sieh die Augen an.
Schweigt die Lippe deinen Fragen,
Oder zeugt sie gegen mich?
Was auch meine Lippen sagen,
Sieh mein Aug' — ich liebe dich.

XLVII.

Sizilianisches.

Liebst du um Schönheit,
O nicht mich liebe!

Liebe die Sonne,
Sie trägt ein goldnes Haar.
Liebst du um Jugend,
O nicht mich liebe!
Liebe den Frühling,
Der jung ist jedes Jahr.
Liebst du um Schätze,
O nicht mich liebe!
Liebe die Meerfrau,
Die hat viel Perlen klar.
Liebst du um Liebe,
O ja mich liebe!
Liebe mich immer,
Dich lieb' ich immerdar.

XLVIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
Hab' ich den Tag geschrieben,
Dann mein Geschriebnes in der Nacht
Gelesen meiner Lieben.
Der Liebsten hat darauf das Lied
Im Schlummer nachgetönet,
Und jeder Traum des Dichters sieht
Durch ihren sich verschönet.
Dann hat sie mir am andern Tag
Den Traum erzählet wieder,
Den ich nun wieder fassen mag
Und schöner noch in Lieder.
Und diese Lieder wird sie dann
In neue Träume weben,
So daß uns Stoff nicht fehlen kann
Für Lied und Traum aufs Leben.

XLIX.

Als ich die Augen schloß,
Sich Schlaf auf mich ergoß,
Da kam dein Augenpaar,
Und sah mich an so klar.
Es sah mich an so tief;
Ich schaut' hinein, und schlief.

Es ging ein süßer Schmerz
Mir mitten durch das Herz.
Mich schaut' ich ganz hinein,
In Duft zerfloß der Schein,
Da fühlt' ich deinen Hauch
An meinen Wangen auch.
Ich streckte meinen Arm,
Am Busen war mir's warm,
Als lägest du daran;
Wie durft' ich dich umfahn!
Wie ich dich an mich zog,
Wie ich dich in mich sog!
O warst du fern mir da?
So nah warst du mir ja.
Trug dich der Traum zu mir?
Trug mich der Traum zu dir?
Wir haben diese Nacht
Beisammen zugebracht.

L.

O Gott, wie dank' ich dir,
Daß du mir gabst das Leben,
Da du die Liebe mir
Nun hast dazu gegeben.
Das ew'ge Morgenrot
Ist in mir aufgegangen;
Ich brauche nicht vorm Tod,
Vorm Leben nicht, zu bangen.
Du bist im Leben mein,
Und mein im Tod geblieben.
Ich säh, wie Gott uns ein
Hat in sein Buch geschrieben.

LI.

Eifersüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's sein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeschick,

Wenn sich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein süßes Leben
Ewig innig hast gegeben,
Weiß ich doch, du kannst es keinem
Weiter geben, als mir einem.

LII.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
Was von Schulter und Gewand,
Süßen Raub der süßen Glieder,
Ich dir spielend einst entwand.
Nimm den Tand zurück mit Schweigen,
Er ist mir nicht weiter nutz.
Nun du selber bist mein eigen,
Wozu braucht' ich deinen Putz?

LIII.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.
Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannst du's glauben?
Ich fühl' es so durchs Haupt mir schwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.
Ja wie sie reden, wie sie flüstern,
Ich glaube nicht dem Luge,
Und fühle doch, wie sie verdüstern
Dein Bild in jedem Zuge.
O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die sie mir verdarben,
Rein wieder in mich saugen.

LIV.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Trost, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerschlucht
Die Welt zu drängen sucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob sie mir Bittres bot,
Mit Bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Not.
Du schickest ohn' ein Wort
Des Trostes mich nicht fort,
Du bist und bleibst mein Hort.
Der Erde Weh ist Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich selbst und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thust,
Ich ruh' in stiller Lust
An meines Freundes Brust.

LV.

Eines Weges so oft bin ich zur Liebsten gegangen,
Daß aufmerksam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LVI.

Liebster! ich begreife nicht,
Wie die Mutter ist,
Die mich sonst aus dem Gesicht
Ließ zu keiner Frist.
Da es mir nicht nötig war,
Uebte sie die Hut,
Und vergißt sie ganz und gar,
Nun es wäre gut.

Mußt ein Engel scheinen ihr,
Daß sie so dir traut.
Ich erröte, wie sie mir
In die Augen schaut.

LVII.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflegen.
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes sein, sich pflegen so zu lassen.
Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
Wieder seid geworden. Nun so wartet!
Eure Mutter wird zur Rute greifen,
Wenn ihr nicht mit Küssen euch versöhnet

LVIII.

Ich lag in stummer Lust
An meiner Liebsten Brust,
Und meine Augenlide
Geschlossen hielt der Friede.
Ich fühlte mich in ihr
Und fühlte sie in mir,
Ich fühlte nur das Leben,
Das wir einander geben.
Da blickt' ich auf nach ihr,
Und wieder sie nach mir,
Es kamen auf den Wegen
Die Blicke sich entgegen.
Was wollt ihr Augen hier?
Ihr seid nur Neubegier.
Wir wissen im Vertrauen,
Was ihr nicht braucht zu schauen.
Mein Auge schaute doch,
Und ihres schaute noch,
Als ob das meine fragte,
Und ihres Antwort sagte.

Es fragte: Liebst du mich?
Es sagte: Frage dich!
Und beide schlossen wieder
Begnügt die Augenlider.

LIX.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe
Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, seliges Vergessen
Trinkend, hing an ihren süßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kusse
Oeffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
Und sie kamen mir in solcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu seliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

LX.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
Dorn und Distel würden stehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du bist meine Segensernte,
Meine Blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.

Ewig sich von deinen Aehren
Müssen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüte
Muß sich schmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müss' ich ewig, ewig lieben.

LXI.

Ich sprach: Es ist nun Herbst für mich.
Nein! sprach sie: Es soll Frühling sein.
Und als ich trüb in Nacht entwich,
Da holt ihr heller Blick mich ein.
Ich sprach: Der Wangen Ros' erblich.
Sie sprach: Ich will dir meine leihn.
Bist du so alt? so jung bin ich;
Und ist nicht meine Jugend dein?

LXII.

Alle Liebeslieder, die
Ich geschrieben je im Leben,
Sieht auf meinem Antlitz hie
Meiner Liebsten Auge schweben.
Sie verschönen es für sie,
Wie den Anger Frühlings Weben;
Und die Jugendblüte nie
Darf ich zu verlieren beben.

LXIII.

Wie sie alle Lieder lobt,
Die hier meinem Kiel enttauen,
Hab' ich freilich wohl erprobt,
Daß der Richtrin nicht zu trauen.
Welchen Teil der Eigennutz
Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
Diese Lieder sind ihr Putz;
Sollt' ihr Putz nicht schön ihr deuchten?

Und so darf ich mir gestehn,
Und sie soll mir's nicht verneinen,
Daß sie manches mit läßt gehn,
Weil es eben ist vom Meinen.
Wäre das mir zum Verdruß?
Nicht doch! Was vom Kunsturteile
Ich dem Lied entziehen muß,
Wird dadurch mir selbst zu teile.
Welch ein reizender Gewinn
Wäget allen Schaden nieder!
Weil ich doch mir näher bin,
Als die liebsten meiner Lieder.

LXIV.

Der Frühling sprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich lasse meine Lust
In deiner treuen Brust.
Austeile sie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Wald und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebsten auch;
Daß sie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erschein' in meiner Zier.

Fünfter Strauß.

I.

Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liedes Maß
Sollte sein umschrieben;

Daß du nichts so tief und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebste, heut erkenn' ich doch,
Daß ein Lied nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ich's nicht im Reim,
Noch vor Menschenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe selb zu sein,
Mag dem Liede glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

II.

Freund! o wie mir's dringt zu Herzen,
Was dein Lied von Liebe spricht!
Nur so oft's von süßen Schmerzen
Redet, so begreif' ich's nicht.
Ist es um des Klanges willen,
Nur weil Schmerz auf Herz sich reimt?
Denn ich fühle, wie im stillen
Busen gar kein Schmerz mir keimt.
Hier sind lauter Himmelswonnen,
Ist es so nicht auch in dir? —
Freundin! ja so hat's begonnen,
Doch so lang war's anders hier.
Nur im reinsten Engelherzen
Kann der Liebe Himmelslicht
Zünden reine Freudenkerzen,
Und die Flammen fühlst du nicht.
Und ich fühle, wie herüber
Schon von dir die Kraft mir dringt,

Tretend in den Kampf mit trüber
Nacht, und sie zu Boden ringt.
Nur das Schmerzenwort zu brauchen
Klebt dem Lied noch an ein Hang.
Komm, in Wonnen untertauchen,
Freundin, soll der leere Klang!

III.

Dieser Liebe Freudenschauer,
Der dich, Liebster, mir gewann,
O wie sorg' ich, auf die Dauer,
Ob er mir dich halten kann.
Mit dem Raub des Himmels schmücken
Und der Erde möcht' ich mich,
Immer neu dich zu beglücken,
Zu entzücken, Liebster, dich.
Ja ich wollte selbst nicht schaudern,
Auch für dich gelehrt zu sein.
Führe mich nur ohne Zaudern
In das Reich des Wissens ein.
All dein Dichten, all dein Denken,
Durch der Liebe Zauberhauch
Könntest du in mich es senken,
Dich in mir zu finden auch!
Daß dich's freute, die Entfaltung
Deiner Träum' in mir zu schaun,
Und mit schöpfrischer Gestaltung
Deine Welt in mir zu baun.
Daß du jeder deiner Fragen
Hier die Antwort fändest all,
Jede Saite angeschlagen
Dir gäb' einen Widerhall.
Daß ich wie ein reiner Spiegel
Gegenüber dir gestellt,
Löste unterm Liebessiegel
Die Geheimnisse der Welt.

IV.

Sie sagen wohl, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wohl, ein Kuß sei Spiel.

O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst,
Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.
Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die Deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küss' es wieder mir ins Herz.

V.

Liebster! nun ich dich gefunden,
Der mich ewig ganz bewegt,
Denk' ich, wie einst kurze Stunden
Mich der erste Mann erregt.
Noch am Fuß die Kinderschuhe,
Sah ich ihn, der mir gefiel.
Wie ich jetzt es kund dir thue,
Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
Soll es nicht ein Mädchen reizen,
Das sich selber kaum gewahrt
Und nun sieht, daß man kann geizen
Nach den Blicken, die es spart?
Selber wichtig vorgekommen
Bin ich damals mir zuerst,
Und es war mein Stolz entglommen,
Dem du nun die Demut lehrst.
Jener hat mir wie von ferne
Angekündigt dein Geschlecht.
O wie gibt ein Mädchen gerne
Sich ins reizende Gefecht.
Liebster! vielfach angefochten,
Doch kein einzig Mal besiegt,
Wie sie auch sich stellen mochten,
Hab' ich mich hindurchgeschmiegt.

Jeden Angriff abgeschlagen
Hab' ich bis zum letzten Mann.
Ach dem letzten muß ich sagen,
Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie sprach: O du bist gut.
Ja, sprach ich wohlgemut:
Ja, gut, ich bin es dir,
Dir gut im Herzen hier.
Ja, gut, ich bin's durch dich,
Du bist mein beßres Ich.
Wie sollt' ich gut nicht sein,
Da du bist, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
Weil du mich liebst, mein Leben!
Daß er mir meine Schuld vergibt,
Weil er dich mir gegeben.
Ja, weil du schwörst, daß ohne mich
Kein Glück dir könne lachen,
Muß, um zu machen glücklich dich,
Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Er sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht leben?
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,

So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben,
Ein Held, der alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannst,
Wie sollt' ich dich beschränken?
Ich bleibe dein, die du gewannst;
Geh nur! mich soll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner solltest,
Und aber als ein stolzer Mann
Mich selbst nicht suchen wolltest;
Dann suchen will ich dich und, nein,
Nicht lassen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfst du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
Was ich fühle, glaub' ich kaum.
Doch du stehest mir zur Seiten,
Lieblichste der Wirklichkeiten!
Tages trägt mich das Gefühl,
Aber nachts auf meinem Pfühl
Hab' ich oft im Traum verloren
Dich und was du mir geschworen.
Soll mir das ein Zeichen sein,
Eine Vorbedeutung? Nein!
Abgesagt sei allen Zeichen,
Allem Schauerahnungsreichen.
Wie das Leben hell bewußt
Fühl' ich dich in meiner Brust,

Und die Nacht mit ihrem Flüstern
Soll mir nicht das Licht verdüstern.
Ja, die finstere Gewalt,
Die am Tag hat keinen Halt,
Kann sich tückisch nur befleißen,
Dich im Traum mir zu entreißen.
Komm, o Liebste, Morgenlicht,
Mach die Finsternis zunicht.
Deine Lieb' ist helles Wachen,
Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.
Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

XIII.

Wenn du fragst nach jenen Liedern,
Die ich einer Toten sang,
Könnt' ich, Liebste, dir erwidern:
Macht dir eine Tote bang?
Jene Lieder sind ein Rahmen,
Drein zu fassen einen Schmerz,
Dem ich wußte keinen Namen,
Und den doch gefühlt mein Herz.
Ach, das Glück war nicht gestorben,
Es war ungeboren mir;
Und nun ist's in dir erworben,
Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eifersüchtig sein,
Weil das mir ist bewußt geblieben,
Daß ich dich liebe so allein,
Wie dich kann keine andre lieben.
Ich bitte nur von Gott allein,
Der mir die Lieb' ins Herz geschrieben,
Daß dir die Schrift sei lesbar rein
In jedem Augenblick geblieben.
Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
Dir wird im Busen nie zerstieben,
So wirst du, (kann es anders sein?)
Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich selbst zu haben,
Ich sah in deinem Kreis mich um,
Wem ich dies Herz mit seinen Gaben
Wohl gönnen möcht' als Eigentum.
Ich habe keinen wahrgenommen,
Dem ich dich hätte dürfen frein;
Es war mir noch nicht eingekommen,
Daß ich es selber könnte sein.
Ich fühlte wohl mich hingezogen
Zu deiner stillen Herzlichkeit,
Ich sah dich freundlich mir gewogen,
Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
Und als ich sah, wie nah sie stünde,
Fiel schwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
Ein Scherz an diesem Ort war Sünde,
Und Ernst, den Ernst den hofft' ich nicht.
Da wollt' ich leise mich entziehen,
Und näher kam ich dir zurück.
Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
Und mir im Arme lag mein Glück.
Ich weiß nicht, wie mir's zugekommen?
Doch wenn's der Himmel mir bestimmt,
So sei's mit Dank in Arm genommen,
Bis mir daraus der Tod es nimmt.

XVI.

Ist es Demut oder Stolz,
Daß die Liebste denkt und spricht,
Wie ihr Herz in Liebe schmolz,
Also könn' es meines nicht?
Glaub' es nur, mein süßer Leib,
Jedes liebt hier, wie es kann.
Ja, du liebst mich wie ein Weib,
Und dich lieb' ich wie ein Mann.

XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
Wie viel hat die Welt zu lieben!
Aber seit ich dich gewann,
Ist mir weiter nichts geblieben.
Welt, ich kannte niemals sie,
Bis ich sie in dir gefunden.
Du liebst deine Poesie,
Schenkest ihr die besten Stunden.
Und so willst du von der Welt
Haben, weiß nicht was für Gaben,
Da mich nur die Sehnsucht hält, —
Deine Lieb' allein zu haben. —
Und du hast sie ja allein,
Träume dir nicht Unterschiede!
Kannst du eifersüchtig sein
Deinem eignen Schmuck, dem Liede?
Wie des Liedes Tau ich will
Nur auf dich, die Rose, träufen,
Könnt' ich Erd' und Himmel still
So um dich zu Schätzen häufen!
Und des Ruhmes goldnen Kranz
Will ich aus der Hand nicht lassen;
Denn es ziemt, in edlen Glanz
Meinen Edelstein zu fassen.

XVIII.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,

Daß dich ebenso durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demut, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen,
Wie dir meine Seele schmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegen schwörst.
Ob du tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir gibst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

XIX.

Wo zwei in Liebe weiden,
Ein Paradies ist das;
Und da, wo sie sich scheiden,
Da welket Laub und Gras.
Wie könnt' ich nun im Frieden
Des Paradieses ruhn!
Daß ich daraus geschieden,
Wer zwang mich, das zu thun?
Das that mein eigner Wille,
Auf den die Sünde fällt,
Der trieb mich aus der Stille
Des Himmels in die Welt.
Mich trieb nicht fort die Liebe,
Die liebt mich immer noch;
Sie wünschte, daß ich bliebe,
Und ließ mich von sich doch.
Mein Stolz will nicht erlauben,
Sie reuig anzuflehn;
Und sie will mir's nicht rauben,
Nach meiner Lust zu gehn.

Sie weiß es wohl im Herzen,
Ich muß zu ihr zurück;
Es zieht das Band der Schmerzen
Mich heim zu meinem Glück.
Hier beugt mein Stolz sich nieder,
Nun öffne deine Brust,
Und laß mich wohnen wieder
In meiner Liebeslust.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
Wie Morgenlüfte lind,
Heran, wo brünstig betet
Zu Gott ein Menschenkind.
Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
Der ländlichen, geneigt,
Wo Opferrauch der Lieder
Aus hundert Herzen steigt?
Das heil'ge Fest der Pfingsten
Versammelt dort vorm Herrn
Die Größten und Geringsten
Aus Hütten nah und fern.
Ihr Engel, nehmt die Stimmen
Und laßt den vollen Chor
Wie Blumendüfte schwimmen
Zu Gottes Thron empor.
Doch von den Stimmen eine,
Die meiner Liebsten ist,
Die nehme du alleine,
Der du ihr Engel bist;
Und leg' am Thron sie nieder.
Dort soll für mich sie flehn,
So wie hier Freimunds Lieder
Für sie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir's denken.

Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

XXII.

Blaue Blüten, die zur Gabe
Er beim Abschied mir gebrochen,
Die ich nun bewahret habe
Sorgsam über Tag und Wochen!
Wenn der Abend mild gefächelt,
Tränkt' ich euch aus frischem Bronnen;
Und ich hab' euch angelächelt,
Wann die Luft nicht wollte sonnen.
Hier in euren Augen stehn
Seh' ich meine Perlentropfen.
Wie ich still euch angesehn,
Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?
Meiner Hoffnung Wassergarten,
Blühe blühe blühe doch!
Meinen Liebsten zu erwarten,
Daure daure daure noch!
Fallen sah ich doch mit Schaudern
Eine Blüte nach der andern.
Will der Liebste länger zaudern,
Müßt ihr aus dem Fenster wandern.
Zu der Mutter sprach ich heute:
Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
Welken meine Wiesenbräute,
Daß nicht mehr die Pflege frommt.
Und ich sah die Blumen an,
Und es klopfte stark am Thor.

Als die Mutter aufgethan,
Trat mein Liebster rasch hervor.
Laßt euch nun zum Abschied grüßen,
Welke Blumen, geht hinaus!
Dieser bringt mir mit von Küssen
Einen frisch erblühten Strauß.

XXIII.

Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
In Himmelsluft erwarme,
Wenn jeder das im Arme hält,
Was ich in meinem Arme;
Daß alle Blumen mögen blühn,
Und grünen alle Bäume,
Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
Der Zukunft Rosenträume!

XXIV.

Wunderbar ist mir geschehn,
Als ich ging die Welt besehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar ist mir geschehn,
Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden sein,
Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erstaunet,
Liebste! wenn die Fremden nahn,
Wie du scherzen frohgelaunet
Kannst, als sei dir nichts gethan.

Durch die tausend Nichtigkeiten
  Förmlicher Geselligkeit
  Weißt du heiter hinzugleiten,
  Rechts und links Aufmerksamkeit.
Ist dir nicht, seit du empfangen
  Diesen Himmel in der Brust,
  Für die Welt der Sinn vergangen,
  Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
  Habe deinen heil'gen Kuß,
  Ist das Irdische versunken
  Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
  Ihr gesehn, gehört zu sein,
  Kann nur das Bewußtsein stören,
  Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
  Mit den andern umzugehn,
  Denen ich doch nicht darf sagen,
  Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
  Tief zu bergen dies Gefühl,
  Außen munter fortzuscherzen
  In dem muntern Weltgewühl.

XXVI.

Wie mir's steht im Herzensgrunde
  Kannst du sehn an meinem Munde.
Hat ein andrer schlimme Launen,
  Furcht er wohl die Augenbraunen.
Aber was mir ist zuwider,
  Zieht mir gleich die Lippen nieder.
Und sie wieder aufzubringen,
  Kann nur deinem Kuß gelingen.

XXVII.

Sie haben mir den Liebsten ganz
  Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
  In seinem Auge starb der Glanz;
  Zerstört, unliebend sah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich sah, indem ich vor ihm stand,
Ihm leise beim Entschlafen zu.
Die Liebe kehrt' in sein Gesicht
Und Fried' und Lust, indem er schlief;
Den Blick des Auges sah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

XXVIII.

Was ich je als Putz besaß,
Pflegte stets mir lang zu dienen;
Meine Freunde sagten, daß
Meine Sachen ewig schienen.
Sollte das ein Tadel sein,
Hab' ich's doch als Lob genommen;
Und nun soll, was dort war klein,
Größerem zu statten kommen:
Da ich unter meinen Sachen
Nun, o Freund, dein Lieben habe,
Werd' ich's wissen so zu machen,
Daß mir's halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne gibt es gar so viel,
Schwer ist's über alle sein,
Sicher ist man nie am Ziel,
Andre kommen hinterdrein.
O wie leicht ist Selbstbetrug,
O wie fährlich der Gewinn!
Liebster, mir ist das genug,
Daß ich dir die Schönste bin.

XXX.

Deiner Liebe reichsten Lohn,
Den nicht ich, den du dir gibst,
Trägst in deinem Busen schon
Im Bewußtsein, wie du liebst.

Rein sich opfernd hinzugeben,
Frei von Selbheit, höher kann
Kein Gefühl die Seele heben,
Die dadurch der Erd' entrann.
Dennoch, wie zum Lohn genügen
Selb sich deine Liebe mag,
Will ich doch dich nicht betrügen
Auch um meinen Schuldbetrag.
Alle Liebe, die ich habe,
Nimm zu deiner mit dahin!
Meine ist die Nebengabe,
Deine ist der Hauptgewinn.

XXXI.

Diesen Spiegel deiner Lieder
Nahm ich zitternd in die Hand,
Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
Und die Liebe überwand.
Fühl nur meine Wangen brennen,
Ob du malest, wie du liebst!
Soll ich mich zum Bild bekennen,
Das du mir als meines gibst?
Wie du mir mich gibst zu lesen,
Bin ich's oder bin ich's nicht?
Weiß nicht, was ich sonst gewesen,
Jetzo bin ich dein Gedicht.
Magst mich immer weiter dichten,
Immer reiner, himmelsrein;
Und ich will ja gern verzichten,
Etwas auf der Welt zu sein.

XXXII.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
Wie mich so dein Mund verschwor,
Komm' ich mir in deinen Augen
Selbst im Wert gesunken vor.
Da sie's uns nicht wollen gönnen,
Unser ohne sie zu sein;
Laß sie sehen, was sie können!
Sehn sie Aeußres doch allein.

Laß dir nicht die Wangen brennen,
Tilge mit dem Stolz die Scham,
Woll es kühn der Welt bekennen:
Dieser ist mein Bräutigam.

XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
Das verschämt mit Antwort säumt,
Hör' ich, daß vom ersten Tage
Es hat nichts als das geträumt.
Doch nie hab' ich's mir gestanden,
Selbst als Herz an Herz gepocht,
Selbst nicht, als zu kühnren Banden
Ich um dich die Arme flocht.
Ob dein Mund es mochte schwören,
Mir unglaublich kam es vor,
Daß mir hier sollt' angehören,
Was ich mir für dort erkor.
Weißt du noch, wie von Entsagen
Ich mir wob ein Traumgespinst?
Durft' ich denn zu greifen wagen
Nach des Lebens Hauptgewinst?
Ja, ich wäre dein geblieben,
Hättest du des Jahrs einmal
Mich gesehn nur, mir geschrieben,
Mir gesendet einen Strahl.
Und nun doch für dieses Leben,
Und nun übers Grab hinaus
Ist mir doch das Glück gegeben;
Denk' ich das und fühl' ich's aus?
O ihr ew'gen Himmelslichter,
Goldne Sommerauen, seht,
Wie mein Liebestraum, mein Dichter
Mir zur Seit' als Gatte steht.

XXXIV.

Du meinst, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebsten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als Küssen in den Sinn.

Du irrst, o liebe Mutter!
  Ich darf den Liebsten ja,
  Auch wenn du's siehest, küssen.
  Sieh her, ich küss' ihn da.
Doch wenn allein wir sitzen
  In stiller Traulichkeit,
  Wie ernstliche Gedanken
  Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
  Der Liebste zu vertraun!
  Er gibt sein Herz, sein Leben,
  Von Grund aus mir zu schaun.
Er will mir nichts verhehlen,
  Und ihm verhehl' ich nichts.
  Wir kennen unsre Seelen,
  Wie Züge des Gesichts.
Denn alles muß auf Erden
  Sein zwischen uns ganz klar,
  Bevor wir können werden
  Ein wohlverständigt Paar.

XXXV.

Horch, nur Mutter, horch, wie schön
  Draußen mein Geliebter schilt.
  Weiß nicht, wem und was es gilt,
  Doch mir ist's ein Wohlgetön.
Sprach die Mutter: das ist selten,
  Kann die Liebe so erblinden?
  Wird er einst als Ehmann schelten,
  Mögest du's so schön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
  Das dich mit dir selb entzweit,
  Das den milden Engelszügen
  Stört die sichre Heiterkeit.
In der Seele tiefstem Grunde
  Fühlest du so stark wie ich,
  Daß wir sind im ew'gen Bunde,
  Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
Ums Gefühl dich zu betrügen,
Das doch ganz erfüllt dein Herz.
Das Bewußtsein aller Stunden,
Aller Liebesschwüre Kraft,
Sind sie denn im Nu geschwunden,
Hat ein Hauch sie hingerafft?
Alle sel'gen Liebesfüllen,
Aller Himmel Sonnenschein,
Konnte sie in Schatten hüllen
Eines Augenblickes Pein?
Lieb' ist das, doch ist sie bänglich,
Wenn sie nicht kann widerstehn,
Was sie fühlt als unvergänglich,
Für vergänglich anzusehn.
Kann ein Wort aus fremdem Munde
So dich kälten, süßes Herz?
Aber sieh, zu dieser Stunde
That's des eignen Freundes Scherz.
Was du ja mußt besser wissen,
Glaub' es doch nicht einem Scherz!
Drücke dir nicht wehbeflissen
Selbst den Rosendorn ans Herz!
Drücke nicht, o meine Rose,
Selbst ans Herz den Rosenstift!
Sauge nicht, erbarmungslose
Bien', aus Redeblumen Gift!
Warum willst du selb dich töten,
Töten mein Gefühl in dir?
Welt genügt mit ihren Nöten,
Ihr nicht helfen wollen wir.
Zwar, was eben dich beklommen,
Was dich flüchtig hat verstimmt,
Ist verschwunden und verschwommen,
Wie der Freund in Arm dich nimmt.
Doch wenn einst die Zweifel kämen,
Sei's durch andre, sei's durch mich,
Und sogleich in Arm nicht nehmen
Könnt' ich, liebe Seele, dich:
Wolltest du denn lassen walten
Diese fremde Kraft in dir,

Blutig dein Gefühl zerspalten,
Und dich fühlen außer mir? —
Liebster! nein, bei meinen Zähren!
Meiner Liebe Sonnenschein
Würd' aus der Umwölkung klären
Sich auch durch sich selbst allein.
Aber Pein würd' ich empfinden,
Bis ich neu mich fänd' in dir.
Sollst mich künftig stärker finden,
Heut verzeih die Schwäche mir. —
Liebste! Seele meiner Seele,
Du verzeih die rauhe Qual!
Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
Abschied hab' er allzumal!
Mit der Welt nur will ich scherzen,
Weisen sie mit Scherz zurück,
Aber nicht mit deinem Herzen,
Aber nicht mit meinem Glück.
Doch, so leicht du zu verwunden,
Bist du auch zu heilen leicht;
Und ich hab' es tief empfunden,
Daß dich Liebe schnell erweicht.
Und so ist es denn gekommen,
Wie die Mutter dir gesagt,
Neulich, als sie wahrgenommen,
Daß wir zwistig uns genagt:
Soll ich's loben, soll ich's klagen?
Immer, wenn ihr euch entzweit,
Seh' ich nur in nächsten Tagen
Wachsen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taschenbuches Blättern
Schrieb ich mit arab'schen Lettern
Meiner Liebsten Namenszug.
Weißt du auch, was das bedeute?
Nicht Arabisch wissen Bräute,
Doch erriet sie's schnell genug.
Las sie wohl in meinen Mienen?
Immer liest sie recht in ihnen.

Oder meint sie, auch zum Scherz
Könn' ich eben anders keinen
Namen schreiben, als den einen,
Den ich ewig schreib' ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
Sind der Züge fünf, die ich verehre;
Und die fünfe hab' ich, schön verbunden,
In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abschied wünsch' ich dir
Andres nicht, als daß du mir
Bleibest fein gesund.
Glück und Liebe bleibt dir so,
Und auch aus der Ferne froh
Fühlst du unsern Bund.

XL.

Wann du hörest auf zu lieben,
Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
Weil du mir so viel geschrieben,
Kannst du mir auch dieses schreiben.
Schreibe nur: „Ich bin gestorben,
Und du sollst mich nun begraben."
Wann ich diese Kund' erworben,
Werd' ich sie zu deuten haben:
Nämlich, daß gestorben ist,
Was von dir mir lebt allein,
Deine Liebe; was du bist
Außerdem, das ist nicht mein.

XLI.

Liebste! mußt mich lassen ziehen.
Von dir selber muß ich fliehen,
Deinen Armen mich entwinden,
Um in mir dich zu empfinden.

Die Verwandten, die Bekannten,
Die um uns zusammen rannten,
Bräutigam und Braut uns grüßten,
Sich um unsertwillen küßten.
Mich verwirret das Gepränge,
Und mich irret das Gedränge.
Fühle mich noch ganz unmündig,
So zu lieben offenkündig.
Waren wir's doch, eh sie's wußten;
Wohl, daß sie's erfahren mußten!
Zwar sie konnten's nicht zerreißen;
Gut doch, daß sie's gut geheißen.
Doch nun mußt du ziehn mich lassen,
Mich mit dir allein zu fassen,
Abzuwarten, bis am Hause
Dieser Sturm vorüberbrause.

XLII.

Nur die Rose noch erwarten
Sollst du, Freund, in meinem Garten,
Und dann gehn von hier.
Denn es müßte mich verdrießen,
Wenn die Rose wollte sprießen,
Ungepflückt von dir.
Alles, was ich bin und habe,
Daß die Lieb' es dir zur Gabe
Alles dargebracht,
Wollte dir's mein Herz verschweigen,
Sollte dir der Garten zeigen
Meiner Triebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
Durchs betaute Kleegefild
Wandelnd bückt' ich mich vom Wege
Nach dem grünen Teppich hin,
Ob ich bei den dreigeteilten
Blättchen, draus er war gewirkt,
Nicht ein viergeteiltes fände,
Welches für ein Glücksblatt gilt.

Da ich keines finden konnte,
Bei dem Glück beklagt' ich mich;
Als die Freundin meiner Lieben
Lächelnd so zurecht mich wies:
Ist der Freund nicht unbegnügsam,
Wie nur immer Männer sind!
Doppelt Glück an einem Tage
Findet man im Leben nie.
Aber seht den Unzufriednen,
Der in diesem Augenblick
Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
Welches meine Freundin ist,
Diesen seltnen Schmuck der Fluren,
Dieses Frühlingswunderkind,
Seines Lebens Glücks- und Herzblatt
(Ohne Würden und Verdienst,
Nur weil es das Glück gewollt hat
Und der Himmel es bestimmt)
Hat gefunden und an seine
Brust gepflückt, und eben itzt
Noch will auf der Wiese suchen,
Was er schon so schön besitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
Meiner Mutter, die als deine liebest;
Schön und einfach, stille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
Heut so rot emporgeklommen,
Wird, die meines Lebens Wonne,
Morgen hergefahren kommen.
Heut, o Sonne, mußt du dort
Glanzlos mir am Himmel steigen;
Dürftest dich nur alsofort
Gleich gen Westen wieder neigen!
Morgen fahr in voller Zier
Dort herauf, mir anzusagen,
Daß die Liebe hinter dir
Kommt im offnen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngst in der Liebsten Vaterhause,
Bewegt von lautem Freudenbrause,
Begegnete ein schlimmes Zeichen,
Das jede Wange macht' erbleichen:
Ein Bienenschwarm, den sie gezogen,
War über Nacht davongeflogen.
Heut da zu meiner Mutter Hause
Die Liebste kommt zu Fest und Schmause,
Begegnet hier ein gutes Zeichen,
Um jenes schlimme auszugleichen:
Ein Bienenschwarm ist angeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.
Geliebte, ja! im Vaterhause
Bald räumest du die Mädchenklause
Und wirst in meinen Arm entweichen;
Das deutete das Doppelzeichen:
Der Bienenschwarm ist ausgeflogen,
Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
Daß dein Freund auch glücklich ist!
Denn mein Glück ist dieses eben,
Fühlen, daß du glücklich bist.

Wie du mit dem Blick mir Kunde,
Wie du mit dem Wort sie gibst,
Daß der Himmel dir im Grunde
Steht der Brust, weil du mich liebst;
Ist der Himmel nur der deine,
Da dein Alles mein doch ward?
Dieser Himmel ist der meine,
Nur bei dir mir aufbewahrt.
Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
Oder wenn mein Ich mich thört,
Flücht' ich mich in diesen Himmel,
Und die Erd' hat aufgehört.

XLVIII.

Liebster! o wie träumt' ich einst
Dir so viel zu sein.
Wie du größer mir erscheinst,
Werd' ich mir so klein.
Ja, ich fürchte, daß ich dir
Immer minder gar
Werden müsse, wie du mir
Mehr wirst immerdar.
Hast du mich so nötig auch,
Als ich habe dich?
Laß in einen Seufzerhauch,
Liebster, schwinden mich.
Nanntest Engel mich und Stern;
Bin ich beides noch?
Stehe dir dazu nicht fern,
Steh' dazu nicht hoch.
Wie du völlig mich gewannst,
Seh' ich gar nicht ein,
Was du an mir haben kannst,
Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
In der Erdenspanne Zeit,
Uebrig ist das Beste blieben,
Uebrig für die Ewigkeit.

Wie ein Brautstand nur auf Erden
Soll um dich mein Werben sein,
Bis, auf ewig eins zu werden,
Gott uns führt im Himmel ein.

L.

Auf des Freundes edle Kunst
Bin ich eifersüchtig.
Wie ist Dichterworte-Dunst
Gegen Farben flüchtig!
Phantasie auf Wolkenflor
Malt mit duft'gem Scheine
Mir ihr Bild, wie blaß ist's vor
Dem auf Elfenbeine!
Wie in voller Wahrheit ganz
Durft' er sie erfassen,
Doch des Ideales Glanz
Um sie spielen lassen.
Wenn in seinem Bilde sie
Nun sich lieber sähe
Als in meinem Lied, o wie
Mir da Recht geschähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
Zuerst hier mußt' er diese Lieder lesen,
Weil er die Augen sich eröffnen wollte
Für seines Gegenstandes innres Wesen.
Da sprach er, als er sie gelesen hatte:
Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels strahlen.
Er sprach, mit Rührungstau an Augenliden:
Ein Goldschmied ist der Vater mein gewesen,
Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden,
Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

LII.

Nun ich zweimal so ins Schöne
Mich gemalt, o Liebster, sah,
Einmal hier durch deine Töne,
Und einmal in Farben da:

Laß uns in die Bilder teilen,
Wozu braucht' ich alle zwei?
Laß mich schaun in deine Zeilen,
Und mich schau' im Konterfei.
Was des Freundes Kunst gemalet,
Besser schätzest du's als ich.
Was aus deinen Liedern strahlet,
Mehr entzückt es mich als dich.
Denn du hast es mir gestanden,
Daß ein Lied, das dir entrann,
Kommt es wieder dir zu Handen,
Dir nicht mehr gefallen kann.
Wie es doch mich kränken sollte,
Wenn einmal auch dieses Lied
Dir nicht mehr gefallen wollte,
Das mir selber ähnlich sieht.
Darum gib du's mir! Auf Erden
Sei mein Streben, mein Beruf,
Aehnlich diesem Bild zu werden,
Das dein Lied von mir erschuf.

LIII.

Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
Sie sprach: Wie ist die Welt so klein.
Ob sie auf Dauer dir gefällt?
Sie sollte, fürcht' ich, reicher sein.
Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich diese fest nicht hält,
So muß die Welt verloren sein.

LIV.

Leben, einst in andern Tagen,
Eh ich kannte dieses Licht,
Hättest können Abschied sagen,
Dich gehalten hätt' ich nicht.
Aber in des Kummers Nächten,
Gegen finstern Todesgraus
Stemmtest dich mit allen Mächten,
Weichen wolltest nicht vom Haus.

Nun ein Stern ist aufgegangen,
 Der dich erst verschönen will,
 Scheint es doch, du trägst Verlangen,
 Mir dich fortzuschleichen still.
Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
 Wie der volle Becher schwebt.
 Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
 Laß mich! mein Verlangen bebt.
Bleibe nicht um meinetwillen,
 Um der Liebsten bleibe mir!
 Wer soll ihre Thränen stillen,
 Wenn wir jetzo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeste,
 Liebster, als aufs allerbeste
 Du mit deinem Glas
 Gegen meines angeklungen,
 Ist das meinige zersprungen;
 Was bedeutet das?
Hör', o Liebste, wie ich's meine:
 Nur zersprungen ist das eine,
 Ganz ist eins noch hier.
 Folgen wir des Himmels Winken:
 Zwei aus *einem* Glase trinken
 Künftig sollen wir.

LVI.

Liebster! Da so viele Lieder
 Du gesungen hast für mich,
 Meine Augen schlag' ich nieder,
 Noch um eines bitt' ich dich.
Der Geburtstag meiner lieben
 Mutter, blieb' er unbesungen?
 Selbst ist er das nicht geblieben,
 Eh ich, Liebster, dich errungen.
Hast mich oft genug geneckt,
 Weil ich's thöricht dir verriet,
 Daß ich mich als Kind erkeckt,
 Selb zu machen solch ein Lied,

Das der Mutter Lieblingshunde
An den steifen Hals ich hing,
Als sie ihn zur Morgenstunde
Bei sich zum Besuch empfing.
Doch es ist mir vorgekommen,
Daß mir Verse schlecht gelingen;
Darum hab' ich dich genommen,
Daß du's sollst für mich vollbringen. —
Liebste! wie soll der ich danken,
Die dich mir geboren hat!
Liebste! Meine Liederranken
Nimm sie alle, Blatt für Blatt.
Was ich habe dir gesungen,
Sang ich's all nicht ihr zugleich?
Denn mir wär' es nicht entsprungen,
Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
Nimm den reichen Kranz und schling ihn
Um des Tages Festaltar,
Sag, du bringest ihn, ich bring' ihn,
Deiner, meiner Mutter dar.

*

Sieh das reiche Brautgeschmeide,
Mutter! das der Liebste mir
Umgehangen hat, zum Neide
Aller Welt, zum Stolze dir.
Diese Zauberketten binden
Ganz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehör' ich an.
Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinrem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.
Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut dein Kind in mir;
Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir selb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;

O, wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

LVIII.

Hast nicht diese armen Augen
Deine Sonnen oft genannt?
Sollen sie nun Thränen saugen,
Wie die dort am Himmelsrand?
Mögen sie wohl Sonnen heißen,
Die mit ihrer Blicke Glut
Können nicht den Flor zerreißen,
Der auf dir wie Nebel ruht?
Weil der Himmel uns will zeigen
Heut ein finster Angesicht,
Hüllst du dich in dumpfes Schweigen,
Und mein Lächeln siehst du nicht.
Hast du doch nicht wahrgenommen
Manchen Tag, der hell verging,
Und bist eben hergekommen,
Da es an zu regnen fing.
Ach die hellen Tage gingen
Ohne dich mir trüb vorbei.
Nun dich meine Arm' umfingen,
Bist du selb nicht wolkenfrei.
Freilich durch den Garten gehen
Möcht' ich nun an deiner Hand,
Wo die hellen Liljen stehen,
Weil die Rosen abgebrannt.
Wollten in die Laube schlüpfen,
Wo das stille Vogelpaar
Einst genistet, dort nun hüpfen
Auf dem Zweig die Jungen gar.

Wenn der Himmel das uns wehret,
Denk' ich doch, im Zimmer daß
Ein Liebhaber nichts entbehret,
Wo er warm beim Liebchen saß.
Weißt du, was der Himmel denket?
Daß er seinen Sonnenschein
Nicht vergebens denen schenket,
Die sich selb das sollen sein.
Doch du blickest ungeduldig,
Wie sich Wolk' an Wolke treibt;
Findst wohl meine Blicke schuldig,
Daß in dir es finster bleibt!
Zürn' ich, klag' ich oder staun' ich,
Wie den Sinn der Wind dir dreht?
Soll ich sagen: wetterlaunig?
Nein, ich sage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
Halbgeflochten, noch ist Zeit,
Geht der Knoten zu, so flicht er
Ganz sich für die Ewigkeit.
Frage nicht, wie ich's ertrage,
Sage nichts, und gehe fort.
Wie ich meinem Glück entsage,
Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
„Und was wär' es, das dir bliebe,
Fielen diese Blüten ab?
O ich kenne deine Liebe,
Und dir bliebe nur ein Grab."
Sich eröffnen diese Stätte
Soll der Mensch nicht freventlich;
Wo ich dich verloren hätte,
Nähme auf ein Kloster mich.
Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Einsamkeit,
Liebster! sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebeschmerz geweiht.
„Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
Dieses Herzen Innigkeit,
Schwester, sei die heil'ge Schwelle,
Ew'gem Liebesglück geweiht."

LX.

Ich hab' in deinem Auge den Strahl
Der ewigen Liebe gesehen,
Ich sah auf deinen Wangen einmal
Die Rosen des Himmels stehen.
Und wie der Strahl im Aug' erlischt,
Und wie die Rosen zerstieben,
Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
Ist mir im Herzen geblieben.
Und niemals werd' ich die Wange sehn
Und nie ins Auge dir blicken,
So werden sie mir in Rosen stehn,
Und es den Strahl mir schicken.

LXI.

O Liebster! nie hab' ich geahnt in Träumen,
Daß solche reiche Lust
Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
Geschweig' in Menschenbrust.
O Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
An deinem Busen lag,
Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
Nicht besser werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
Fühl' ich dich wie einen Gottesschimmer.
Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
Fühlest du, wie ich ihn selbst empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht,
Ich, der Dichter, oder sie?
Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
Sondert ihr's! ich sondr' es nie.

Hier sind zwei in Liebeslust
Eins, und thun's einander kund;
Ich empfind' aus ihrer Brust,
Und sie spricht durch meinen Mund.

LXIV.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
Verliebten Verlobten vermählender Feier!
Die Schöpfung, die sonst sich um Liebe gedrehet,
Sie dreh' sich in Lieb' um die Braut und den Freier!
Das Zimmer, sich wandl' es in Gärten des Himmels;
Der Winter, verzaubert zum Frühlinge sei er!
Der Odem der Liebe, statt Ostwindes dien' er;
Den stockenden Lüften die Regung verleih' er!
Der Blick der Geliebten ersetze die Sonne,
Aus drängenden Knospen die Rosen befrei' er!
Komm, Nachtigall, sing uns ein Lied hier wie jenes,
Wodurch dir im Nest sich beleben die Eier!
Ihr Tauben in Lauben, o girret und schwirret!
Lahm sei, euch zu schrecken, der Flügel dem Geier.
Schwing, Falke der Lust, dich und hol mir aus Lüften
Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiher!
Zieh magische Kreise auf feuchten Krystallen,
O Schwan, mit Gesängen berudre den Weiher!
O Dichtergenosse, prophetischer Vogel,
Sei heute dem Dichter ein Heilprophezeier!
Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntnis
Den Baum des Genusses; still wurzelnd gedeih' er!
Sanft schwelle der Apfel, und winke vom Zweige,
Und seinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
Die Unschuld ist wieder durch Liebe gewonnen;
Der Geist fühlt im Bande der Sinne sich freier.
Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
Hell tönet vom Himmel die mystische Leier.

LXV.

Mein Lieben blicket an das Lied,
Und mein Gesang die Lieb' ansieht.

Sie blicken stets einander an,
Als wär' es ihnen angethan.
Sie sehen sich so wonnereich
Das eine schön dem andern gleich;
Sie können ab davon nicht stehn,
Einander immer anzusehn.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter sein?
Heute bin ich es in spater
Abendzeit bei Kerzenschein
Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Haust' im Freien noch der Schwarm,
Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stetem Gange
Auf und ab das Zimmer schritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer schweigend unsern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geschlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
Seit sie aufgeschrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch gewesen,
Abgethanes neu zu thun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also“ — unterm Gehen
Sprach ich dieses ohne Wort;
Und sie schien es zu verstehen,
Denn sie lauschte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht schelten,
Weil sie gern sieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir sich selbst erneut;
So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut!

So viel kann ich mich entsinnen,
Ob ich nie zur Hand sie nahm:
Nichts geschrieben steht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittst säuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm so wenig das als dich.“

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel sein;

Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröte
Meine beiden Engel dort
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laßt den Ton herniederklingen,
Der nicht sei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Mut zu bringen,
Einen Trost der Mutterbrust,
Und euern nachgelaßnen Brüdern Jugendlust!

1835.

Und nun nehm' ich diese Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Strahl,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirksam Licht,
Der Wirkung überlass' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und sang.

Anhang.

Lieder.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du bist überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenschall,
Und wo sie nicht sind, da bist du.
Ich wollte gehn in den grünen Wald
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
Die Nachtigall statt aller sprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand
Und sehn die stürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
Sie machte den Sturm so helle;
Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
Die schauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten sich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als sie versank, zersprühte sie gar
In tausend liebfunkelnde Sterne.

Da sah ich wieder zum Erdenrund,
Da sah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein stund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Busen ihr schlug,
Alle Liebessonnen im Auge sie trug,
Die schlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge schließen vor Lust,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da staunt' ich, inwendig in meiner Brust
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beisammen.
Drum möcht' ich wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Busens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendrot ihr überstrahlt?
Ob sie Nachtigallen grüßen,
Wo sie froh durch Büsche eilt,
Oder neue Blumen sprießen,
Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre schon;
Ihr zum Führer tragt geschwinde
Mit euch meines Liedes Ton.

Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Weidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Mut,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.
Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kann,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

Der Hoffnungslose.

Von des Morgenrotes Pfaden
Bis zu Abendrotes Schein
Ziehet sich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn so hart ist deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angesicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Strahlend sehen ohnegleichen;
Will ich nahn, so ziehst du fern.
Ja, nur schöner wirst du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quälest fort in Ewigkeit.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'scher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in sie der irre Geist,
Der sich wild durch Welten reißt,
Liebevoll versänke.
Oder nur ein teures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild

Mir sich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Rose stehn;
Dir will sein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken sehn.
Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung
Und lächelst flüchtig ihnen allen
Und glaubst sie all belohnt genung.
Wirst du in deinem bunten Schwarme
Wohl auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne steht in stillem Harme,
Nicht zugesellt der leichten Schar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
Doch streift er auch zu andern Rosen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
Die Blicke schüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
Du ziehest hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort
Und achtest nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch strömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beseliget von deiner Nähe
Verschmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

Zweifel.

Ich seh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht sich spielend, wie der Wind,
In hundert wechselnde Gestalten,
Die alle gleich an Schönheit sind.
Ich sehe dich im Strahlenglanze,
Und du gebeutst als Königin;
Ich sehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlst und spielst als Schäferin.
Ich seh' auf der Begeistrung Flügel
Dich schweben über Tod und Grab
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar schenkt,
Dann in der Schwermut Florgewebe,
Wie Psyche, wenn sie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin scheinest,
Gebeutst du Huldigung und Scherz,
Und wie du lachest oder weinest,
So weint und lachet jedes Herz.
O sprich, aus welchen Himmelszonen
Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
In dir sich einen schwesterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O sprich, was ist am meisten dein?
Wie oder ist von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So sprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser gibt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Widerschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab, mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen,
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

Mailiedchen.

Siehst du wie die Vögelein
Nun im schönen Maien
Rings im warmen Sonnenschein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitschernd überall
Schwingen sie die Flügel
Durch das grüne Maienthal
Und zum grünen Hügel.
Suchen emsig weit und breit
Gras und dürre Reischen,
Bauen mit Geschäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel, sprich,
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich,
Auch der Lieb' uns freuen?

Sieh zu jenem Platze dort,
Siehst du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel, sprich,
Soll ich sie behauen,
Und daraus für dich und mich
Auch ein Nestchen bauen?

Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Sylphchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittich streife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O süße Mutter!

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;

Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling zucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O laß mich gehen
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorübergehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nötig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wohl nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
O lasset nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schoß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen sie, nach deren Gruß ich schmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
Jene suchend her und hin,
Die mich schlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich stehn,
Mich auf Windesfittich wiegen,
Brausend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büschen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, schnell zergangen
Sind die Wünsche groß und klein,
Und die Sehnsucht kehrt gefangen
Still ins stille Hüttchen ein.

Der Mittelpunkt.

Deutschland in Europas Mitte,
Und in Deutschlands Mitte Franken,
In des schönen Frankenlandes
Mitte liegt ein schöner Grund.

In des schönen Grundes Mitte
Liegt ein schöner schöner Garten;
In des schönen Gartens Mitte
Liegt der Allerschönsten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieses Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter spät und früh!
Wo man's Mädel gehen sah,
Warst auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich,
Hütetest du sie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter spät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu suchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte sie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter spät und früh!
Wann ich selbst nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach sie.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel sind
Und die Fleckchen hassen;
Würdest du, mein schönes Kind,
Fein das Küssen lassen.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß sie dir sagen,
Wie lieblich du blühst.
Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß sie dir klagen,
Wie spröde du thust.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch' in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Mehr als Felsen.

Wärst du wie die Felsenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leises Ach!
Doch von deinem schönen Munde
Tönte nie bis diese Stunde
Mir der kleinste Seufzer nach.

Variationen.

1.

Schön bist du,
Das weißt du
Nur leider zu sehr;
O wüßtest
Du's minder,
So wärst du es mehr.

2.

Schön bist du,
Und dazu —
Muß das sein beisammen? —
Bist du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

3.

Schön bist du, allein
Noch bist du nicht mein;
O küß mich,
So sollst du
Die Schönste mir sein.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke sanft im Sternenschein.
Weißt du auch, was du verschließest?
Wenn du dir es stehlen ließest,
Könnt' ich nimmer gut dir sein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?

Ob es hundert auch begehrten,
Kann's ja doch nur einem werden;
Ach wer soll der eine sein?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine sein?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben ist ihr Kämmerlein;
Wo sie ruht in süßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in sanften Traum sie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Schlössest du doch mich auch ein.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu sein sich sehnt;
Dir brachen's meine Hände,
Doch haben sie's gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geschmücktem Ueberfluß.
Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir sich opfern will;
Dir sangen's meine Musen,
Doch haben sie's gesogen
Aus deines eignen Blickes
Beseligendem Tau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geschenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht,
Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlverstehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergötzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?
Oder wenn die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wohl wagen,
Zu meinen Schwesterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute sagen,
Wenn sie mich täglich kommen sähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch sagen mag.
Doch daß es still sein Schicksal trage,
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen soll.
Ist dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenschein
Und führt von Lieb' und Lust verkläret
Mich nieder zu den Schwesterlein.

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Das Sitzchen sich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich, und es wanken
In Zephyrs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.

O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten,
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in einer Nacht.
Da borst die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem ist hin.
Denn wenn nicht noch von Baste
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hing dein stolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willst du nun bei Schwestern,
Die deinem Stolze lästern?
O schätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu stillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Busen hob.
Ich selbst darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu sagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüstre du's ihr zu!

Variationen.*)

1.

Schön bist du,
Das weißt du
Nur leider zu sehr;
O wüßtest
Du's minder,
So wärst du es mehr.
Schön bist du,
Das läßt du
Wohl leider uns sehn;
O ließest
Du's minder,
Das ließe dir schön.
Schön bist du,
Das glaubst du
Mir leider zu leicht.
O glaubtest
Du's minder,
So glaubt' ich's vielleicht.

2.

Schön bist du, doch der Schönen Braut,
Wie dir so laut die Schmeichler sagten,
Das wärest du, wenn nicht so laut
Die Schmeichler dir's zu sagen wagten.

3.

Schön bist du, o Mädchen,
Es sei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft schon gesagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu sagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu sagen gewagt,

*) Vergl. S. 224.

O Mädchen, wie um dich
Mein Busen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,
Mein Busen verzagt,
O Mädchen, schön bist du,
Es sei dir geklagt.

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu sich;
Und wenn er's nicht locket,
Und wenn sich's verstocket,
So denket das Spätzchen:
Sie ist nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein schelmisches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu sich;
Und wenn sie's nicht achtet
Und sieht, wie er schmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie ist nicht für mich!

Liebesmut.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu sterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Mut
In Adern und Blut.
Aber vor Liebe
Ewig zu leben,

Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wohl Glut
In Adern und Blut.

Glosse.

Sie hat nicht Lust, mich freizulassen,
Noch Lust auch, mich ans Herz zu fassen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe singt,
Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergötzt mit seiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beschauer
Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen;
Hat sie nicht Lust, mich freizulassen.
Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
Sie ihre Reize gern beschaut,
Der ihr muß sagen oft und laut,
Unübertrefflich sei das Ganze;
Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
Legt sie den Spiegel weg gelassen,
Hat Lust nicht, ihn ans Herz zu fassen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
Wenn sie des Vorrats Mustrung hält;
Sie ist zu stolz, es aufzuheben,
Zu geizig doch, es wegzugeben;
So hat sie mich ans Herz zu fassen
Nicht Lust, noch Lust, mich freizulassen.

Liebespredigt.

Was singt ihr und sagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?

Ihr habt mir gesagt und gesungen genug,
Ich hab' euch gehört und verstanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O singt nun, o sagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir ersingt,
Dann ewig, o Vögelein, sagt mir und singt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Neckar ist's schön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen gesehn;
Da hab' ich gesehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun lass' ich den Neckar, den Rhein und den Main,
Ihr rauschenden Flüsse, euch lass' ich nun sein;
Am friedlichsten Flüßchen, im traulichsten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wie's keines mehr gibt,
Und wenn es nur wahr ist, und wenn sie mich liebt;
So sucht nur im heiligen römischen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

Zum Namenstag.

Lang nun schon ist auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbst ist kalt und naß;
Lang schon ist von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnst ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge scheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es sich eben trifft,

Seh' ich hier mit roter Schrift
Elsbeth im Kalender stehn.
All die andre Blumenschar,
Unbeständig ganz und gar,
Dauert nicht in böser Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das ist die Beständigkeit.
Wintergrün, so pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und sprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün ist immer treu,
Kalter Winter macht's nicht scheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün ist's jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Fastnacht einst.
Dann vielleicht aus blauem Aug'
Gibst du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erscheinst.

Bescheidung.

Sei bescheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn sie auch nicht ganz sich gibt;
Wie die Blum' im Wiesenthale
An der Sonne sich erquickt,
Wenn auch sie nicht alle Strahle
Nur nach einer Blume schickt.
Ihr ist reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenschaft,
Daß sie junges frisches Leben
In erstorbnen Busen schafft.
Ach, daß sie die Macht nur hegte,
Zu erteilen auch den Tod,
Daß nicht stets der Wunsch sich regte,
Stets die Sehnsucht bliebe rot!
Dich an einem Blick zu sonnen,
Ist dir's nicht zum Leben gnug?

Willst du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewiesner Statt;
Bleib, o Durst, bei deiner Schale,
Hunger, Hunger, werde satt!

Tanzlied.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns schwingen,
Rasch uns erspringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er.

Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was soll mir der Scherz!
Laß dich umschließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in seligem Schmerz;
Sage, was soll mir der Scherz!

Sie.

Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Frisch, wo's am dichtesten springt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt!

Er.

Wehe, mir sinket der Arm;
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie sie dich fassen,
Muß ich erblassen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen gescheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die schöne Müllerin.

Die Mühle wogt wohl Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' ist ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Bestrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär',
So wollt' ich Lieb' ihr sausen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brausen.
Und wär' ich im Wasser der Wassermann,
Mit starkem Arm faßt' ich sie an,
Und zög' sie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das stille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiset den Schein,
Mir ist der Laden vergittert.
Erschwinge dich, mein stiller Gedank',
Und schau dich gesund und schau dich krank,
Schau, wie sie lächelnd entschlummert.
O küß ihr sanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küssen
Und flüster' ihr tief in den Herzensgrund,
Was sie denn doch muß wissen,
Daß mir's im Herzen ist voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Wassern.

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da hast du die Grammäre.
Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rütchen;
Wenn du den Lehrer zornig machst,
Wie kühlt er sich das Mütchen?
Er soll, sprach sie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen
Und, wenn er härter strafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? sprach ich, sollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollst du mich einmal küssen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln schien
Nicht ja, nicht nein zu sagen;
Ich aber ließ das Lächeln sein
Und hub sie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
Die mir die schwersten schienen;
Allein verloren war die Müh',
Und nichts war zu verdienen.
Es war, als ob ein böser Geist
Ihr jedes Wörtchen sagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht sie fragte.
Bis endlich Amor meiner sich
Erbarmt' und ich erstaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte sie nicht wissen,
Da mußte sie mir jedes Wort
Mit einem Kusse büßen.

Die Tanzfuhre.

Vierundzwanzig Mädchenbeine
In dem schönsten Mondenscheine
Durch einander hergeschlagen
Auf dem schlechtsten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn sie kamen von dem Tanze.
Und die vierundzwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu sagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? sind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben sich verkrochen;
Meine scheinen abgebrochen.
Und ein Stummer saß dazwischen,
Ließ kein Wörtchen sich entwischen;
War beim Mond nicht viel zu sehen,
Aber alles zu verstehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgestiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willst es in die Taschen packen,
Tragen heim im Busenlacken,
Und mit zierlichen Grimassen
In der Still' es tanzen lassen.
Aber als sie abgestiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die seinen,
Ließen mir nichts als die meinen.
Hier ist nun nichts mitzunehmen,
Und du magst dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübsch allein nach Haus zu steigen.

Das heilsame Geschenke.

Hatt' ich ihr so viel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannst mir, mein geliebtes Leben,
Auch was schenken jetzt.
Kaufte sie mir eine Messe,
Recht ein köstliches Geschmeide,
Eine fingerlange Tresse,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Kostet wohl ein rechtes Geld!
Ist's zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu bosseln
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdrosseln.
Wie ich's um den Nagel schlang,
War es doch zum Strick zu schwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferstanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.
Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun, so brach sie das Genicke;
Sei sie denn ins Grab gesenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
Und die Büsche so traulich mir,
Waldesschatten mein liebstes Ziel,
Ach, ich liebte nur sie, nur sie!
Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
Waldesschatten mir so trübe,

Mir verhaßt das Waldgebüsche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich selbst zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht hassen?
Jäger, welche Jägersprüche,
Welche Jägerzauberstücke
Brauchtest du, daß so in Güte
Dir mein Reh hat folgen müssen?
Schläfer seid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts ist Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, ist thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glücksjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,
Und um mich ist Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büschen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Rasen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böser Jäger,
Pflanze nur die höchsten Stämme,
Ziehe nur des Buschgehäges
Sicherste geheimste Fächer
Um die Hütte, wo du sie
Künftig dir verwahren willst;
Durch die Wahrung, noch so dicht,
Findet sie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der sich ihr aufs Dach soll setzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß sie mich nicht gar vergesse.
Einst am Abend, wenn die Wolken
Mit Erinnrung sich vergolden,
Sitzet sie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schoße.

Wie es reg' im Busche wird,
Sieht sie auf, sieht und erschrickt;
Denn es ist mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Busche wend' ich mich
Ab von ihr und kehre nie.

Winterlied.

Die schöne Sommerzeit ist hin,
Der Winter ist nun da;
Wir müssen aus dem Garten fliehn,
Der uns so fröhlich sah.
Der Busch ist kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind schnaubt
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, so weichen wir
Und räumen ihm das Feld;
Ist nicht, o süßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein bestellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du bist ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich selbst gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt mir samt Fingerlein 's Händelein,
Hüt mir samt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.

Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die Spröde, ich den Frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn, wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele viele Stunden
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander eh'r behagen.

Hochdeutsche Liebesnot.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkisch, wie mei Mädle,
Daß sie besser mich verständ
Des Nachts am Fensterlädle.
Red' ich noch so schöne Sachen,
Fängt sie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei still, i bitt,
Ich versteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt',
Und so e fränkisch Jäckle,

Daß sie mich herzhaft drücken thät
Beim Tanz ans Buseflecklе.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut sie quer mich an und stutzt,
Sagt: Das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällst mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkischer Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht sie gleich drein so sauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit sie: Ruh, du wirst dich stechen,
Kennst mein'n Rechen nit,
Sollst mir nit rechen damit.
O du hochdeutsch Vaterland,
Wie bringst du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutschen Verstand,
Hochdeutsche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkisch Büble,
Ließ mich's Mädle nachts ins Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich sag': i bitt!

Fränkisches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen s' oder fallen s' net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag sie oder mag sie net.

Gruß aus der Ferne.

Wie viel Lüftlein auf den Höhn,
Wie viel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Heiden;
Wie viel Sternlein am Himmel flittern,
Wie viel Blättlein an Bäumen zittern;

So viel Wünsche send' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenschein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du strahltest als meine Braut,
Die Schönste von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte sein,
Die sich über dich senkt herein,
Dich enge zu umfassen!
Wie dein Leib in der stillen Hütte,
Wohnt dein Geist mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verschlossen sind,
Du kannst dein Haus nicht verlassen.
Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finstrer Nacht,
Ist die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch sink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endlose Meerflut geschwellt,
Rief' ich hinaus in das Grausen,
Daß sie es sagte zu fernen Klippen,
Und die es sagten mit steinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmest mit Brausen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen sie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
Denke nur, sie wollen klagen,
Daß wir uns mußten scheiden;
Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
Denke nur, daß er sich kränkt,

Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann streun uns beiden.
Wenn der Herbst die Lilien bricht,
Denk' und weine, so zu nicht
Ist uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, so aus der Trennung soll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Rose pflückst,
Und sie warm an den Busen drückst,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenrot:
Liebst du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du stille Schar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald mich wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir schönen Sonnenschein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, solang 's soll geregnet sein;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Ist's einmal so im Leben geschehn.
Vor's Priesters schwarzem Kragen
Wirst du doch nicht zagen,

Und im Schreck etwa
Mir nein sagen, statt ja? —
Lasset nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich sie fein allein. —
In dem süßen Dunkel
Bist du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen schaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen spottend herein:
Wo ist dein Kränzelein?
Laß du sie nur fragen,
Hast's verloren ohne Schand';
Im Häublein, kann ich dir sagen,
Bist mir noch einmal so bekannt.
Sollst auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein säuberlich
Künftig soll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wies' eine Blume nur ständ',
So wüßt' ich doch, was ich sollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur ein Mädchen sich fänd',
So wüßt' ich, wonach ich sollte blicken.
Daß aber die Blumen zu Tausenden stehn
Und die schönen Mägdlein zu Hunderten gehn,
Das schafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß scheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid sich zum Kranz lassen winden;

So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für sich will sein,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernst,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle schön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich herzen,
Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich selber aus Ueberdruß.

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würdst,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen
Und könnte ohne Neid es sehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würdst,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stutzten und wichen bestürzt
Von hinnen
Und ich könnte mit Lust es sehn,
Wie du müßtest verlassen stehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würdst,
Daß du kämest von Sinnen
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen
Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär' nichts geschehn.

Nachtgesicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erschrecke:
Liebchen, ganz so freundlich klar,
Wie zur besten Zeit sie war,
Ach sie sitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Rose,
Und ein Kind ihr im Schoße.

Not der Bescheidenheit.

Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß ich's gar nicht kann fassen,
Wie du, o schöne Stolze, dich
Von mir kannst lieben lassen.
Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir scheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.
Ach, daß ich so verschüchtert bin,
Daß ich sogleich muß glauben,
Wenn sich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du selbst so flattrig bist,
Daß jeder zehnte Neue
Dir immer zehnmal lieber ist,
Als ich, der zehnfach Treue.

Ermannung.

Hast du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend gibt
Einem, den sie wirklich liebt?
Ließest du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben saugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Ist sie Holz und tote Steine,
Zehr' um sie nicht Blut und Beine;
Oder ist sie dir nur Holz?
Laß sie andern und sei stolz!
Daß auch Eifersucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die sie ungezählet gibt
Jedem, der sie nur nicht liebt! —
Gib mir nur so viel wie andern,
Oder wahrlich, ich muß wandern;
Lassen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir selbst ein Spott.
O du fühlst im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann
Und mich nicht ermannen kann.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings sich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Ist der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menschliches Geschäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge sah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Flusses Rand;

Nirgend ist an Fischen Mangel
Für des fert'gen Fischers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt schon auf dem Grund,
Und es scheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertasche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er sich ein Wildbret hasche,
Was wird das für Wildbret sein?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in seiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft er's ihnen vor zum Scherz?
Du verschlagner Vogelsteller,
Lauschend bei den Ruten da,
Lustig pfeifend, daß nur schneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel hast du eingefangen?
Wie gelehrig sind sie schon:
Alle, die sonst vielfach sangen,
Singen jetzt aus einem Ton.
Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder seh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinterm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Samen sät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüssel Kohl.
Leichteres Geschäft zu treiben,
Dort die Zither spielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben
Tanzen lustig um ihn her.
Seht, wie stockt der Tanz der Liebe,
Denn mit seiner Geißel Schwung
Führt ein Amor scharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müssen,
Werden Felsen sicher sein?
Mit der Rut' aus Myrtenschüssen
Schlägt ein Amor das Gestein;

Und es schließt mit tiefem Ache
Sich des Felsens Busen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenstück den nassen Fluten,
Heiße Fackeln seh' ich auch;
Amorn schütteln ihre Gluten,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch sucht?
Mich, den Wandrer, der hier stehet!
Wo ist Hilfe? wo ist Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fischen,
Und die Angel ist dein Teil;
Fliehe mit dem Wild in Büschen,
Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!
Willst du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehst der Lockung nicht;
Willst du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch diese bricht?
Willst du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felsen Grund?
Wenn die Bäume müssen tanzen,
Und der Fels ist liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es ist nicht zu entgehn;
O so kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen stehn!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluten stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,

Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

Die Pfingstmaien.

Von Ostern sieben Wochen
Bis zu der Pfingstenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Ostern, als die Blüte
Hell drang aus Busch und Baum,
Da floß um mein Gemüte
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward sie es gewahr.
Ich brach die ersten Veilchen
Und gab sie ihr zum Strauß;
Sie sah sie an ein Weilchen
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüsselblumen schlossen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verschlossen
Für meines Herzens Qual.
Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch sie ließ sich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müßiggänger,
Der Kuckuck, drein mit Schall.

Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingstnacht schaun;
Ging Hänschen oder Michel
Pfingstmaien abzuhaun.
Und jeder trug die seinen
Vor seines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen sah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür
Und ging davon mit Neigen,
Doch niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feste
Vom Turm zusammenschlug,
Ging jeder schmuck aufs beste
Und ich betrübt im Zug:
All ihre Maien standen
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß sie es sahn.
Sie kam herausgetreten
Und ging vor ihm vorbei;
Und als sie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn sonnig angelacht;
Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Wasser bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürftest so am Orte
Verdorren du, mein Herz!

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir war's kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

✗ Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtsturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenturm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern' verlischt —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Die Totenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell,
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz still;
Laß sein, was will —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlschwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührotem Zahn —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Dort vor dem Fenster,
Dahinter sie ruht,
Stehn zwei Gespenster
Und halten die Hut;

Drin schläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundertdreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft Band.
Jahr achtzehnhundertvierzehn
Denk' ich in neue Knechtschaftsschmach
Mich wiederum zu stürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Verwandlung.

Der Dichter sprach: In alles tausendfach,
Was die umgibt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner süßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche sie umringen,
An ihr müßt' Anteil gönnen;
Daß sie nichts säh' und hört' und in der Nähe
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen spürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebste spricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir sei verkündet, wie in mir sich zündet
Ein Licht von solchem Scheine,
Durch dessen Kraft und Zaubereigenschaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen
Und du nur bleibst alleine.
Was angehaucht in dieses Licht sich tauchet,
Verwandelt sich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Liebesgedanken.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder sein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

O mögen mir den Tag die Götter schenken,
Wo ich im stand dich zu vergessen bin!
Wann aber wird mir solches Glücks Gewinn?
Wo meine Arme deinen sich verschränken.
Wo ich von dir geschieden bin, da lenken
Sich ewig die Gedanken nach dir hin;
Nur deine Gegenwart vermag den Sinn
In selige Vergessenheit zu senken.
Weil ich denn kann aufhören, dich zu denken,
Nur wenn ich unaufhörlich bei dir bin;
O mögen mir das Los die Götter schenken,
Daß ich im stand dich zu vergessen bin!

3.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen
Und ewig wohnt' auf deinen Augenliden!
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,

Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Teuerste, was unterm Himmelsbogen!

4.

Gott selber muß nicht wissen all die Qualen,
Die ich erduld' in diesen Schmerzensthalen,
In dieser Jammerwüste;
Weil, wenn er darum wüßte,
Wie groß ist meine Not,
Sich mein erbarmend er mich lösen müßte
Durch einen sanften Tod.

5.

Dort wo ich bei ihr saß,
Im Hain, am stillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
Vergessend all mein Dichten und mein Denken.
Daß sie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken
Und sorglos an sich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Busenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde.

6.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdest mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergessen will ich senken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießest, meiner
Immer selbst alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Erste und letzte Liebe.

Was vorzuziehn von beiden,
Ob erst' ob letzte Liebe?
Wenn dieser Streit mir zu entscheiden bliebe,
So müßt' ich für die letzte mich entscheiden.
Ist Lieb' ein Himmelslicht,
Das uns auf Erden leuchtet;
So ist die erste Liebe, wie mich deuchtet,
Der erste Strahl, der aus dem Dunkel bricht.
Zur vollen Klarheit gnügt ein Fünkchen nicht;
Und wer sich kann am Glanz des Mittags weiden,
Der wird des Morgens Dämmrung nicht beneiden.
Ist Lieb' ein Frühlingsblühn
Im Garten unsrer Herzen;
So gleicht die erste der Viol' im Märzen,
Die zart uns lockt, doch wird die Flur nicht grün.
Oft stirbt am Froste, was sich wagt zu kühn;
Der Mai wird erst mit farbigen Geschmeiden
Die süße Braut ganz dauerhaft bekleiden.
Wo Lieb' ein Faden heißt,
Den Herz an Herze spinnet;
So ist die Kunst noch schwach, wann sie beginnet,
Und hauchet Fädchen, die ein Hauch zerreißt.
Gefühl der Meisterschaft macht erst sie dreist,
Bis sie zuletzt den Faden dreht von Seiden,
Den Parzenscheren nur allein zerschneiden.
Drum, wenn der Streit mir zu entscheiden bliebe,
Was vorzuziehn von beiden,
Ob erst' ob letzte Liebe?
So müßt' ich für die letzte mich entscheiden.

Nacht- und Morgenbesuch.

Spät noch in duftender Nacht kam schleichendes Trittes die Liebe,
Weilte mir atmend im Arm, bis sie verscheuchte der Hahn.
Sieh nun, in goldner Frühe die lächelnde Muse besucht mich,
Merkt unschuldig es nicht, wer ihr gekommen zuvor.
Aber am Ende der Stunde beginnt es ihr deutlich zu werden,
Weil ich so lange von nichts sprech' als von Liebe mit ihr.

Liebe im kleinen.

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schoß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich Unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir, als ob sie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigentume
Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft
Sich anklammert' und hält mich fest gewaltig.

Die Lust in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich sagen,
Daß in diesem fremden Land
Ich in gar so vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden
Und in manchem Augenblick
Manche schöne Lust empfunden,
Die ich danke dem Geschick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber sollte Rechnung thun:
Daß dich solches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wohl: aufs allermeiste
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiste,
O Irene! heim bei dir.

Des Glockentürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockentürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen sein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren sein?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein
Ist nicht hochmütig, und das ist fein;
Es kommt wohl hin und wieder
Von seiner Höh' hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern: Der alte Turm fällt ein,
Man merkt es an seinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht schwanken,
Will dein zu ebener Erde sein.

Die Boten.

(In der Weise der östlichen Rosen.)

Sind die Boten, die ich abgesendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie hast du die an dich gesandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltsten Gedanken meiner Seele
Lass' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannst heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit betauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen
Gehn zu dir aus diesem Herzen seiner süßen
Wünsche Karawanen.
Ein verschwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Gingen ab zusammen;
Haben sie gedurft um deine Rosenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgensonne, als ein stummer
Bote dich zu wecken,
Leis', um auf dem Augenlide nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu schrecken.
Morgenrot vors Antlitz soll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röt' am Abendhimmel soll dir scheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Rosen soll der Lenz von diesen Fluren,
Wo sie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort sie auf die Spuren
Deiner Schritte streuen.

Wo du wandelst, müssen alle Morgenwinde
Am Gewand dir säuseln,
Und, statt meines Atems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuseln.

Die Augensprache.

Wie seltne Sprachgewandtheit nicht
Besitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger spricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterschatz
In diesem offnen Briefe!
Da ist ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforschter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man sollte stumm sie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entstrahlt,
Ersetzt des Schweigens Qualen.
Das ist die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das ist die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geschrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verstande nicht,
Nur vom Gefühl verstanden,
Darum in dieser sich bespricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunst.

Wie erworben ohnegleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,

Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müssen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müssen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwiegnen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schoß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn sie dort ist angekommen,
Oeffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.
Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang
Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.
Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume lass' ich's schweben,
Und du dort vernimmst's allein.

Die Versöhnung mit der Welt.

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Teilung gibt.
Diese Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!

Welt ist weiter nicht zu lieben,
Sich verfinstert hat sie ganz,
Und nur du bist hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und hassen
Was da sein will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze fassen
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er sonst zu allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wissen,
Welchen Feind er denn bekriegt.
Zürne du den Finsternissen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit stillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der Armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle, wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerschmettern,
Denn ich bin ein Teil der Welt."

Hindustanisches Liedchen.

1. Die Nymphä' ist im Wasser
Und am Himmel der Mond;
Der ist mir stets vor Augen,
Der mir im Herzen wohnt.
2. Wo vier Augen zusammen kommen,
Freuen sich zwei Herzen.
Der Gedanke hat mir benommen
Alle Trennungsschmerzen.

Meine Liebste.

Meine Liebste, Sonne,
Eifersüchtig ganz,
Gönnt mir keine Wonne
Als nur ihren Glanz.

Duft'ge Morgenröten,
  Die ich schaute gern,
  Kommt ihr Blick zu töten
  Und den Morgenstern.
Blumen, die in Nächten
  Still vom Himmel blühn,
  Bleich an Sonnenmächten
  Müssen sie verglühn.
Und es soll kein Ahnen
  Von dem Weltenall
  Sich die Wege bahnen
  Uebern Sonnenball.
Und ich soll im blauen
  Ewigen Gefild
  Andren Glanz nicht schauen
  Außer deinem Bild.
Sehnendes Gefieder
  Drückt dein starker Strahl
  Aus den Höhen nieder
  In das schwüle Thal.
Und mein Liebesmühen
  Soll am Boden stehn,
  Mit den Blumen blühen
  Und wie sie vergehn.

Persische Vierzeilen.

1. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
   Und bei Toten wohnt im Grabe Frieden.
   Zage nicht, wie auch das Los dir falle,
   Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.
2. Ich lieg' in eines bittern Meeres Grab;
   Nur einen süßen Tropfen träufl' herab!
   Du weißt es, die bescheidne Muschel macht
   Zur Perl' ein Tröpflein, das die Wolk' ihr gab.

Zur silbernen Hochzeit 1846.

1. Widmung.

Dir schenk' ich, was du mir geschenkt;
  Was ich dir schenkte, schenk' ich wieder:

Mein Herz wird jung, so oft es denkt
Der dir gesungnen Jugendlieder.
Wir alterten, sie blieben jung
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß sie von dir, von dir sich schreiben.
Merk' auf ihr schmeichelndes Getön,
Blick' in den Spiegel dieser Lieder!
Du siehst dich ewig jung und schön
Und schlägst beschämt die Augen nieder.

2. Am 26. Dezember.

So sind gegangen dir und mir
Nun fünfundzwanzig Jahr ins Land,
Seit unser Liebesfrühling hier
In seiner vollen Blüte stand!
In seiner vollen Blüte stand!
Und steht er nicht in voller noch?
O sieh, gereiht an unsrer Hand,
Die blühnden Söhn' und Töchter doch!
Wie ist Natur erfinderisch,
Nie um Ersatz umsonst bemüht:
Auf diesen Wangen blühet frisch,
Was auf den unsern abgeblüht.
Da blühet dir, da blühet mir
Der allerschönste Hochzeitkranz;
Gabst du ihn mir? gab ich ihn dir?
Gott gab uns diesen Frühlingsglanz.
Ein Frühlingsglanz und Frühlingsduft,
Der unserm Herbst und Winter bleibt
Und der noch spät auf unsrer Gruft,
So Gott will, neue Blüten treibt.
Die Hoffnung ist ein Blütentraum,
Der Wunsch ein unzufriednes Kind,
Will pflücken jede Blüt' am Baum,
Doch manche Blüt' entführt der Wind.
Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern bleibt unberührt,
Der Liebe Kranz ist unentlaubt.
Bist du zufrieden wie ich bin,
Und schreckt dich nicht mein graues Haar,

So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünfundzwanzig Jahr.
Doch wenn ich an den letzten Gang
Soll morgen schon, so denk' ich heut,
Daß fünfundzwanzig Jahre lang
Mein Liebesfrühling mich erfreut.
Ich dank' es Gott und dank' es dir
Und leb' und sterb' in diesem Dank,
Daß, was von Lebenswonne hier
Mir ward, an deinem Mund ich trank.
Und jeden Liebesfrühlingsklang
Faſſ' ich zusammen in den Laut,
Der meinem Innersten entsprang:
Ich küsse dich als meine Braut.
Wie ich mit Nachtigallensang
Dich einst gegrüßt als Rosenbraut,
Mit diesem Silberschwanenklang
Grüß' ich dich neu als Silberbraut.

3. Am 27. Dezember.

Hätt' ich heut vor fünfundzwanzig Jahren
So viel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hätt'st du mich, ich wette;
Und wenn Rosen damals auf der Wange
Du nicht hättest mehr gehabt, ich bange,
Ob ich selber dich genommen hätte.
Dennoch ist es glücklich so gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Rosen
Und der Locken, ohn' uns zu erbosen,
Daß sie Winterreife jetzt bestreuen.
O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weise lockest du durch solchen Flinder
Zweie, die du für einander freiest,
Die, wenn fein sie mit einander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du sie für Höhres, Innres weihest.

Himmelfahrt 1861.

Ich denk' an alte Zeiten
Und werde jung dabei;
Mein Schifflein seh' ich gleiten,
Als ob es heute sei.
Es glitt auf stillem Weiher,
Und ihm zur Seit' ein Schwan;
Da spannt' ich meine Leier
Und hub zu singen an.
Ich höre noch mich singen,
Nicht aber, was ich sang,
Wie auf des Liedes Schwingen
Ich mich zum Himmel schwang.
Die Wellenmädchen lauschten
Mit schüchterner Begier,
Doch aus den Lüften tauschten
Die Engel Gruß mit mir.
Noch war's unausgesungen,
Mein Schifflein war am Land,
Da ich mich hold umschlungen
Von meinem Engel fand.
Du hast mich sanft geleitet
Durch lauter Frühling hin,
Die Flügel dann gebreitet,
Zum Himmel zu entfliehn.
Dich hab' ich nicht verloren,
Solang ich fühlen kann,
Du siehst mich neugeboren
In jedem Frühling an.

(Liebesfrühling Schluß?)

Ohne meine Poesie
Hätt' ich nie
Die gefunden, die
Wie der Poesie
So des Lebens Kranz mir lieh;
Und auch sie,

Ohne meine Poesie,
Lebte nie,
Wie sie hie
Lebt in meiner Poesie.

Aus dem ursprünglichen Liebesfrühling in Briefen.

Brief an Luise.

Ebern, Montag den 9. Dezember 1821.

Welche Frage war es doch,
Liebste! die du heut mir schriebest!
„Sag mir, Liebster! ob du noch
Mit der alten Liebe liebest?“
Liebste! was für alte Lieb',
Die schon könnte sein zerronnen?
Meinest du den jungen Trieb,
Der erst seinen Lenz begonnen?
Meinest du, daß, alt genung,
Dieser Trieb schon könnte sterben,
Dieser Trieb, der, noch so jung,
Erst will um den Brautkranz werben?
Wenn, wie nah im Myrtenkranz
Jetzt dir eine Hochzeit winket,
Einst der andre Silberglanz,
Oder gar die goldne blinket;
Dann mich, Liebste! magst du doch
Fragen, was du heut mir schriebest:
„Sag mir, Liebster! ob du noch
Mit der alten Liebe liebest?“
Aber du hast recht gefragt,
Und mit meinem jungen Triebe
Sei die Antwort dir gesagt:
Daß mit alter Lieb' ich liebe.
Ja, die Lieb' ist ewig alt,
Die so jung in mir entglommen;
Einst in Himmelsaufenthalt
Hat den Anfang sie genommen.
In die Sinne trat sie nur,
Als mein Geist dich fand auf Erden;
Und in jener Himmelsflur
Soll sie einst geendet werden.

So geendigt, wie sich dort
Endigen die Ewigkeiten.
Was hier blüht in Zeit und Ort,
Blüht dort über Raum und Zeiten.
Wenn dem Blatt am Myrtenstrauch,
Das vor süßem Triebe zittert,
Angerührt vom Erdenhauch,
Hier die Wonne wird verbittert;
Liebste! dort im Sternenglanz,
Mit der Gold- und Silberhelle,
Blüht der ew'ge Hochzeitkranz
An der schwachen Myrte Stelle.
Und nicht fragen wirst du doch
Dort, wo du mir ewig bliebest:
„Sag mir, Liebster! ob du noch
Mit der alten Liebe liebest!"
Gnüg' es dir, daß, bis ich dort
Dich mit neuem Jugendtriebe
Lieben werd', an diesem Ort
Dich mit alter Lieb' ich liebe.

Friedrich R.

Als Brief.

Ebern, 1821.

Was du schreibst, dich ängste der Gedanke,
Daß nicht unversehens eins erkranke
Bis zum nahen Feste der Weihnachten,
Das wir aus zu unsrer Hochzeit dachten;
Selb die Antwort hast du drauf gegeben:
In der Hand des Herrn steht unser Leben,
Und mit ihm soll unsre Eh' beginnen.
Aber höre, wie mir's ist zu Sinnen.
Gar nicht, Liebste, ängsten mich Gedanken,
Daß ich auf Weihnachten mög' erkranken;
Sondern krank bin ich an Sehnsuchtswunden,
Die zur Weihnacht hoffen zu gesunden.

*

Das heil'ge Fest, an welchem zu den Ohren
Der bei den Schafen eingeschlafnen Hirten
Die Stimme kam: O ihr in Nacht verirrten,
Wacht auf und seht das Licht, das ist geboren!

Wir haben uns das heil'ge Fest erkoren,
  Uns mit dem Trank der Liebe zu bewirten;
  Statt Weihnachtsbaumes blüht der Zweig der Myrten
  Am Altar, wo dem Himmel wir geschworen,
Geschworen, und im Herzen ewig schwören,
  Bei Gottes ew'ger heut geborner Liebe,
  Nur ihr durch unsre Lieb' anzugehören.
Der Tau des Himmels heiligt ird'sche Triebe;
  Und ohne Mißlaut in der Engel Chören
  Einstimmen darf die Braut der Seel': Ich liebe!

Weihnachten 1821.

Als Engelchör' einst dort dem Hirtenorden
  Die frohe Mär: Christ ist geboren! riefen,
  Da wachten alle Knospen auf, die schliefen;
  Lenz ward's in jener Nacht an Jordans Borden.
Als Frühlingsfest ist dort gefeiert worden
  Im Land, wo reichre Sonnengluten triefen,
  Was hier gefeiert wird in Winters Tiefen,
  Ein innerliches Frühlingsfest dem Norden.
Heut aber will als Sonn' im Strahlenbrande
  Die Liebe glühn, daß wir uns sollen scheinen
  Zurückgezaubert zum Gelobten Lande.
Ist es nicht Frühling hier? ich sollt' es meinen!
  Die Rose blüht zu Frühlingsunterpfande,
  Und horch, die Taube girrt aus Myrtenhainen.

Neuseß, den 27. Dezember 1821.

Mit dem Fest, an dem geboren
  Ward der Welt ein neues Leben,
  Hat der Schwur, den wir geschworen,
  Uns ein neues auch gegeben.
Was wir sonst gelebet haben,
  Diesem sind wir abgestorben;
  In die Liebe ward's begraben
  Und verklärt zurück erworben.

Agnes' Totenfeier.

1812.

1.

Nun aber will ich sehn, ob man mit Armen
Der Poesie kann in die Wolken reichen
Und niederholen aus des Lichtes Reichen
Trostschätze für ein Herz, das will verarmen;
Sehn will ich, ob Begeistrung mit den warmen
Gluthauchen kann des Grabes Thür erweichen,
Daß lebensfrisch daraus hervorgehn Leichen,
Die eingesargt der Tod hat ohn' Erbarmen;
Sehn, ob aus Liebesrosen, Trauernesseln,
Noch Kränze flechten können die Kamönen,
Damit ein fliehend Schattenbild zu fesseln;
Ob man erbauen kann aus Zaubertönen
Ein Demantschloß, darin auf Saphirsesseln
Sitz' engelgleich die Schönste aller Schönen.

2.

Wenn es noch gibt in Himmeln Sonnenstrahlen,
Noch Blumen in des Lenzes grüner Halle,
Noch gibt in Fluten spiegelnde Krystalle
Und Farben in des Regenbogens Schalen;
So bitt' ich sie, daß sie zu meinen Wahlen
Gehorsam sich um mich versammeln alle,
Auf daß ich nehmen könn' aus ihrem Schwalle,
Was nötig ist, ein Himmelsbild zu malen.
Und euch, ihr Musen von dem Helikone,
Ruf' ich zu meiner Arbeit Dienerinnen,
Euch zu vereinen mit Cytheres Sohne.
Er soll aus Glut den Grund mir ziehn aufs Linnen,
Ihr sollt aufs Farbenbrett in reinstem Tone
Die Farben mischen, und ich will beginnen.

3.

Wenn ich dies Thal durchzieh' am Wanderstabe,
  Seh' ich drei alte Burgen rings in Stücken
  Sich von den Höhn zum Grund herniederbücken,
  Und ihr Bewohner krächzt darein, der Rabe.
Dann, daß ich noch an andrem Gram mich labe,
  Steig' ich auf eines niedern Hügels Rücken,
  Und zwischen Bäumen, die sich traurig schmücken,
  Steh' ich an jüngern Trümmern, deinem Grabe.
O Doppelblick, der dem Gemüt verbittert
  Alles, was lebt, da, was gelebt, das Beste
  In Schutt und Graus liegt, dort und hier, zersplittert:
Dort oben hoher Festen morsche Reste,
  Hier tief, was jener Hoheit glich, verwittert,
  Du, die du warst der Schönheit schönste Feste.

4.

(Das zuerst und von selbst entstandene Muttersonett aller übrigen.)

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
  O Zephyr, denn du rührest heilige Räume;
  Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
  Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
  Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
  Daß ungestöret hier die Holde träume,
  Die hier sich bettete, so früh am Tage!
Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
  Für *sie* denn unser Schmerz und unsre Thränen,
  Und unser Segen schaukle ihre Wiege.
Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
  Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
  Daß er bei *ihr*, zwar Staub bei Staub nur, liege!

5.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
  Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
  War dir wohl vor des Mittags Schwülen bange?
  Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?

Nein! Mutig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gewandelt wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

6.

Der Geist, wenn er im Mai vom Winterfroste
Die frische Blütenknospe sieht gepflücket,
Fühlt sich von einer dunkeln Hand bedrücket,
Er fühlt, wie wenig ihr ein Leben koste.
Doch wenn er gar der Jugend feste Pfoste,
Von der Natur mit Lust und Kraft geschmücket,
Von ihr, der Schöpfrin, sorglos sieht zerstücket;
Kehrt er in Unmut gar sich ab vom Troste.
Er schauert, daß auch Menschen sind wie Blüten;
Er möchte mit der Uebermächtigen schmollen,
Die so sich selbst zerstört mit blindem Wüten.
Dann läßt er seine nicht'gen Thränen rollen,
Um, wie er kann, das Unrecht zu vergüten,
Und seufzt: Du starbst, du hättest leben sollen!

7.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:

Und keine Spur ist sonst von ihr geblieben,
  Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
  Als sei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

8.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräte,
  Die Tücher bringt und schmücket reich die Bahre!
  Wie sie die Blüten ihrer jungen Jahre
  Sonst schmückte, schmückt sie, als ob sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düstre Schnitter mähte,
  Ersetz' ein Totenkranz im üppigen Haare:
  Wie wir geführt sie hätten zum Altare,
  So führen wir sie heut zur letzten Stätte.
Nicht das Gepräng', das nichtige, sei gescholten!
  Die Tote schmücken wir, um kundzugeben,
  Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was ihr das Schicksal neidete am Leben,
  Sei von der Liebe ihr ins Grab vergolten,
  Und neidenswert soll sie gen Himmel schweben.

9.

Du Rose, wenn du neidenswert willst sterben,
  So laß frühmorgens pflücken dich vom Strauche,
  Bevor sich an des Mittags Glutenhauche
  Die duftigen Schimmer deiner Wang' entfärben:
Und, Jungfrau, willst du süßen Tod erwerben,
  So laß, eh an des Alters trübem Rauche
  Erst deiner Schönheit Spiegel sich verbrauche,
  Den glänzenden zertrümmern rasch in Scherben! —
O du, verklärt schon sonst, doch jetzt verklärter;
  Mehr schmücken Kränze dir dein Bett von Moder,
  Als jemals schmückten eine Hochzeitkammer;
Daß Bräute seufzen: was ist neidenswerter,
  Leben, wie du, von Lieb' umhuldigt, oder
  Sterben, wie du, vergöttert gar vom Jammer?

10.

Wann alte Herrscher sonst daniederfuhren
  Vom Thron zum Grabe, stürzten nach die Sklaven,

Daß nicht der Königsmast zum Todeshafen
Einlaufen müßte mit einsamen Spuren.
Wann waltend auf des Kampfes ehrnen Fluren
Der Feldherr sinkt, wetteifern seine Braven,
Zugleich begraben von des Todes Laven
Zu sein mit ihm, zu des Panier sie schwuren.
So sollt ihr heut in frohen Scharen stürzen,
Ihr Blumen, mit willfährigem Dienersinne
Und nicht bereuen eures Lebens Kürzen;
Da sie heut sank von ihrer Schönheit Zinne;
Auf! ihre Gruft mit eurem Tod zu würzen,
Denn sie war Königin im Reich der Minne.

11.

„Du, der du sonst mit liebendem Behagen
Dich neigtest unserm sanften Glanzgeflimme,
So schonend, daß du selbst die lüstre Imme
Abwehrtest, unsern zarten Kelch zu nagen!
„Was hat verwandelt dich in diesen Tagen?
Was deine Liebe so verkehrt zum Grimme?
Daß dich nicht rühret unsres Sterbens Stimme,
Wenn du uns niedermähst zu ganzen Lagen?"
Ihr Blumen, hört! der Tod hat eine Krone
Gepflückt, mit der ihr euch nicht dürft vergleichen;
Was wollt ihr noch, daß ich der euern schone?
Blüht minder schön, wenn ihr mich wollt erweichen!
Wenn ihr so schön blüht, brech' ich euch zum Lohne;
Denn sie, die allerschönste, mußt' erbleichen.

12.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?"
O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
Schläft eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
Laß du sie schlafen, weh du keck indessen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Tote je erwachen."
Und ist sie tot, die so lebendig scheinet?
So kommt, all ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.

Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so tot ist, daß man meinet,
Sie müsse schlafen, und Geseufz sie wecken.

13.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
„Maililien, laßt eu'r Geläute stocken;
Soeben stocket ihres Lebens Faden!"
Ach, sieh, der Tau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.
„Maililien, da eure Lust zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmest heute
Und gebest ihre Grabstätt' uns zu eigen,
Daß dort sie einwieg' unser sanft Geläute!
Sprich, willst du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

14.

Soll ich euch sagen, daß als Morgenglocke
Ihr Gruß der Seele schlummernd Leben regte?
Daß sie der Göttin Nacht glich, wann sie legte
Ums Antlitz schweigend ihre dunkle Locke?
Soll ich euch sagen, daß vom Haupt zur Socke
Des Wohllauts Woge ihren Wuchs bewegte?
Daß ihre Stirne Lilienbeete hegte?
Daß ihre Wange ward zum Rosenstocke?
Was hilft's, daß ich durch Höhn und Tiefen schweife?
Daß ich an Sonnen meine Fackel zünde?
Daß ich den Duft von allen Blumen streife?
Nur tote Farben häuf' ich. Wer's verstünde,
Hindurchzuschlingen so des Lebens Schleife,
Daß draus ihr wahres Bild dem Blick entstünde!

15.

Sie, in des Wintereises Kern geboren,
Als keine Blum' im Feld zu blühen wagte;

Und, als der Frühling auf den Fluren tagte,
Vom Winterhauch des kalten Tods erfroren;
Bewies sie, daß vor allen Blumenfloren
Sie gleich als eine Wunderblume ragte,
Die durch ihr Blühn und durch ihr Welken sagte:
Durch mich verkehret sich der Lauf der Horen!
Als sie zur Blüte sich entschloß, besonnte
Der Winter sich an ihrem Strahlendochte;
Der Lenz erblich, als sie zu fliehn begonnte.
Welch Herz war Winter gnug, daß es nicht kochte,
Wenn sie es glühen wollt', und welches konnte
Noch Frühling sein, wenn sie ihm zürnen mochte?

16.

Sechzehnmal fuhr der Lenz von Himmelszinnen,
Um hier ein werdend Himmelsbild zu sehen,
Das himmlischer stets ward, und fühlte Wehen,
Wann wieder ihn der Herbst zwang zu entrinnen.
Die siebenzehnte Fahrt wollt' er beginnen,
Da sah statt ihrer er ein Grabmal stehen;
Jetzt brauchte nicht der Herbst ihn heißen gehen,
Schon schleunig gnug trieb ihn sein Schmerz von hinnen;
Als ob er nie mehr Lust zu kehren habe!
Doch weiß ich, zwingen wird ihn schon sein Lieben,
Daß er auch künftig greift zum Wanderstabe
Und kommt und geht mit wechselhaften Trieben,
So wie ich selbst, zu und von ihrem Grabe,
Von Sehnsucht hin, von Schmerz hinweg getrieben.

17.

Die Rose sprach zur Lilje: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die Beglückte,
Der jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu e i n e s Lichtes Schattenbildern?

Ihr Fluren, auf! Mit tausend Rosen krönt euch,
  Mit tausend Liljen, um mir tausendfaltig
  Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

18.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
  Er scheint so hell, als einst gestrahlt der deine;
  Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
  Daß sie von dir den lauen Odem stahlen;
Bäume, weil sie mit deiner Schlankheit prahlen,
  Quellen, weil sie dir gleichen fast an Reine,
  Schatten, weil du, mein Licht, einst hattest keine,
  Blumen, weil du sie hattest ohne Zahlen.
Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten
  Nur, weil sie dir zum Grab dient, wie ich wähne,
  Nur, weil er dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
  Weil es kann scheinen eine Perlenthräne,
  Vom Himmel selbst geweinet deinem Staube.

19.

Als ich zur dunklen Erde niederschaute,
  Zu forschen, ob wohl dort sie möge wohnen,
  War mir's, als ob in tausend Blütenkronen
  Sich dort ein ihrer würdig Lustschloß baute.
Dann, als ich aufsah, wo der Himmel blaute,
  War's wieder, als ob dort sie müsse thronen,
  Als ob ihr dort sich wöb' aus Sternenzonen
  Ein Lichtzelt, funkelnd, daß dem Blick es graute.
Drauf als ich blickt' ins eigne Herz hinunter,
  War mir's, als ob auch es ihr zum Palaste
  Ständ' ausgeschmückt, noch strahlender und bunter.
Ja bald war's, als ob einzig hier sie raste,
  Da Himmels und der Erde Glanz all unter-
  Ging in dem Glanz, darein das Herz sie faßte.

20.

Als du dein Aug' einst von der Erde Auen
  Zu dem des Himmels hieltst emporgerichtet

Und er das seine drüber hielt gelichtet,
Um sonst auf nichts, als deins herabzuschauen;
Mocht' ich mich zu entscheiden nicht getrauen,
Wes Glanz dem Glanz des andern sei verpflichtet;
Und blickte, weil ich gern auf keins verzichtet,
Bald deinem schwarzen zu, bald seinem blauen.
Jetzt da du deins der Erde hast enthoben,
Wird in der Wahl mich fürder stören keines,
Daß ich nicht meines hübe stets nach oben;
Da mit des Himmels Auge sich nun deines
So hat verschmolzen und in Licht verwoben,
Daß ich mit Freuden beid' erblick' als eines.

21.

Als du auf Erden lebend einst gegangen,
War alle Schönheit so in dich zerflossen,
Daß Stern' und Blumen gar sich nicht erschlossen,
Als nur in deinem Aug', auf deinen Wangen.
Jetzt, da du in des Todes Hauch zergangen,
Zerstob die Schönheit, die du hieltst umschlossen,
Daß Blumen wieder auf der Wiese sprossen
Und Sterne wieder in den Lüften hangen.
Wenn ich nach Blumen nun und Sternen blicke,
Ist's, daß ich mich an dem zerstreuten Schimmer,
Den Ueberbleibseln deines Lichts, erquicke.
Doch, wie nun Liebeswahn sich mühet immer,
Daß er den Glanz zum Bild von dir verstricke:
Ein Bild wie du warst, wird der Abglanz nimmer.

22.

Ihr, die einst grüßend hat ihr Blick durchflogen
Und Leben euch Leblosen zugeblinket,
Davon euch die Erinnrung jetzt noch schminket,
Ihr Berge, Wälder, Felder, Wiesen, Wogen!
Und ihr, mit denen Freundschaft sie gepflogen,
Fraun, denen sie gelacht, genickt, gewinket,
Davon, wie Wolken, wenn die Sonne sinket,
Ihr jetzt noch seid vom Nachglanz überflogen!
O lasset jetzo mich, da meinen Augen
Das Licht entrückt ist, das mir sonst geschienen,
Es, soviel möglich, aus den euren saugen;

Und zürnt nicht, bloß als Spiegel mir zu dienen
Des Widerscheins von ihr, für die zu taugen
Auch nur zum Spiegel, schon kann Neid verdienen.

23.

Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieser öden Heide;
Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide:
Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rat' es euch, laßt ab vom grünen Kleide
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich störte,
Daß Herbst kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erst seit heut ist's ja, es ist seit lange;
Denn sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

24.

Ich weiß nicht, süße Blumen, was ihr euern
Duft noch verschwendet hier an ird'scher Schwelle;
Da sie entflohn ist zu des Himmels Helle,
Warum ihr nicht der Herrin nach wollt steuern?
Und müsset ihr denn doch das Spiel erneuern,
So weiß ich mindstens nicht, wie andre Stelle
Der Erd' ihr wählen möget, als die Zelle,
Darin der letzte Rest sich birgt der Teuern.
Ich sag' euch, wenn ihr anders schön wollt heißen,
Was schön sonst hieß auf Erden, all entrann es
Mit ihr, und wohnt jetzt nur in Edens Laube;
Und wenn ja etwas noch in diesen Kreisen
Für schön will gelten, nirgend anders kann es
Entsprießen, als aus ihres Hügels Staube.

25.

Ein Recht um sie zu klagen, die gefallen,
Hast du, o Höh', wo einst sie stand wie tagend;

Ein Recht, o Hain du, der du sie versagend
Dem Blick der Welt, bargst in den schatt'gen Hallen.
Ein Recht zu klagen hast du recht vor allen,
O Garten, du, sonst ihren Fußtritt tragend,
In tausend draus entsprungnen Blumen sagend,
Daß nur ein Engel also könne wallen.
Ein Recht zu klagen hat jedwede Stätte,
Wo sie vordem gewandelt jemals, oder
Wo sie in Zukunft je gewandelt hätte.
Und nur ein Recht zu jauchzen hat von Moder
Ein dunkler Raum, der, seit er ward ihr Bette,
Hell ward von so viel Schönheit, wenn gleich toter.

26.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
Da ging ich aus, zu suchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es summten Vögel und es sangen Bienen,
Allein sie sangen, summten düstre Märe;
Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich ging an meinem Wanderstabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz: ein schöner Knabe
Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
Auf deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

27.

Willst du als Engel schweben auf zur blauen
Stadt Gottes, wo hochblickende Propheten,
Patriarchen, Märtyrer, Anachoreten
Und all die heil'ge Schar, sich Hütten bauen?
Willst du als Schatte wandeln zu den Auen
Elysiums, wo hellenische Poeten,
Epheben, Thyrsosschwinger und Athleten
All unter einem Lorbeer sind zu schauen?
Dort droben werden alle Heiliginnen,
Dich Schwester grüßend, von den Thronen steigen,
Dir deiner Unschuld lichte Krone flechten.

Dort drüben werden alle Königinnen
  Der alten Schönheit sich der neuen neigen,
  Und Helena, die stolze, selbst nicht rechten.

28.

Ich sehe dich! du fähreſt auf dem Wagen
  Des Himmels, stolzer seine Deichseln schwenkend;
  Ich sehe dich, den Kahn des Mondes lenkend,
  Daß Luftström' ihre Wogen sanfter schlagen.
Ich sehe dich, wo dich Milchstraßen tragen,
  Mit weißem Schaum des Kleides Saum dir tränkend;
  Ich seh' dich, wie, sich deinem Fußtritt senkend,
  Der Schlange Häupter nicht zu drohen wagen.
Dann seh' ich dich, wie du der goldnen Leier
  Dich naheſt, wie sich ihre Saiten drängen,
  Um tönender in deiner Hand zu rauschen.
Du bist die Mus', im Himmelszelt ist Feier,
  Und aus den Höhen triffst du mich mit Klängen,
  An deren Nachklang Hörer sich berauschen.

29.

„Ihr, die auf meiner süßen Erd' ich lasse,
  Ihr süßesten Geschwister und Gespielen,
  Laßt gnug nun sein der Thränen, die mir fielen,
  Laßt trocknen mich eu'r Angesicht, das nasse.
„In Lieb' einander nah, fernab vom Hasse,
  Wallt fort in Eintracht nach den ird'schen Zielen
  Und nicht beklagt euch, daß ich von euch vielen
  Allein schied, um zu ziehn auf höhrer Straße.
„Nein! freut euch, daß, wenn aus dem Erdgewimmel
  Ihr euren Blick nun über Wolken hebet,
  Ihr dort auch lächeln seht bekannte Züge.
„So wird zum voraus heimisch euch der Himmel,
  Und wenn ihr selbst vollendend einst entschwebet,
  Steh' ich als Engel, lenkend eure Flüge."

30.

Gleichwie die Fürstin, die, emporgehoben
  Zu hohem Thron aus niedrem Schäferstande,

Es ihrer Hoheit rechnet nicht zur Schande,
Mit Segensblick herabzuschaun von oben;
Doch, wie sie ringsum ihrer Milde Proben
Teilt ungemessen über alle Lande,
Bleibt stets der Hütt', an die sie süße Bande
Einst ketteten, das Beste aufgehoben:
So du, die du vom waltenden Geschicke
Zum Himmel, der als Kön'gin dich bezeuget,
Emporgerückt wardst aus der Erde Hütten,
Mögst du, wenn du bestrahlst mit Himmelsblicke
Die Erde rings, dies Thal, das dich gezeuget,
Mit Glanz und Segen zwiefach überschütten.

31.

Ich sah! Sie stand im Ost; zur Seite standen
Berggipfel ihr, gleich harrendem Altare;
Tauperlen waren Kron' in ihrem Haare,
Und Morgennebel floß ihr zu Gewanden.
Auf ihren Wangen, statt der Schminke, fanden
Zwei Morgenröten sich, zwei dunkelklare;
Ihr Blicken ward zu Morgensternenpaare,
Davor die Blick' all andrer Sterne schwanden.
Ein Glutmeer lag zu Füßen ihr; sie tauchte
Drein mit der Opferschal' und ließ als Sonne
Den Glanzguß auf des Berghaupts Altar glimmen.
Dann, wie sie mit dem Odem erdwärts hauchte,
Erwachten tausend Kehlen dort in Wonne,
Mit mir den Morgenhymnus anzustimmen.

32.

Ich sah! Sie lag auf Pfühl der Abendröte,
Wandte des sanftgesunknen Hauptes Schiefe
Zum letztenmal mit Sonnenblick zur Tiefe,
Als ob der Schöpfung sie den Nachtgruß böte.
Ein Amor, knieend neben ihr, erhöhte
Den Abendstern als Fackel, wenn sie schliefe;
Und aufwärts klang, als ob sie Schlummer triefe,
Aus Eichenhainen Pans gedämpfte Flöte.
Der Wolkenpfühl, auf Windesflügeln schaukelnd,
Sank tief und tiefer, bis er war versunken,
Mit seiner Göttin in die Nacht hinunter.

Noch einmal auf sprang Amors Fackel gaukelnd,
Zersprühte dann in kleinrer Sterne Funken;
Pans Flöt' entschlief, und ich allein blieb munter.

33.

Ich sah sie! Mitternacht war ihre Braue,
Indes sich zwei, die sich sonst nie erblicken,
Ein sterbend Spät-, ein werdend Frührot, stricken
Mußten als Saum um ihr Gewand, das blaue.
Durch Schleier blickte sie, durch silberngraue;
Sternfunke droben war ein jedes Blicken,
Und drunten war, die Blumen zu erquicken,
Ein jeder Blick Tautropfen auf der Aue.
Sie neigte sanft gen Osten sich, und ihre
Hand hob aus seidnem Vorhang einer Wolke
Den Mond hervor, ihn als ein Füllhorn haltend.
Draus teilte sie an wandelnde Zephyre
Träum' aus und sandte sie dem Erdenvolke,
Den schönsten Traum mir selber vorbehaltend.

34.

Es träumte mir, ich steh' als eine Rebe
In eines Grabes Boden eingesenket,
Die Wurzel sei dem Grunde zugelenket,
Indes die Krone nach dem Himmel strebe.
Und aus dem Grabe durch die Wurzel hebe
Der Lebenssaft sich, der die Rebe tränket,
Der, durch der Rebe Augen ausgeschenket,
Zu festen Thränen werdend, Trauben gebe.
Dann fliege aus vom Himmel eine Taube,
Und von des thränenträchtigen Weinstocks Stengel
Entpflücke sie die beerenreiche Traube
Und trage sie hinauf, da wo ein Engel
Sie lächelnd abnimmt und in Edens Laube
Die Thränen zählet aus dem Land der Mängel.

35.

O ständest du nur in lebendigem Leibe
Und ständest auch auf aller Schönheit Zinnen;

Ich hoffte doch ein Lied noch zu ersinnen,
Das deiner Schönheit vollen Glanz umschreibe.
Doch nun du, nicht gleich einem Erdenweibe,
Ein geistig Bild, dem Herzen wohnest innen;
Wie könnt' ich Ton so geistigen gewinnen,
Daß er vom Geiste nicht besiegt noch bleibe?
Wie hoch auch meines Sanges Fittich ränge,
So kann er nie doch solche Höh' erringen,
Daß nicht sich höher der Gedanke schwänge.
Und wie sich hoch mag der Gedank' erschwingen,
Nie ist's so hoch, daß Liebe nicht mich dränge,
Dich höher, als Gedanken sind, zu singen.

36.

Ich wünschte, daß du reichlicher gemessen
Mir hättest einst dein Lächeln, Grüßen, Blicken,
Daß ich mich hätte dürfen mehr erquicken
Und mehr mich jetzt erquickt' Erinnrung dessen.
O nein! ich wünschte, daß du ganz vergessen
Mich hättest, mir geschenkt kein einzig Nicken;
So würde des Verlustes Weh umstricken
Mich minder nun, je minder ich besessen.
Nein, dennoch wünscht' ich, daß du mehr begnaden
Mich hättest mögen mit den süßen Gaben,
Obwohl sie jetzt mich so mit Weh beladen.
Ja, wünschen möcht' ich's nur, um Stoff zu haben,
Noch mehr für dich in Thränen mich zu baden,
Noch mehr für dich in Schmerz mich zu begraben.

37.

O Witz, wie kannst du dessen dich vermessen,
Noch jetzt zu treiben deine witzigen Spiele?
Die Liebe ging, das Leben geht zum Ziele,
Du aber spielst noch ziellos wie vordessen.
Sieh! unser Schiff, gebaut aus Grabcypressen,
Verstürmt auf unsrer Thränen trübem Nile,
Droht fast zu brechen; du, auf morschem Kiele
Brichst aus in Scherz, den Schiffbruch zu vergessen.
Ja, ginge alles, du gingst nicht in Splitter,
Und wenn der letzte Hoffnungsmast versünke,
Noch sinkend haschtest du nach einem Flitter.

Und wenn der Mund schon Todesfluten trünke,
Ertrinkend riefest du, daß dir, wie bitter
Es sei, das Meer ein süßer Schaumtrank dünke.

38.

Wie einst Apoll in seines Himmels Saale
Die Schimmer ließ, die sich ums Haupt ihm schmiegen,
Um sich in irdischer Liebe Schoß zu wiegen,
Olymps vergessend in Peneios' Thale;
So komm' ich selbst auch wohl zu manchem Male,
Aus reinen Himmeln meiner Lieb' entstiegen,
Zur Erde, die mich vorlängst sah entfliegen,
Auf daß ich wieder den Tribut ihr zahle.
Dann lass' ich, wie Apoll, den Blick wohl streifen,
Um von den Reizen schäferlicher Scenen
Im Flug die kurze Labung zu ergreifen.
Doch halten können sie mich nicht, wie jenen,
Daß ich nicht kehrte schnell vom ird'schen Schweifen
Zurück zu dir, o Himmlische, mit Sehnen.

39.

Ich will nicht mehr nach Blumenkelchen schielen,
Denn von den Blumen ward ich hintergangen,
Denn unter ihnen lauern stille Schlangen
Der Lüsternheit, die nach dem Herzen zielen.
Ich will nicht mehr mit Kranzgeflechten spielen,
Denn von den Kränzen ward ich auch gefangen,
Denn sie umzingeln uns gleich Kett' und Spangen,
Zum Staub uns niederziehend, bis wir fielen.
Ich will von Kelchen nur den einen pflücken
Der Wermut, um aus seinem bittern Borne
Statt Rausch der Lust zu trinken weise Reue.
Und nur mit einem Kranz will ich mich schmücken,
Dem Kranz des Leides, daß aus scharfem Dorne
Er um das Haupt mir blutige Rosen streue.

40.

Die Nichtigkeit der Lust hab' ich erfahren,
Wie sie entflieht und nichts die Schwing' ihr bindet;

Ach, daß ein Herz Bestand auch selbst nicht findet
Im Schmerz, muß ich mit Schmerzen jetzt gewahren.
Ich seh' ein Bild mit übersonnten Haaren,
Wie's mir stets höher fliegt, stets blasser schwindet,
Fühl' in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet
Die Trau'r, im Lauf von Monden schon, statt Jahren.
Ihr Lieder, deren Tönen ein ich hauchte
Empfindungen, die wahrhaft ich empfunden,
O haltet fest die Glut, die schnell verrauchte!
Laßt einst nachfühlen mich in leeren Stunden,
Wie ich vordem in Weh und Lust mich tauchte,
Ihr, süßer Lust, ach, süßen Wehs Urkunden.

41.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wohl indes daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um dich mich labe,
Vergaß den Gram, von toter Lust besessen.
Da muß an dich mich dieser Sommer mahnen,
Der kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern,
Einst, zarte Blüte, du von hinnen gingest.
Die Sehnsucht kehrt und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Zugabe.

Maiengruß an die Neugenesene.

Pfingsten 1812.

1.

Der Maienzweig spricht:

Als das Geschlecht der grünen Waldeskinder
Ratschlagte, wen es dir zum Maigruß sende;
Ward, wie danach wetteifernd aller Hände
Sich streckten, ich erklärt zum Ueberwinder:
Daß, weil mich als geweihten Kränzewinder
Das Pfingstfest führt in seines Tempels Wände,
Ich, wenn du's gönntest, auch im Zimmer stände,
Das, dich umfangend, Tempel ist nicht minder.
So zweifle nun nicht länger, daß, durchdrungen
Von dieses Tags Begeistrung, einst gewesne
Gesandten redeten in fremden Zungen;
Da ich, der zum Gesandten heut erlesne,
In jedem Blatt hab' eine Zung' errungen,
Die dich begrüßen will, o Neugenesne.

2.

Die Blumen sprechen:

Gar oft mit Bitten riefen wir zum Lenze:
So lang schon haben wir zu blühn getrachtet;
Was hältst du denn so streng uns noch umnachtet?
Wann gibst du Sonnschein denn für unsre Kränze?
Er sprach: Eh'r nicht, bis neu an Wohlsein glänze
Mein Lieblingskind, das jetzt in Krankheit schmachtet.
Was wär's denn, wenn sie weinte und ihr lachtet?
Sie litte und ihr hieltet Freudentänze? —
Da flehten wir mit unsern schönsten Klagen
Die Göttin der Gesundheit an: O rette!
Laß sie erblühn, daß wir's auch dürfen wagen! —

Heil uns und dir! Sie nahm dir ab die Kette;
Nun wird der Lenz sich uns nicht mehr versagen;
Komm, blüh nun, Schwester, mit uns um die Wette!

3.

Die Flur spricht:

Nur März erst war's, doch lockend bot er Strahlen
Mir schon und Blüten, deren ich mich freute;
April als Fieberschauer kam; zur Beute
Sank ihm mein Schmuck, ich sank in Todesqualen.
Da trat mit der Genesung tauigen Schalen
Der Mai zu mir, der meine Blüt' erneute,
Daß ich, die ich jüngst schön war, schöner heute
Nach Stürmen bin, die keinen Reiz mir stahlen.
Du, Flur wie ich! Blumbeete deine Wangen!
Bist du nicht auch aus schönem März durch Schauer
Aprils hindurch zu schönerm Mai gegangen?
Und wie viel tödlicher dein Sturm und rauher
Als meiner war, so blühnder sei dein Prangen:
Von dir besiegt zu sein bringt mir nicht Trauer.

4.

Amors Garten.

Er, der vordem geherrscht in Paphos' Hainen,
Hält jetzt umpflanzt, als ob er sonst nichts hüte,
Mit einem ganzen Garten eine Blüte,
In welcher alle Blüten sich vereinen.
Abholen wollte sie der Tod in einen,
Der (meint' er) solcher Blume würd'ger blühte;
Amor, der gegen ihn umsonst sich mühte
Im heißen Kampf, siegt' endlich noch durch Weinen.
Nun rat' ich dir, o Amor, wohl! Vermähle
So Fleiß mit Kunst und so den Garten rüste,
Daß künftighin dem Tod der Vorwand fehle;
Und daß die schöne Blum' auch selbst nicht lüste
Zu tauschen irgend gegen goldne Säle
Den Garten hier, der dann verarmen müßte.

5.

Die Minnedienstigen.

Sieh! wie, besorgt um dein neu werdend Leben,
Geschäftig rings sich regen Werkgesellen!
Die Bien' häuft linden Seim dir in die Zellen,
Die Ameis' edlen Weihrauch in die Gräben;
Das Kraut will dir heilsame Wurzeln geben,
Heilsame Tränke geben dir die Quellen,
Die Blüte eilt, dir bald als Frucht zu schwellen,
Indessen läßt sie Düfte zu dir schweben.
Und zwischen das Gewerk tönt das Geklinge
Der Nachtigall, als mahnende Fronglocke,
Und gibt mit frohem Schall der Arbeit Schwinge;
Damit kein Dienst von jenen säum' und stocke,
Bis daß zuletzt der schönst' ihr selbst gelinge,
Daß jubelnd sie zum neuen Tanz dich locke.

Andre Zugabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr sie ins Grab müßt senken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Diese einz'ge dunkle Spur!

Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einst der Schatten bloß;
Da sie all ihr Licht verlieren,
O wie scheint nun deins so groß!

Von des Todes Bann gefodert
Alle müssen in die Gruft,
Du allein darfst unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.

Du allein bist nun geblieben,
Einst so schwach, nun stark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einst an dir, o Locke,
All die süße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt sie noch an diesem Ring.

Wie den Ring ich magisch drehe,
Zieht er sie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich sehe,
Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum ersten Male nah
Du kamest meinem Blicke,
War's dreierlei, worin ich mein Geschicke
Mir vorgebildet sah.

Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angesicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt sein würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.

Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o Süße,
Dein rasches Leben unaufhaltsam müsse
Zu frühem Ziel hinab.

Zuletzt ein Regenschau'r aus heitrer Luft,
Der sich dir nach ergossen;
Was er bedeutet, ist hier längst geflossen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.

Hast dein Leben schnell genung
Hingetanzt, und ruhst du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thust du?

Ja, es tanzt dein rascher Geist
Aufwärts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magst du's droben finden!

Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkste dir gesellt,
Daß dir's dort gefalle!

Madrigal.

Ein Lämmlein, das gegangen
Auf dieser einst, geht jetzt auf andrer Weide,
Wohin ich selbst nicht gehn kann mir zum Leide.

Das Lämmlein hatt' ich zwischen Liebesblüten
Anstatt mit einem Stabe
Geweidet, ach, mit nichts als meinen Augen;
Vor einem Räuber konnt' ich es nicht hüten,
Der hinnahm meine Habe,
Wohin zu reichen nicht die Blicke taugen,
Die jetzo Thränen saugen,
Weil sie verloren ihre Augenweide,
Um deren Anblick Engel ich beneide.

Das Meer der Thräne.

Die Liebe muß wohl nicht ertrinken können
Im bittern Meer der Thräne;
Sonst müßte sie ertrunken sein, ich wähne.

Ich sah sie in des Schmerzes feuchte Tiefen
So tauchen ihre Funken,
Daß meines Herzen Hoffnungstimmen riefen:
Sie ist gewiß ertrunken.
Auftauchte sie, schnell wie sie war versunken,
Wie eingetauchte Schwäne,
Wie Wellenrosse mit genetzter Mähne.

Sie ist Sirene, die auf Fluten schwimmet
Mit wollustvollem Grausen
Und freudiger, jemehr sie sind ergrimmet,
Auf ihnen scheint zu hausen;
Sie läßt des Abgrunds Wirbel sich umbrausen
Und rudert, wie er gähne,
Sich selbst hindurch, wie Schiffer ihre Kähne.

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerstätte
Hüllte sie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit stillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal nach des Winters Tosen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Rosen,
Fragten an mit süßem Kosen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal zu dreihundert Malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Strahlen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zephyrs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Tose, Sturm, ums Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Wüte, Winter, ins Gemüte
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Sommerlied.

Seinen Traum
Lind wob
Frühling kaum,
Wind schnob,
Seht, wie ist der Blütentraum verweht!

Wie der Hauch
Kalt weht,
Wie der Strauch
Alt steht,
Der so jung gewesen ist vorher!

Ohne Lust
Schlägt Herz,
Und die Brust
Trägt Schmerz;
O wie hob sie sonst sich frei und froh!

Als ich dir
Lieb war,
O wie mir
Trieb klar
Vor dem Blick ein Freudenlenz empor!

Als ich dich
Gehn sah,
Einsam mich
Stehn sah;
O, wie trug ich's, daß mein Leben floh!

Wo ist dein
Kranz, Mai?
Wohnt dir kein
Glanz bei,
Wann der Liebe Sonnenschein zerrann?

Nachtigall,
Schwing dich,
Laut mit Schall
Bring mich
Ab, hinab, zur Ros' hinab ins Grab.

1833.

Ewig jung zu bleiben
Ist, wie Dichter schreiben,
Höchstes Lebensgut.
Willst du es erwerben,
Mußt du frühe sterben,
Frisches junges Blut,
Blühend dich versenken
In ein Angedenken,
Wo du wohlbehut,
Sicher aufgehoben
Ruhst, unangeschnoben
Von der Stürme Wut;
Wie in mir noch lebet
Eine, die entschwebet
Längst im Jugendmut;
In mich aufgenommen
Schifft sie unverglommen
Auf der Zeiten Flut;
Selbst bin ich eraltet,
Aber unerkaltet
Atmet ihre Glut;
Sie ist schöner heute
Noch als alle Bräute,
Die nun zwanzig Jahre
Mir im Herzen ruht,
Mit dem Myrtenkranz im dunklen Haare,
Wie man Bräut' in Gräber thut.

Amaryllis.

Ein Sommer auf dem Lande.

1812.

1.

Wenn ich, o du mein Liebling, dich betrachte,
O Amaryllis, meiner Kunst Gebilde,
Ist's oft, als ob ich fast der Dichtergilde
Anzugehören für was Rechtes achte.
Denn, wenn ich dich mit in Gesellschaft brachte,
Wo seinen Rang sonst jeder führt im Schilde,
Dich, die Erzeugte ländlicher Gefilde;
Wer war's, der da dich zu verachten dachte?
Zu zweifeln schien man nicht an deinem Adel,
Schien nicht zu ahnden oder nicht zu ahnen,
Daß du gekommen seist von Hürd' und Stadel.
Wer ist's nun, der dir so ersetzt die Ahnen?
Das ist der Dichter, der drum ohne Tadel
Sich selbst wohl als ein Pfalzgraf mag gemahnen.

2.

Der Frühling kocht sich aus des Winters Reifen
Den Tau, den seine Kinder sollen trinken;
Er stimmt zum Morgenlied die muntern Zinken
Und schmückt sein grünes Haus mit Blütenschleifen.
Wohlauf, mein Herz, laß deine Blicke schweifen
Nach Blumen, die auf allen Fluren winken!
Landmädchen sind's, zur Rechten und zur Linken
Stehn sie geputzt; nach welcher willst du greifen?
Ach weh! statt zu ergreifen, selbst ergriffen
Bist du von einer jungen wilden Hecke,
Die scheint, sie wolle künftig Rosen tragen.
Jetzt trägt sie Dorne nur für dich geschliffen.
Ach, armes Herz, mir ahnt, es wird die Kecke
Dir bitter dieses Sommers Lust zernagen.

3.

Ich wollt', daß Berge starr von Wäldern grausend
Und Felsenhöh'n von nie gesprengten Härten
Und Sandeswüsten mir den Zugang sperrten
Und Meeresfluten wild im Sturme brausend;
Und Riesen wie vor Zauberschlössern hausend
Und Drachen wie vor Hesperidengärten,
Scharwächter mit entblößten tausend Schwerten,
Zuchthüter auch mit offnen Augen tausend:
So könnt' ich doch bei aller Not noch hoffen,
Durch Mut, durch List, am Ende zu bemeistern
Den Trotz der einen und der andern Schlauheit;
Statt daß mir jetzo Thür und Thor ist offen,
Und sie sitzt da, mehr als von tausend Geistern
Bewacht, von nichts als ihrer eignen Rauheit.

4.

Ich seh' es wohl, was hilft mir, daß ich's sehe?
Daß Vater, Mutter, alle deine Leute,
Wohl wissend, was mein Gehn und Kommen deute,
Doch freundlich dreinsehn, wenn ich komm' und gehe.
Doch seh' ich auch, o weh mir, daß ich's sehe,
Daß du, viel schlauer zwar als all die Leute,
Doch nicht willst wissen, was mein Kommen deute,
Und freundlich dreinsiehst stets nur wann ich gehe.
Ich wollt', ich könnt' es ihnen all erlassen,
Daß, wenn ich künftig käme, mir Willkommen
Niemand mehr rief', als du im Herzensgrunde.
Wenn du mich liebtest, möchten sie mich hassen;
Wenn du mich hassest, kann mir's wenig frommen,
Ob all die Welt mich lieb hat in die Runde.

5.

Herein von draußen in verworrnem Schwalle
Verletzt mein Ohr ein Schwirren und ein Summen,
Ein Flattern, Schnattern, Krächzen, Blöken, Brummen,
Geflügel in dem Hofe, Vieh im Stalle.
Und innen hier die Tisch' und Bänke alle
Besetzt mit viel Gesichtern, matten, dummen,

Bepflanzt mit viel Gestalten, trägen, krummen;
Das Aug' ist mit dem Ohr im gleichen Falle.
Da tritt herein im schlankgeschnürten Mieder
Ein Mädchen, das mit einem Gruß mich kirret,
Von allen Sinnen fällt es mir wie Schuppen.
Der Wirtschaft Mißlaut schmilzt in sanfte Lieder,
Sowie sie spricht; und wie sie blickt, entwirret
Sich rings der Knäul in wohlgefällige Gruppen.

6.

Thessalierin, obgleich mit keinem Laute
Du von Thessalien je gehört im Traume;
Thessalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute
Nahm deine Hand die Stoffe, draus sie braute
Das bittere Getränk, in dessen Schaume
Verborgen ist, was je vom Wolkensaume
Der Mitternächte Gift'ges niedertaute?
Daß Gift es ist, muß ich ja wohl erkennen,
Daraus, weil du aus den gefüllten Scherben,
Wie sehr ich flehe, nicht zuvor willst nippen.
Drum statt zu löschen macht es Durst entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir statt des Herben
Das Süße reichst im Becher deiner Lippen.

7.

O könnt' ich doch mit einem Schlag zerbrechen
All das Geräte, das zu meinem Schaden
Ersonnen ist, die Hacken, Hauen, Spaten,
Die Schaufeln, Gabeln, Sensen, Sicheln, Rechen,
Die plumpen, die sich jetzt so oft erfrechen,
Die Arme meines Mädchens zu beladen,
Wo draußen Regenström' ihr Haar bald baden,
Des Mittags Gluten bald ihr Antlitz stechen;
Derweil ich traurig sitze, wie im Bauer
Der Gimpel, der entbehrt sein täglich Futter,
Weil's Nacht wird und ich sie noch nicht gesehen.
Und kommt sie, ach, so kommt erst meine Trauer,
Weil sie nun müd' und gähnend fragt die Mutter,
Ob sie nicht gleich, weh mir, zu Bett darf gehen.

8.

Du magst doch sonst gern was Besonders haben,
Magst gerne, wenn die andern in dem Pfuhle
Der Wirtschaft wühlen, sitzen auf dem Stuhle
Und etwa stricken, wenn die andern graben.
Sprich, kann's denn nicht dein eitles Herzchen laben,
Daß dir auch werde ein besondrer Buhle,
Dem Zufall und Geschick von ihrer Spule
'nen feinern Rock, als hier den andern, gaben?
Und ist der Rock dir so verhaßt, der feine,
So will ich unterm Rock das Herz dir weisen;
Nimm hin und gib dafür ein Schäferwammes.
Ein tücht'ger Schäfer müßt' ich sein, ich meine,
Und mit dem Blick wollt' ich den Wolf zerreißen,
Der dein begehrte, meines einzigen Lammes.

9.

Ich kleide dich mit einem schönen Kleide,
Darin du sollst wie eine Fürstin prangen;
Lieb' ist das Kleid, das rings dich soll umfangen;
Wen Liebe schmückt, bedarf der Gold und Seide?
Ich schmücke dich mit köstlichem Geschmeide,
Das um dich soll in goldner Windung hangen;
Das Goldgeschmeid' ist Hoffnung und Verlangen,
Sie sind der Liebe goldne Kettlein beide.
Ich bau' dir eine sanftgewölbte Hütte,
Verschlungen aus dem Schatten dreier Aeste,
Die drei sind Treue, Gnügsamkeit und Sitte.
Und wenn du mit mir willst zum stillen Feste
Einziehn und wohnen in des Hüttleins Mitte,
So wird es uns zum schönsten der Paläste.

10.

O daß du doch nur wüßtest jene Sagen
Von Göttern, die entstiegen ihrem Reiche,
Um unterm Schatten der arkadischen Eiche
An Kronenstatt den Schäferhut zu tragen;
Du würdest nicht den Blick so niederschlagen,
Daß einer jetzt auch — nicht vom Himmelreiche —

Zu deiner Thür auf Liebespfaden schleiche,
Nicht würdest du halb trotzen so, halb zagen.
Gebärdest du dich doch, als ob ein Sperber
Mit blut'gen Krallen ich herniederstieße,
Dich zu zerfleischen, scheueste der Tauben,
Als ob ein nächt'ger Blitz ich, ein Verderber,
Aus Wolken zuck' und meinen Strahl nur schieße,
Um anzuzünden hier dein Dach von Schauben.

11.

Komm, setz dich, laß dir 'mal ins Antlitz schauen,
Laß deine Hand 'mal friedlich ruhn in meiner;
Ich will einmal als Zimmerer und Schreiner,
So gut ich kann, im Geist ein Hüttchen bauen.
Ganz schlecht und recht soll's sein, nicht viel behauen,
Ganz klein von außen, innen doch viel kleiner,
Nur groß genug mir einem und noch einer,
Die eine ist — was furchst du denn die Brauen?
So klein soll's Hüttchen sein, daß all vorüber
Ein jeder Wind geht, ohn' ans Dach zu hauchen,
Ein jeder Lärm zieht, ohn' ans Thor zu pochen.
Durchaus kein Platz, kein Raum im Hüttchen über,
Als nur so viel zwei jetzt zum Bette brauchen,
Ein drittes dann zur Wieg' in Jahr und Wochen.

12.

Antwort.

„Mein Vater ist ein reicher Mann im Lande,
Und seine Aecker liegen allerorten,
Hier steht sein Haus mit Hallen, Hof und Pforten,
Hier kann ich wohnen, dächt' ich, ohne Schande.
Auch sonst noch hat er, nicht gebaut auf Sande,
Ein Haus im Grund hier, eins im Grunde dorten;
Und wär' mir keiner recht von den drei Orten,
So kommt noch leicht ein vierter Kauf zu stande.
Und will ich in kein fertig Haus mich setzen,
So hat er einen Wald mit manchem Baume,
Und mancher Berg mit Steinbruch ist ihm eigen.
Dann gibt es Zimmerleut' hier und Steinmetzen,
Die baun ein Haus mir mit Gelaß und Raume,
Drin man auch tanzen kann den Hochzeitreigen."

13.

Wo Mittagsgluten brüten auf den Thalen
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirsche Wangen rot sich malen
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen;
Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber-abermalen,
Stets hoffend, auch mit meiner Inbrunst Qualen
Mein Ziel als wie der Sommer zu erreichen.
Doch eh ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen
Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach, schon morgen sehn die glühnden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

14.

Bald, wenn dein Blick mir Mut ins Herz gegossen,
Ergießt sich meine Zung' in lust'gen Wogen;
Bald, wenn dein Wort mir drauf den Mut entzogen,
Schließt sich das Herz, die Rede fließt verdrossen.
Bald spornt dein Zorn mich, daß gleich störrigen Rossen
Der Witz sich bäumt in keckem Sprung und Bogen;
Bald, wenn du wieder scheinen willst gewogen,
Schweig' ich verstockt, dir und mir selbst zum Possen.
Wohl klagst du: O der Art, nicht zu entschuld'gen!
Wer fort und fort so schön gleich unbeständ'gem
April sich ziert, was ist mit dem zu machen?
Doch klag' auch ich: Dich selbst mußt du beschuld'gen,
Wenn ich April bin, da du zu beständ'gem
Mai mich, wenn du mich liebtest, könntest machen.

15.

Die tausend Schritte, die ich täglich schreite,
Seitdem der tolle Wahn mein Herz besessen,
Stets auf dem Weg, den ich nicht kann vergessen,
Bald in der Sonne, bald des Monds Geleite;
Wenn ich im Geiste sie zusammenreihte,
Wie viel des Landes hätt' ich wohl durchmessen,

Wie vieles hätt' ich sehen wohl indessen
Und hören können in der Fern' und Weite!
Meinst du, daß du versammelt alle Strahlen
Der Schönheit habest so an deinem Bette,
Daß all die Welt dagegen leere Schalen?
Die Berge, Wälder, Ströme, Menschen, Städte!
Womit willst du das Leben mir bezahlen,
Das ich versitz' an deiner Liebe Kette?

16.

Wenn all die Schar von Monden, Wochen, Tagen,
Stund', Augenblick, Minuten und Sekunde,
Die mir durch dich verschmachteten als Wunde,
Die mir durch dich verjammerten als Klagen;
Wenn alle sie aus ihren Sarkophagen
Erstünden und sich stellten in die Runde
Um dich und hüben an aus einem Munde,
Als ihre Mörderin dich zu verklagen:
„Wir alle waren einst zur Lust geboren,
Berechtigt, unser Dasein zu genießen;
Durch dich ging Dasein uns und Lust verloren!"
Wenn so sich all die Stimmen hören ließen,
Wer weiß, ob du dann würdest noch die Ohren
Vor ihnen, wie vor meiner einen, schließen.

17.

Feindsel'ge Fee, die du mit Zaubertraum
Luft, Himmel, Erd' und Fluten hältst umsponnen,
So daß, wie du mir zürnst, das Licht der Sonnen
Nicht lächeln kann und grünen nicht der Raum,
Der Wind nicht kühlen, schatten nicht der Baum,
Der Strauch nicht duften, rauschen nicht der Bronnen;
O hältst du, um die letzte mir der Wonnen
Zu wehren, nun den Traumgott auch am Zaum?
Daß, so wie du dich wachend mir versagest,
Er dich mir auch versagen muß im Schlafe,
Mir nie dein süßes Antlitz läßt erscheinen;
Als ob du ihm gedroht: Wenn du es wagest,
Auf seinen Augen je zu ruhn, zur Strafe
Sollst du hinfort nie ruhen mehr auf meinen.

18.

Und will's so ganz und gar denn nicht vom Platze,
O Herz, mit deinem Flehen, Seufzen, Lallen;
Sieh, ob das Spiel ihr besser wird gefallen,
Wenn du's versuchest aus dem Gegensatze.
Auf, sei aus Inbrunst zänkisch gleich dem Spatze,
Es half nicht zärtlich sein gleich Nachtigallen;
Es frommt nicht frommen Lämmern gleich zu wallen,
Versuch es denn mit scharfer Tatz' und kratze.
Sei ganz an Art und Laun' und List ein Kätzchen,
Dräng dich an sie mit Häkeln und mit Schmeicheln,
Lern art'ge Ungezogenheiten treiben.
Die Katzenfreundin gönnt dir dann ein Plätzchen
Auf ihrem Schoß, um, wo nicht dich zu streicheln,
Doch mindestens mit Bosheit dich zu reiben.

19.

Du bist nicht schön, kann ich dir redlich sagen,
Du bist nicht schön, ob rot gleich ist die Wange,
Und blau das Aug' und braun das Haar, das lange,
Viel Schönre sah ich schon in meinen Tagen.
Und daß ich so in Wohl- und Wehbehagen,
Nicht zu nicht abwärts könnend, an dir hange,
Nicht deine Schönheit ist die goldne Spange;
Die eherne, die ich muß küssend nagen,
Dein Trotz ist es, dein starrer Sinn und steifer,
Rauh, dornig, wild, verhöhnend die Bezwinger
Wie Wälder von — du kennst es nicht — Hyrkanien.
Das hält mich fest an dir mit Thoreneifer,
Dem Knaben gleich, der klaubt mit wundem Finger
Die Stachelfrucht des Baumes der Kastanien.

20.

Drum wenn du nun, wie du mit jedem Blicke,
Mit jedem Laut es gibst mir zu erkennen,
Gern dieses Handels Fäden möchtest trennen,
So thu's, du kannst es ja im Augenblicke.
Sag nur dem Aug', daß sanft einmal es blicke,
Laß deinen Mund nur einmal sanft mich nennen,

Der Lippen Kuß nur einmal sanft mir brennen,
So fällt das Band von selbst mir vom Genicke.
Denn da die Zauber, die mich halten, Dorne
Nur sind des Stolzes und des Trotzes Nesseln;
Laß Stolz und Trotz, so fliehn die Zaubereien:
Du müßtest denn, so wie mit Groll und Zorne,
Mit Huld und Lächeln auch verstehn zu fesseln,
Dann kann dich weder Zorn noch Huld befreien.

21.

Amara, bittre, was du thust, ist bitter,
Wie du die Füße rührst, die Arme lenkest,
Wie du die Augen hebst, wie du sie senkest,
Die Lippen aufthust oder zu, ist's bitter.
Ein jeder Gruß ist, den du schenkest, bitter,
Bitter ein jeder Kuß, den du nicht schenkest,
Bitter ist, was du sprichst und was du denkest,
Und was du hast, und was du bist, ist bitter.
Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füße.
O du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, daß mit all den Bitterkeiten
Du doch mir bist im innern Kern so süße.

22.

Du standst in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der sich selbst noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenztums Kunden
Dir erst durch meiner Blicke Flammenzungen.
Aufwachtest du aus deinen Dämmerungen
Und stehest jetzt, in freier Blüt' entbunden,
Siegatmend da. — Was hab' ich Lohn gefunden,
Daß ich zuerst den Lenz dir angesungen?
Die Lerche darf ins Saatfeld, wo sie schwirrte,
Die Nachtigall ins Buschwerk, wo sie lockte,
Die Schwalbe, wo sie sang, ans Dach von Moose
Ihr Nest sich baun. O du, um die ich girrte,
Mir Dach und Busch und Saatfeld, o Verstockte,
Wo soll ich nisten, als in deinem Schoße?

23.

So manchen Lufthauch hast du schon gespüret
Im offnen Feld um Stirn und Brust und Wange,
Daß nun kein Seufzerhauch, wie er auch bange
Mag hauchen, Unempfindliche, dich rühret.
So mancher Stoff hat deine Hand berühret
Mit rauhem Druck in deiner Wirtschaft Gange,
Daß nun die Hand der Liebe Druck schon lange,
Wie sanft er auch mag drücken, nicht mehr spüret.
So manches Täubchen hast du sonder Leide
Schon abgewürgt, daß du nun mit Ergötzen
Mein Taubengirren hörst, ohn' es zu fühlen;
So manches Hälmchen mit der Sichel Schneide
Gemähet schon, daß du auch ohn' Entsetzen
Den Stahl des Todes in mein Herz kannst wühlen.

24.

O daß doch eine Fee den bunten Flitter
Zu tausendlei Verwandlungen mir böte,
Daß mich als blanken Hirt die Morgenröte,
Das Abendrot mich säh' als braunen Schnitter;
Daß ich als Spielmann heute mit der Zither
Das Land durchzög' und morgen mit der Flöte,
Als Weidmann heute meinen Speer erhöhte
Und morgen mich erhöht' aufs Roß als Ritter.
Ich wollte so mit wechselndem Gepränge
Darstellen deinem Blicke mich und ringen
Um deine Gunst in so viel Lustgestalten,
Daß es in einer endlich mir gelänge;
Und welcher es gelang, dich zu bezwingen,
Die hielt' ich fest; und würd' ich fest dich halten?

25.

Antwort.

„Ich will sonst keinen als den Schönsten haben,
(Die Liebste hat's gesprochen unverhohlen)
Wenn nicht der Schönste kommt mich heimzuholen,
So lass' ich mich als Jungfräulein begraben.
Der Schönste ganz mit allen Schönheitsgaben
Gerüstet von der Scheitel bis zur Sohlen;

Und daß er sei der Schönste, unverstohlen
Soll's auf der Stirn ihm stehn mit Goldbuchstaben;
Daß ich auch sicher bin, daß keiner Dirne
Im Grunde hier und auf der ganzen Erden
Ein Schönerer zu teil werd' als der Meine.
Find' ich geschrieben das an seiner Stirne,
So will ich mich nicht länger stolz gebärden,
Da, will ich sprechen, nimm mich, ich bin deine."

26.

Und weil du dich so stolzen Sinns erhoben,
Daß du vom Schönsten nur willst sein gefreiet;
So wünsch' ich dir, daß eigens dir geweihet
Die Englein einen bringen her von droben,
Aus allem Frühlingsduft zusammgestoben,
Aus allem Perlentau zusammgereihet,
Aus allem Blütenschnee zusammgeschneiet,
Aus aller Herrlichkeit zusammgewoben.
Und wenn du dann die goldne Schrift entdeckest
An seiner Stirn: Ich bin der Schönst' von allen,
Und für dich Schönste bin ich hergesendet;
Und wenn du dann nach ihm die Arm' ausstreckest,
So soll der Duftmann dir in Duft zerwallen
Und dir die Sehnsucht bleiben, die nicht endet.

27.

O die du lebest mir mit deinem Grolle,
Wie ich mit meiner Liebe dir, zur Plage;
Nun geh' ich schon um dich so lange Tage,
Und glaubst du noch nicht, daß ich wohl dir wolle?
„Wer weiß." Wer weiß? Ei, du sollst's wissen, Tolle!
Nun sage das nur, ob dir's denn behage,
Daß du mich um dich gehen siehst? „Das sage
Ich nicht." So sag denn, daß ich's lassen solle.
„Das sag' ich auch nicht." Nun, beim Flor des Sarges!
Du tötest mich; so sage doch nur, was du
Denn überhaupt mir sagest? „Gar nichts sag' ich."
Bei Gott! so wollt' ich, daß du doch recht Arges
Mir sagtest, statt so nichts zu sagen. Daß du
So gar nichts sagend mir so viel sagst, klag' ich.

28.

Da steht sie nun, o daß ihr stehn sie sähet,
Wie meine Hand sich fest in ihre drucket,
Sie drüber keine Miene nur verzucket
Und unbekümmert ringshin horcht und spähet.
Der Hund, der draußen bellt, der Hahn, der krähet,
Das Mäuschen, das still in der Ecke spuket,
Der Sperling, der durchs offene Fenster gucket,
Nichts so gering, so klein, daß sie's verschmähet.
Denn sie muß alles mit den Augen sehen,
Denn sie muß mit den Ohren alles hören,
Denn mit den Sinnen muß sie alles wissen.
Nur eines scheint sie stets zu übersehen,
Nur eines stets scheint sie zu überhören,
Nur stets von einem scheint sie nichts zu wissen.

29.

Ich bracht' ihr Blumen; als ich die nun immer
An ihrer Brust nicht sah und drüber klagte,
Versetzte sie getrost: Weil mir's behagte,
Recht lang sie blühn zu sehn, blühn sie im Zimmer.
Band kauft' ich ihr, und als ich das auch nimmer
An ihrem Arm erspäht' und spitzig fragte:
Wo blüht nun das, sprach sie: Im Schrank; ich zagte,
Die Sonne bleich' ihm den zu feinen Schimmer.
Nun spräche jemand, der das nicht verstünde:
O welche Liebe, die mit solcher Treue
Bewahrt solch ein vergänglich Angedenken.
Ich aber spreche, der ich's wohl ergründe:
O daß dich selber solche Lieb' erfreue,
Die, was ans Herz soll, niederlegt in Schränken.

30.

Dein Blick ist matt, wie wenn mit blöden Augen
Die Sonne dreinsieht in die Winterstunde;
Dein Kuß ist welk, wie wenn das todeswunde
Herbstblatt den letzten Tropfen Tau will saugen.
„Kann ich davor, wenn Aug' und Mund nicht taugen?"
Ach, nicht am Auge liegt es noch am Munde,

Die sind ein tot Gefäß, wenn nicht vom Grunde
Die Seele steigt herauf in Mund und Augen.
„So werd' ich keine Seel' im Grunde haben."
Jawohl, entweder hast du keine Seele,
Oder du hast zu Blick und Kuß mir keine.
Heil ihm, der einst damit dich wird begaben,
Und daß ihn ja dann Eifersucht nicht quäle
Auf den, der einst gekost mit einem Steine.

31.

O Wonneschau, Lustanblick, Augenweide!
So hab' ich sie, die Schönste, denn gesehen
Vor meinen Blicken so verschönert stehen,
Wie's nur die Schönheit werden kann vom Kleide.
O schmeichelhaftes Kleid! Ich sah die Seide
Von ihrem Busen mir entgegen wehen
Und sah die Blumen dort nach mir sich drehen,
Die Seid' und Blumen, meine Gaben beide.
So sieht der Frühlingstag mit Morgenstrahlen
Herab auf der geliebten Erde Glieder,
Die er mit seinen Farben sieht geschmücket,
Fühlt schauend Lust und fühlt auch schon die Qualen,
Daß er am Abend muß vom Himmel nieder
Und ihm die Nacht entzieht, was ihn entzücket.

32.

Wenn ich dir könnte, wie ich möchte, geben
Die Schätz' aus meiner Liebe vollem Schreine,
So wär' auf Erden und im Himmel keine
Geschmückt wie du, o du mein süßes Leben!
„Wie war das?" Hör' es recht, mein süßes Leben!
Geschmückt in Erd' und Himmel wäre keine
Wie du, wenn dir aus meiner Liebe Schreine
Die Schätz' ich, wie ich möchte, könnte geben.
Geschmückt wärst du mit mehr als Königsglanze,
Und wenn du schöner dann zu prangen wähntest,
Würdest du schöner doch als jetzt nicht prangen. —
Das ward gesprochen abends unterm Tanze,
Als du, nicht tanzend, sanft dich an mich lehntest
Und littest, daß mein Arm dich hielt umfangen.

33.

Mein Kind, ein seltsam Spiel hast du begonnen
Hier mit dem wehrlos ausgestreckten Linnen;
Und wahrlich, wenn es hätte Menschensinnen,
Müßt's ihm ein Spiel sein recht zu Weh und Wonnen;
Wie du ihm bald gebietest sich zu sonnen,
Bald kalte Fluten drüber lässest rinnen,
Bald wieder sonnst das Flutennaß von hinnen,
Bald wieder tilgst die Glut mit neuen Bronnen.
Mein Kind, wenn Sonnen gleich sind deine Blicke
Und deines Mundes Grüße gleich den Fluten,
So weiß ich, daß ich selbst dem Linnen gleiche;
Da du mich sonnend glühst auf Augenblicke,
Dann, ach, durch kaltes Wort mir kühlst die Gluten,
So daß, wie jenes bleicht, ich selbst erbleiche.

34.

Du ziehst, nicht sag' ich's, zum wie vielsten Male,
O Mond am Himmel, deine alten Kreise,
Derweil mich selber hier im alten Gleise
Du ziehen siehst durch diese süßen Thale.
Das Fenster aber dort, das blinkt, das schmale,
Ist noch vergittert nach der alten Weise;
Und kannst du, Freund, die Gitter mir nicht leise
Zerbrechen, ach, mit einem deiner Strahle?
Kannst du, wie ohne Widerstand die Scheiben
Du selbst durchdringst, nicht mich auch werden lassen,
Hinein zu dringen, ganz in Licht zergangen?
Umsonst, ich muß am dunklen Boden bleiben;
Du gehst allein, Freund, Feind, den ich muß hassen,
Hin, wo du bleich willst ruhn auf roten Wangen.

35.

Ich habe dir in heißer Ernte Tagen
(Sahst du den Schweiß, der deinethalb mich näßte?)
Die Frucht geschüttelt deiner reichen Aeste,
Doch keine Früchte hat es mir getragen.
Ich habe dir des Flachses duftige Lagen
Gereicht, als deine Hand sie bosselnd preßte,

Doch wird kein Weber draus zum Fest der Feste
Das Hochzeitkleid für mich zusammenschlagen.
Ich habe mich gegeben dir zum Knechte,
Ich bin für dich, zum Trotz den Stundenzeigern,
Des Tages und des Nachts gerannt, gesprungen.
Wohl einen Lohn hätt' ich verdient, ich dächte,
Doch kannst du freilich mir den Lohn auch weigern,
Denn (kannst du fragen:) wer hat dich gedungen?

36.

So oft schon bin ich über deine Schwellen
Geschritten und geschlichen spat und fruhe,
Daß es der Hund, ihr Hüter, sieht in Ruhe
Und nicht der Müh' es wert hält noch zu bellen.
Wohl hab' ich auch in Kammern und in Zellen
Erforscht schon jeden Schrank und jede Truhe,
Wo deine Hauben und wo deine Schuhe,
Wo deine dunklen Tücher, deine hellen.
Nur eines hab' ich noch nicht können leider
Mir auskundschaften, wo im Schrein verborgen
Du aufbewahrst den Vorrat deiner Launen,
Die du viel öfter wechselst als die Kleider,
Da ich dich oft schon zwischen heut und morgen
Bald in der ros'gen sah, bald in der braunen.

37.

O die du mich in deine Fesseln zwangest,
Wie würde mir der Zwang, den ich empfinde,
In Lust sich wandeln, wenn du stets so linde
Die Fesseln schlängest, wie du heut sie schlangest,
Da du mir fesselnd Hand und Arm umrangest
Mit diesem Kranz, dem letzten Spätlingskinde
Der Sommerflur und zu dem Angebinde
Mit süßen Blicken redetest, nein, sangest.
Den Blick, die Rede und des Kranzes Nelken
Will ich nach Hause tragen und bewahren
Den Kranz im Schrank, den Blick, die Red' im Herzen.
Und wenn der schöne Kranz wird müssen welken,
So soll die Rede und der Blick nach Jahren
Mir blühn und glühn noch wie zwei ew'ge Kerzen.

38.

Ich wollte, daß ich wär' — o süßes Neiden!
Dein Spiegel mit dem blanken Angesichte;
So würd' ich doch an deines Auges Lichte
Viel öfter mich als jetzo können weiden.
Ich wollte, daß ich wär' — o bittres Leiden!
Dein Schatten, der vor deinem Glanz zunichte
Nie wird; so würd' ich, gleich dem dunklen Wichte,
Von deinem Leibe brauchen nie zu scheiden.
Ich wollte, daß ich nur dein Lämmchen wäre,
So würd' ich doch nicht sehen, daß du bangtest
Und flöhst vor mir, wie vor dem Wolf, nicht besser.
So gäb' ich dir die Wolle, wenn die Schere
Du führetest, und, ob du es verlangtest,
Das Leben, wenn du führetest das Messer.

39.

Ich will den Sonnstrahl mit der Hand zerbrechen,
Ich will den Lufthauch bei dem Fittich fangen,
Eh dieser kalt dir rühren soll die Wangen,
Eh jener heiß die Stirne dir soll stechen.
Die Vögel will ich zauberisch besprechen,
Daß sie dir singen nichts als dein Verlangen,
Die Büsche, daß sie, wo du kommst gegangen,
Zu dir von nichts als deiner Schönheit sprechen;
Die Bienen, daß sie dir auf deine Lippen
Den Honig tragen, Blumen an die Hände
Dir blühn, und Tauben brüten dir im Schoße;
Ja daß dir sei die Erde ohne Klippen,
Der Himmel ohne Wolken, ohne Ende
Der Lenz, und ohne Dornen jede Rose.

40.

O süße Göttin von der heil'gen Myrte,
Wo du magst weilen unter Paphos' Bäumen,
Hieher gelenket sei an goldnen Säumen
Dein Wagen, der von Tauben angeschirrte.
Und jeder Zephyr, der durch Blumen schwirrte,
Soll deinen Spuren folgen ohne Säumen,

Zu dieses Thales dir geweihten Räumen,
Wo seine Hirtin heut umfängt ihr Hirte.
Ein Tempe sei der Wiesengrund, der feuchte,
Pindus und Ossa jener Hügel Kette,
Peneios' Silber dieses Baches Welle;
Ein jeder Glühwurm eines Amors Leuchte,
Ein jeder Schmetterling ein Amorette,
Und Nymphe jede flatternde Libelle.

41.

Komm, schöne glatte, kalte, goldne Schlange,
Auf die ich starker Schlangenwürger passe;
Du hast mit buntem Spiel um meine Straße
Dich zierlich schlängelnd hergewunden lange.
Komm, Schmeidige, daß ich mit eh'rnem Zwange
Dich fass' und halt' und nicht so bald dich lasse;
Wind' du dich nur und krümm' dich, giftig Blasse,
Mir ist vor deinem süßen Gift nicht bange.
Wohl auf, mit allen deinen Schlangenkünsten,
Unbändig um des Feindes Leib dich ringelnd,
Mit Zähnen blinkend, sprühend mit den Zungen:
Laß sehn, wer von uns beiden hier mit Brünsten
Das andre wird bestehn, es so umzingelnd,
Daß es bekennen muß: Ich bin bezwungen.

42.

Sieh um dich, meine schöne scheue Taube,
Es steht der Wald in seinen bloßen Haaren,
Läßt mutig Wind und Sonnschein drüber fahren
Und birgt nicht seinen Schmuck in einer Haube.
Was willst du deines Hauptes Blütenlaube,
Den jungen Wald im Saft von sechzehn Jahren,
Noch unter einem andern Dach verwahren?
Gib mir sein Dach, das Haar dem Wind zum Raube!
Ich träumte jüngst, ich sähe zartgewoben
Als goldnes Hemde wallen dein Gelocke
Vom Haupt zum Fuß dir hüllend alle Glieder.
Wird das zur Hälfte wahr, so will ich's loben,
Wenn du das Haargeweb', wo nicht zum Rocke,
Dir lässest dienen mindestens zum Mieder.

43.

Beglückt, wer, wenn des Winters Stürme schnauben
Und Schauer durch die öden Räume zucken,
Froh flüchten darf und heimlich unterducken
Wohl unter eines Strohdachs warme Schauben.
Wenn näher dann in ihrem Nest die Tauben,
Weil's draußen stürmet, aneinander rucken,
Rückt näher auch der Spinnerin, der schmucken,
Der Knab', und sie darf sich darum nicht strauben.
Du sitzest, süßeste der Spinnerinnen,
Wohl jetzt im Kämmerlein beim leisen Rade,
Ziehst still die stillen Fädelein vom Rocken.
Leb wohl! du sollst hinfort nicht mehr mir spinnen
Mein süßes Weh; es treibt auf rauhe Pfade
Mich fort, und meines Lebens Räder stocken.

44.

Ich hab' es wohl gefühlt, daß eine Binde
Von Amors Zaubern um mein Antlitz hange;
Ich hab' es wohl gemerkt, daß eine Spange
Von seinen Täuschungen den Geist umwinde.
Ich aber wollte selber meine blinde
Glückseligkeit nicht stören in dem Gange;
Ach, dem Geschick währt bald ein Glück zu lange,
Und weise ruft es meiner Thorheit: Schwinde!
Ich hab' es ja gewußt, daß ich geträumet,
Doch wollt' ich selbst nicht meinen Traum zerschlagen,
Denn nur in Träumen wohnt das Glück der Erde.
Jetzt hat die Kraft des Schlaftrunks ausgeschäumet,
Wach zieh' ich ab, und meine Seufzer fragen:
Ob ich so süß noch einmal träumen werde?

45.

Ich schäme mich der schwachen Augenblicke,
Wo ich mir selbst der Knechtschaft Band gesponnen,
Wo es mir galt die höchste meiner Wonnen,
Vor ihr im Staub zu beugen mein Genicke.
Ich schäme mich, daß ich an ihre Blicke
Gefesselt hing, als wären sie nur Sonnen,

An ihren Kuß, als wär' nur er ein Bronnen,
An ihr Gebot, als wär' nur es Geschicke.
Ich schäme mich so mancher Thränenmienen,
Ich schäme mich so mancher Seufzertöne,
So manches Schmeichelworts voll Lobgebräme.
Mich schäm' ich, wie sie mir so schön geschienen,
Daß ich nicht längst mich schämt', und noch so schöne
Mir scheint, daß ich fast all der Scham mich schäme.

46.

Ich hatte dich in Sammet und in Seide
Gehüllt, dich angethan mit Purpurzonen;
Ich hatte dir aufs Haupt gesetzet Kronen,
Dir um die Brust geleget Goldgeschmeide.
Thu von dir den geborgten Schmuck, entkleide
Der fremden Pracht dich, steige von den Thronen
Zu denen nieder, die im Dunkel wohnen,
Und treibe nackt die Lämmer auf die Weide.
Ich hatte dich mit Himmelstau gewaschen,
Ich hatte dich gesalbt mit Götterschminke,
Ich hatte Manna dir zur Kost erlesen.
Geh, schminke wieder dich mit Staub und Aschen,
Geh wieder hin an deinen Bach und trinke
Und sag es niemand, daß du mein gewesen.

47.

Nicht doch! Sie steht in ihrer stillen, schönen,
Gleichgült'gen Unbefangenheit noch immer!
O lern von ihr, nimm ohne Klaggewimmer
Den Abschied, geh und nimm ihn ohne Höhnen.
Sprich ruhig: Uns zusammen zu gewöhnen
Auf längre Zeit in deinem engen Zimmer,
Nie ging es gut, nun geht es immer schlimmer;
Leb wohl! und laß die Trennung uns versöhnen.
Ich habe dir einmal ein Lied gegeben,
Behalt's und denk dabei zuzeiten meiner,
Wenn du einst einen hast, der keine singet.
Du gabest mir nach kurzem Widerstreben
Einst diesen Ring; gedenken will ich deiner,
Wenn ich damit wo anstoß' und er klinget.

48.

Statt Blatt und Blüten, die vom nackten Leibe
Der Nordwind abgeschüttelt hat den Bäumen,
Statt Blum' und Gras, die von des Rockes Säumen
Herbst hat entpflückt Natur, dem armen Weibe;
Sät jetzt der Winter an des Fensters Scheibe
Frostblumen aus und auf den öden Räumen
Schneeblüten, daß damit, als blassen Träumen
Vom Lenz, ihr Spiel des Lenzes Sehnsucht treibe.
Die Sehnsucht aber sitzt bei mir im Zimmer,
Blickt aus nach dem von ihr getrennten Lenze,
Den sie dort sitzen sieht in einem Stübchen;
Dort sitzt er hell im eignen Sonnenschimmer,
Auf seinen Locken alle Liebeskränze,
Und alle Rosen um der Wange Grübchen.

49.

Ach es ist keine Kunst, wenn Wald und Heiden,
Und Berg' und Ströme, die dazwischen rollen,
Und Meeresfluten, die, im Sturm erschwollen,
Dazwischen brausen, dich von Liebe scheiden;
Doch eine Kunst ist's, eine Kunst zu leiden
Ist's, wenn von ihr nichts als dein eignes Wollen
Dich scheidet, und die stillen Wünsche sollen
Die Scheidewand zu überspringen meiden.
Ja eine Kunst ist's über alle Künste,
In also frei gewählter Selbstverdammung
So fern von ihr zu sein in solcher Nähe,
In solcher Nähe, daß, wenn diese Brünste
Mein Haus hier setzen könnten in Entflammung,
Ganz gut aus ihrem obern Stock sie's sähe.

50.

Du denkst vielleicht, ich habe dich vergessen,
Weil du nicht mehr mich siehest, daß ich wanke
Hinaus nach dem von dir kredenzten Tranke
Der Liebesthorheit, wie ich's that vordessen.
Nicht denken würdest du es, wenn ermessen
Du könntest, wie noch täglich mein Gedanke

Ausfliegend Kost mir holt aus deinem Schranke,
Wie Raben einst dem Seher holten Essen.
Nicht denken würdest du es, wenn du wüßtest,
Wie oft ich nächtlich hinter deinem Rücken
Veranstaltet mit dir Zusammenkünfte,
Ja wie du eben jetzt hier einziehn müßtest,
Da ich, dich deinem Lager zu entrücken,
Hab' ausgesendet meiner Geister Zünfte.

51.

Was hülf' es, ob den Maler in die Wände
Des Kerkers sorgsam man verschlossen hätte,
Wenn man ihm Pinsel mitgäb' und Palette,
Ja ihm auch mitgäb' Augen nur und Hände.
Ob er kein andres Werkgerät auch fände,
So würd' er machen seiner Steinwand Glätte
Zur Leinwand und zum Griffel seine Kette
Und drauf eingraben seine Gegenstände.
Was hülf' es, daß auch ich den Kerker schlösse,
Wenn doch ja meiner Malerkunst Geräte
Mir blieb', an Farben Statt, Gedank' und Töne?
Und ob kein Strahl des Tags durchs Gitter schösse;
So wüßt' ich, daß im Dunkel vor mich träte
Ein Bild im Lichtglanz seiner eignen Schöne.

52.

Im Sommer draußen, als durch Busch und Hecken
Auf deinen Fußtritt meiner sich erpichte,
Beklagt' ich deine Schönheit, daß zu nichte
Daran ein Teilchen ward durch Sommerflecken.
Jetzt wie dich die Erinnerungen wecken
Vor meinem Geiste, staun' ich, wie im Lichte
Du dastehst mit so reinem Angesichte,
Daß ich kein einziges Fleckchen kann entdecken.
Was ist das? ist es wohl der keusche Winter,
Der mit dem Schneeglanz deine Flecken sauber
Gemacht hat, daß du strahlst als wie die Lilgen?
O nein! Ein Quell ist das, aus Himmeln rinnt er,
Der trägt von Ewigkeit in sich den Zauber,
Daß er kann ird'scher Schönheit Flecken tilgen.

53.

Des Sommers, als ich unter bunten Scherzen
Dich vor mir gaukeln sah in Hütt' und Triften,
Vergaß ich nicht ein Denkbuch mir zu stiften,
Beschreibend manches Blatt von meinem Herzen.
Nun sitzend hier bei der Erinnrung Kerzen,
Still blätternd in den aufgerollten Schriften;
So wie die Biene Honig saugt aus Giften,
Saug' ich Erquickung selbst aus meinen Schmerzen.
O hier sind wunderbar verschlungne Chiffern,
Und Amor, der die Rätsel zu entsiegeln
Bestellt ward, ist ein trügrischer Dolmetscher.
Was herb daran ist, will er nicht entziffern,
Das Süße aber weiß er abzuspiegeln
So lieblich, daß vor Lust zerschmölzen Gletscher.

54.

Glück, Heil und Segen dir und jeder Quelle
An dir, daraus ich sog Genusses Wogen,
Berauschung in des Armes offnem Bogen,
Entzückung aus des offnen Auges Helle.
Glück, Heil und Segen dir und jeder Stelle,
Wo du mich in dein süßes Netz gezogen,
Wo du beglückt mich, wo du mich betrogen,
Denn Trug ist ja der Liebe Spielgeselle.
Ich weiß nicht, ob ein Blick, der je ins Leben
Mir ging, aus deinem Leben sei gekommen,
Aus deinem Geist zu meinem ein Gedanken;
Ich weiß nicht, ob du etwas mir gegeben;
Doch daß ich etwas mir von dir genommen,
Das weiß ich und will dir auch dafür danken.

55.

Wann still die Nacht auf dunkeln Pfaden schreitet
Und unterm Mantel trägt die goldnen Sterne,
Im Glanzgewölb', gleich heimlicher Laterne,
Der Mond sein wachsend Silberlicht bereitet;
Denk' ich, und meines Auges Thräne gleitet,
Zurück in jener Nächte schöne Ferne,

Wo er mit seinem lieberglühten Kerne
Auf meinen Liebesgängen mich geleitet.
Wozu, o Mond, mit deinem Strahlenschimmer
Hat dich ein Gott in Lüften aufgehangen,
Als daß die Lieb' in deinem Licht soll wallen?
Die Liebe wallt in deinem Lichte nimmer,
Der Docht in deiner Lamp' ist ausgegangen,
Und deine Scherben laß vom Himmel fallen.

56.

Welch rasches Tönen wundersanfter Glocken,
Das widerklingt in meines Herzens Mitten!
Die Liebste kommt, verhüllt, im leichten Schlitten
Dahergeflogen durch den Tanz der Flocken.
Die stolzen Hengste schütteln ihre Locken
Und drehn das Haupt rückwärts mit artigen Sitten
Zuwiehernd: Lieber als am Zügel schritten
An einem Fädlein wir von deinem Rocken.
Hast du den Rocken lassen können, Fleißige?
Wenn nun indes ihn müßig sieht ein Freier?
Doch sieh, für deine Hand spinnt eine fremde,
Der Winter selber spinnt für dich, der eisige;
Schneeweben wird er bald zum Hochzeitschleier
Gesponnen haben und zum Hochzeithemde.

57.

Was hilft's dem Hochmut, daß er sich verstocke?
Die Macht der Liebe wird ihn doch erfassen;
Und ist kein andres Mittel ihr gelassen,
So wählt sie sich den Hammer einer Glocke.
Die Glocke draußen in dem höchsten Stocke
Des Turms, an dem vorbei sonst meine Straßen
Zum Hause gingen, das ich jetzt will hassen,
Dringt ein zu mir, daß sie mich wieder locke.
O die du nur die christliche Gemeinde
Berufen solltest zu des Tempels Stufen,
Hat statt der Andacht Liebe dich gedungen?
Wer schützt mich gegen so verbundne Feinde,
Wenn ferne Liebe, wo ihr selbst zum Rufen
Nicht reicht die Stimme, borgt Gebetes Zungen?

58.

Die du mir, Glocke, zuträgst deine Klänge,
Warum denn hast du in des Sommers Schimmer
Bei mir dich hier vernehmen lassen nimmer
Und thust im Winter jetzt so weite Gänge?
„Im Sommer war vom Turme, wo ich hänge,
Bis hieher, wo du wohnst im stillen Zimmer,
Auf Gass' und Straßen solch ein Leben immer,
Daß ich nicht kommen konnte durchs Gedränge.
Blumen und Gräser waren lauter Ohren,
An Strauch und Bäumen lauschten alle Sprossen,
Und alle Felsen horchten auch, die schroffen.
Da ging mein Reden unterwegs verloren;
Jetzt sind die Ohren draußen all geschlossen,
Nur deins hier steht der Lieb' auch ewig offen."

59.

Wer bist du, der du anklopfst gar nicht leise
An meine Fenster mit dem Flügelschlage,
O ungestümer Nachtdurchwandler, sage,
Der du die Locken mir behauchst mit Eise?
„Ein Nordwind bin ich und bin auf der Reise:
Ein Gruß an dich ist, was ich mit mir trage,
Den mir dein Liebchen auftrug, als am Tage
Ich draußen um ihr Haus zog meine Kreise."
Weh mir, das Blut erstarrt in meinen Adern.
Kann sie mir keinen andern Boten senden,
Als einen, dessen rauhe Grüße morden?
„Mein Freund, da mußt du mit dem Himmel hadern,
Der eure Häuser legt' an solche Enden,
Gen Süden deins und ihres gegen Norden."

60.

Auf, Südwind, komm heran zu mir und schaue,
Wie hier, erblüht in schönsten Farbentinten,
Im Winterfenster stehn drei Hyazinthen,
Rot eine, eine weiß' und eine blaue.
Schüttl' ihre duft'gen Glocken und trag laue
Gewürze hin zu meiner Kaltgesinnten,

Dort, wo sie schläft, in ihrer Kammer hinten,
Rühr' ihr bereiftes Fenster an und taue.
Tau' dich hinein bis hin zu ihrem Schlafe,
Und findest du ihr Herz, wie es umstricket
Ein Band von Eis, so sprenge du die Kruste,
Und hauch' ihr duftend in den Mund: zur Strafe,
Daß du ihm Winterkälte schickest, schicket
Er Odem dir aus glühendem Auguste.

61.

O Blumen, die ihr, weil der Winter schauert,
Schnee auf der Au und Eis liegt auf dem Bronne,
An eines Ofens Wärm' anstatt der Sonne
Euch müßt erschließen, o wie ihr mich dauert;
Die ihr vergebens auf Erlösung lauert,
Wie hinterm Klostergitter eine Nonne;
Dürft' ich euch pflücken, euch wie mir zu Wonne
An einem Busen stürbt ihr unbetrauert.
Nichts sind die Ding', es ist die Lieb' in ihnen;
Um Liebe drehen sich der Sterne Reihen,
Um Liebe wälzen sich des Himmels Achsen.
Und kann die Blume nicht der Liebe dienen,
Und kann das Herz sich nicht der Liebe weihen,
So ist so Blum' als Herz umsonst gewachsen.

62.

O du mein gar zu fleiß'ges Spinnermädchen,
Im schönen selbstgesponnenen Gewändchen,
Die rührig mit dem Füßchen und dem Händchen
Du sitzest Tag und Nacht am Spinnerädchen.
Wie viel gesponnen hast du feine Fädchen
Und ausgesponnen sie zu festen Bändchen;
O wie viel hast du angesponnen Ständchen
Am Thürchen oft und oft am Fensterlädchen.
O wie viel haben Vetterchen und Bäschen
Verworrene Gespinste dir ins Häuschen
Getragen, mit umsponnen dich beim Tänzchen.
Dann hat sich oft aus Hälmchen und aus Gräschen
Entsponnen zwischen uns ein Hadersträußchen,
Doch oftmals auch gewebt ein Liebeskränzchen.

63.

Ich träumt', ich wär' ein Vögelein und flöge
Hinaus zu ihr mit einer Schar von Ammern,
Die draußen jetzt vor ihrem Fenster jammern,
Bis sie mit Lächeln ihnen füllt die Tröge.
Und wenn der Schwarm gesättigt weiterzöge,
Blieb' ich, um an ihr Kleid mich anzuklammern,
Bis sie, sich mein erbarmend, in die Kammern
Mich mit sich nähme und mich drinnen pflöge.
Dann thät' ich so erfroren und erstarret,
Daß sie aus Mitleid in den Busen nieder
Mit Haut und Haar mich schöb', um zu erwarmen.
Dann, wenn ich erst ein Weilchen so verharret,
Besänn' ich mich auf meine Menschenglieder,
Um sie, statt zu umflügeln, zu umarmen.

64.

Mir träumt', ich säße droben an der Eiche,
Zu der ich Sommers lenkte meine Bahnen,
Wo ich, ein König ohne Unterthanen,
Oft blickt' ins Thal auf meine Liebesreiche.
Und plötzlich war es jetzt, als überschleiche
Den starren Winter laues Frühlingsahnen;
Vom Turme drunten knatterten die Fahnen,
Und drüben krachte dumpf das Eis vom Teiche.
Und als ich niederschaute nach dem Hause,
Von Läden grün und rosenblaß von Wänden,
Da stieg der dunkle Rauch vom Giebel wieder.
Anfaßt' es mich als wie mit Sturmwindsbrause;
Am Eichstamm hielt ich mich mit beiden Händen,
Sonst riß der Wirbel mich zum Hause nieder.

65.

Nun steht sie drinnen in der Hexenküche
Und bläst mit ihres Odems falschem Hauche
Die Kohlen an, daß von dem Zauberrauche
Bis hieher mich umwittern die Gerüche.
Aufschichtet sie geknickte Reisigbrüche
Am Herde kreuzweis nach gelerntem Brauche

Und murmelt über dem Wacholderstrauche,
Der in der Lohe knistert, ihre Sprüche.
Sie rasselt mit dem aufgehängten Kessel,
Sie klappert mit den aufgespülten Schalen,
Sie rührt mit raschem Querl für mich im Topfe;
Sie rückt für mich im Kämmerchen den Sessel
Und weiß die Stunde schon genau in Zahlen,
Wo ich muß kommen und ans Thürchen klopfe.

66.

Gleichwie der Kiebitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verraten werden, oder an den Geier,
Von weitem, scheu, um den geliebten Weiher,
Wo er sein Nest hat, streifend, zieht in schräger
Umkreisung seinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich senkt auf seine Jungen oder Eier;
So kreist, im Zauberwirbel hingezogen,
Mein Geist mit sehnsuchtmüden Flügelspitzen
Ums Haus der Lieb' an stillen Wasserborden,
Stets näher rückend in stets engern Bogen,
Bis unaufhaltsam er sich stürzt gleich Blitzen
Heiß auf das Nest, das kaum erst kalt geworden.

67.

Wie ich eröffne mit geheimem Schauer
Die mir so lang entwöhnte Thür und stöhne,
Fällt in die Augen mir sogleich der schöne
Kanarienvogel im geflochtnen Bauer.
Sein gelbes Hälschen recket er mit schlauer
Bedeutsamkeit, als ob er mich verhöhne,
Und singt, als wären's klare Menschentöne:
„So lang ist also dieser Freiheit Dauer?
Klug ist der Vogel, und der Mensch ist thöricht,
Ich hab' in der Gefängnis Lustgemache
Indes hier fortgesungen meine Lieder,
Als säß' ich frei in Teneriffas Röhricht;
Du bist der Haft entflohn mit einem Ache
Und kehrst zur Haft mit einem Ach jetzt wieder."

68.

Wer bist du, Knäbchen, klingend mit dem Sporne
Und mit dem tönereichen Horn am Munde,
Hier ruhend auf der Liebsten Tisch? Gib Kunde!
„Ich bin der Knabe mit dem Wunderhorne.
Hier ließest du mich ja, als du im Zorne
Damals von hinnen gingst; und seit der Stunde
Hat sich dein einsam Lieb von Herzensgrunde
Gar oft erquickt aus meinem Liederborne."
So bist du also, seit ich aus gewesen,
Geblieben, Glücklicher, am alten Platze?
Da weißt du wohl recht viel jetzt zu erzählen.
„Ich weiß gar nichts, als daß, wenn sie was lesen
Seit vierzehn Tagen will aus meinem Schatze,
Sie meistens Hochzeitlieder pflegt zu wählen."

69.

Du weiße, schöngewaschne Hemdenkrause,
Zur Trocknung hier am Ofen aufgehangen,
Du siehst mir eben aus, als ob zu prangen
Du habest Lust bei einem Hochzeitschmause.
„Ja, Hochzeit gibt's auch nächstens hier im Hause."
Weh mir, zum Eintritt machst du schlimm mich bangen.
„Nicht doch! der gilt's, die dich nichts angegangen;
Die jüngre bleibt vorerst noch in der Klause."
Weh mir, auch so verlier' ich eine Schanze.
„Wie so das?" Ach! vorm wüsten Freierhaufen
That die mir gute Dienste allerwegen
Als Außenwerk; ist das weg, wird der ganze
Verwegne Schwarm mir nun ans Hauptwerk laufen.
„Da mußt du denn zwiefach ins Zeug dich legen."

70.

Wo ist sie denn, die ich mit Blicken suche
Und mit des Herzens Schlägen, den geschwinden,
Mich unterhaltend, weil sie nicht zu finden,
Mit Vogel, Spitzenkraus' und Liederbuche?
Wo ist sie denn, daß sie mit einem Spruche
Nach ihrer Art nach meinem Wohlbefinden

Frag' und sich Mühe gebe, zu verwinden
Die Freud' an ihres spröden Gasts Besuche?
Wo ist sie denn? Ach, aus der Kammer dorten
Tritt sie so strahlend, als ob meine Musen
Selbst hätten ihr das Kleid mit Licht besäumet,
So wunderseltsam, ach, in Blick und Worten,
Als ob sie all das wüßt' in ihrem Busen,
Was meiner all die Zeit von ihr geträumet.

71.

Wenn jeder Stund' und jedem Augenblicke,
Wenn jedem Fleckchen auch und jeder Stelle,
Wo ich die Brust mit deiner Lieb' erhelle,
Wo ich mit deinem Bild das Herz erquicke,
Wo aus nach dir ich die Gedanken schicke,
Wo ich mit dir den Busen atmend schwelle,
Wo ich zu meinen Träumen dich geselle,
Wo ich in meine Lieder dich verstricke —
Wenn jedem Augenblick und jeder Stunde,
Wenn jedem Stellchen auch und jedem Oertchen
Gegeben wird, mit einem stillen Munde,
Verliehen ist, mit einem leisen Wörtchen
Zu dir zu reden; wird von süßer Kunde
Dir nie und nirgends leer des Ohres Pförtchen.

72.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.
Die Fesseln sind die reizenden Gebärden,
Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.
Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
Daß er stets fester feßle mein Geschicke.

73.

Wenn Lieb' ein Faden ist aus Weh und Wonnen,
Womit ein Herz sich an das andre spinnet,
Der, wo ein Hauch der Luft, ein Strahl der Sonnen
Zu unsanft ihn berührt, in nichts zerrinnet;
So hab' ich recht ein thöricht Spiel begonnen,
Das durch ein Wunder nur Bestand gewinnet:
Daß ich mich an ein Herz hab' angesponnen,
Von dem ich hier nie weiß, was dort es sinnet.
So viele Lüft' und Strahlen sind dazwischen,
Die unterwegs den Faden drohn zu brechen,
Eh die zwei Herzen sich in ihm berühren.
Und will ich auch von meiner Seit' erfrischen
Den leisen Zauber, muß ich immer sprechen:
Wer weiß, ob sie's an ihrem Ort wird spüren!

74.

Hörst du? o hör! es schlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der stillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unserm Bunde.
Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:
„Auf diese Stund', o Liebster, habe acht;
Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns voneinander Kunde.
Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen." —
O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß sie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

75.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachsne Spätlings-Herbst- nicht Maien-Rose.
Ich brach dagegen — wunderbare Lose! —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,

Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen
Welk niederhingen nach dem feuchten Moose.
Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
Wir haben Todeszeichen uns geschenket;
Und nicht im Tode soll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

76.

O ungestorbner Kaiser Barbarosse,
Den ich mit Heldensang von Sieg zu Siege
Geleiten wollte durch die heil'gen Kriege
Bis zu der Ruh' im unterird'schen Schlosse:
Sieh, wie der Ernst wird schamrot vor der Posse
Des Kriegs, in dem ich mit mir selber liege,
Wo Blindheit mich nicht finden läßt die Stiege
Zu dir, zu sehn, wie dort dein Bart dir sprosse.
Doch, hielt dich vor den ernsten Kriegswelthändeln
Selbst eine Lieb' umwunden, eine zarte,
Die du verewigt in der Burg Gelnhausen;
So zürne nicht, wenn auch des Liedes Tändeln
Spielt, eh's gelangt zu deinem Flammenbarte,
Ein Weilchen noch um Locken, die sich krausen.

77.

Mit einem Exemplar der Amaryllis, 1827.

Den Kopf voll Poesie aus fremden Landen,
Das Herz voll Liebesträum' aus andrer Zone,
Nachtwandelt' ich den Tag des Lebens, ohne
Mich zu verstehn, und ach von wem verstanden?
Was meine Blick' im engsten Kreise fanden,
Ergriff mein Trieb und bildet' es zum Tone;
Aus Ginster flocht' ich manche Palmenkrone,
Spinnwebe wob' ich oft zu Zauberbanden.
In einem Thal, worin vom Weltgeräusche
Nur war des Waldstroms und der Mühle Rauschen,
War's, wo ein Landgewächs ich aufblühn sah.
Wie wenig gnügt, daß, wer es will, sich täusche:
Marielies mußte mir den Namen tauschen
In Amaryllis formosissima.

Zugaben.

1.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh'.
Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.
Und nicht wann du gehn mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn ins Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann, als wie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir

Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

4.

O wie schön ist, daß du nicht
Schön bist all und immer,
Sondern nur, wenn dein Gesicht
Klärt des Lächelns Schimmer.
Das ist, was mir möglich macht,
Ganz für mich zu haben,
Wenn dein Auge mir nur lacht,
Deine Schönheitsgaben.

5.

Mein Liebchen hat das Herz sich abgeschlossen,
Den Schlüssel drauf geworfen in die See.
Dort hängt er tief, wo die Korallen sprossen,
Vergebens taucht nach ihm hinab mein Weh.

6.

Im Feld.

Ich bin durch Felder und Wälder gerannt,
O trautes Mädel, um dich;
Da hat die Sonne mich schwarz gebrannt,
Nun magst du noch weniger mich.

7.

Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst?
Dann, wenn du mir gut bist und zornig dich stellst.

8.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar notwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich als ob sie's selber thät!

9.

Triolet.

Einen Kreuzer gäb' ich hin,
Könnt' ich in dein Herz dir sehen;
Aber, wär' es nun geschehen,
Und ich säh' nichts Gutes drin,
Gäb' ich hundert Kreuzer hin,
Hätt' ich lieber nichts gesehen;
Darum, dir ins Herz zu sehen,
Gäb' ich keinen Kreuzer hin.

10.

Wie ein Seufzer ihr entschlüpft
Und ich frage: Wo hinaus?
Spricht sie: Gleich ins nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst ist meine Brust.

11.

Was mit Blick und halbem Wort
Fragest du mich fort und fort:

„Was nun soll's am Ende werden?" —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende statt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam dran,
Daß es so nicht dauern kann!

12.

Warum in der Ecke stehn,
Um mir einen Kuß zu gönnen?
Laß es doch die Leute sehn,
Was sie mir nicht wehren können!
Laß den heißen Blick der Sonnen
Sehn darein mit Neid und Groll;
Unsre Lieb' ist solch ein Bronnen,
Der nicht dran versiegen soll.

13.

Wenn mein Geist, dich zu umschweben,
Nächtlich kommt aus fernem Raum;
Lieg im Schlummer, süßes Leben,
Und er küsse dich im Traum.
Sei dir sanft im Schlaf entwendet
Glück, im Wachen nie gespendet.

14.

Süß muß sein, sich lieben lassen,
Süßer muß es sein, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

15.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie ist nah dran, aufzutaun.

Milder seh' ich die Gebärden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

16.

Wie erstaunt sich möchte weisen,
Wer verwandelt sprödes Eisen
Plötzlich säh' in lautres Gold;
So erstaunt kann ich's nicht fassen,
Wie zu Lieben ward dein Hassen;
Doch ich fühl's, du bist mir hold.

17.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.
Küsse sollen Siegel sein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses!
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!
Zweie noch auf Wang' und Wang'
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang'
Und kein Blick hier sauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die bösen
Sieben Siegel wieder lösen.

18.

Wenn ich sterbe, werd' ich wohl
Nun das Paradies erwerben.
Denn die Liebste sagt, ich soll
Nur in ihren Armen sterben.

19.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
Die wohl, ohne daß sie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

20.

Möchtest du mich auch betrügen,
Lerntest du doch nur zu lügen,
Lügtest nicht so ohne Kunst,
Daß man greift den Lügendunst!
Das nur ist, warum ich schelte,
Weil ich dir so wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich schalt.

21.

Was ich bös sei? fragst du mich;
Ei wie fragst du wunderlich.
Woher weißt du denn sogar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun so nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heut an vergessen sei's!

22.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnt' ich eines nur vergessen,
Das, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.

Oft, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

23.

Freuen soll dich's, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

24.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach daß sie es könnte sein!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling
Und mit aufgetauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

25.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Als ob nichts geschehen sei.
Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's ins Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wohl tragen.

26.

Wie die Katz' um den heißen Brei
Schlich ich und durfte nicht naschen.
Kommt nun ein wildfremd Tier herbei,
Meine Mahlzeit wegzuhaschen.
Die leckere Schüssel ich ihm gönnte,
Wenn er sich nur das Maul verbrennte!
Aber es schmeckt ihm so gut, Gott weiß,
Ich glaube, sie war nur mir so heiß.

27.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

28.

Ja, mit Worten scharf wie Erz
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

29.

Eins, nur eines möcht' ich wissen,
Ob es gibt kein Band so fest,
Womit Liebe, die zerrissen,
Wieder sich verbinden läßt.
Und noch eines möcht' ich wissen,
Wie der Liebe Band so fest,
Daß es, wenn es schon zerrissen,
Doch das Herz noch frei nicht läßt.

30.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,

Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt so sehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Als ob es sich nie geküßt.

31.

Auseinander gekommen sein,
Wenn man erst nah bei einander war,
Ist viel schlimmer, als ganz und gar
Nie bei einander gewesen sein.

32.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir gibt,
Ob sie nicht noch jetzo liebt?

33.

Oft macht es mich erschrecken,
Ein plötzliches Erwachen zu entdecken,
In tiefer Brust, von einem Ton,
Von einem Blick, der längst entflohn;
Weiß nicht, wo die Erinnrung zu verstecken
Sich hat so lange Zeit gewußt,
Und was sie just erwecken
In diesem Augenblick gemußt.

34.

Weil ich nichts anders kann als nur dich lieben,
Will ich dich lieben denn soviel ich kann.
Zu hassen dich hatt' ich mir vorgeschrieben,
Mit Hasse sah das Herz die Vorschrift an.

Dich zu vergessen hatt' ich mich getrieben;
Vergessen war es, eh ich mich besann.
Da so der Haß ward von sich selbst zerrieben,
So das Vergessen in sich selbst zerrann;
So laß mich denn, soviel ich kann, dich lieben,
Weil ich nichts anders als dich lieben kann.

35.

Am Tage kann ich zügeln meine Schritte,
Mich nicht zu tragen mehr zu deiner Hütte;
Nachts kann ich es dem Traume nicht verwehren,
Noch oft daselbst, wie vormals, einzukehren.
Am Tage kann ich wenden meine Blicke,
Daß sie kein neuer Blick von dir bestricke;
Nachts kann ich so nicht die Gedanken zwingen,
Daß sie dein Bild mir nicht vor Augen bringen.
Nachts kann ich nicht gebieten diesen Trieben,
Die eigenwillig fahren fort zu lieben;
Allein am Tage soll mein Geist sich fassen,
Dich zu vergessen, ach, und dich zu lassen.

36.

Was gestern war, o laß es mich vergessen!
Was morgen sein wird, laß mich nicht ermessen!
Laß mich versinken in das schöne Heut!
Laß mich einmal ganz unbefangen scheinen,
O laß mich thun, als könnt' ich niemals weinen,
Da mir dein Blick einmal ein Lächeln beut.
Was kümmert's mich, daß vor dem Lenz ein Winter?
Was kümmert's mich, daß einer ist dahinter?
Wenn zwischeninn' der kurze Lenz mich freut!

37.

Sie sprach: Man sieht so selten dich,
Was mag die Schuld nur tragen?
Ich sprach: Mein Trautchen, höre mich,
Das will ich dir wohl sagen.
Ein jeder hat der Tage viel,
Doch nicht an jedem Tanz und Spiel;
Er sparet gern sein Bestes
Nur auf den Tag des Festes.

Wenn ich nun lange Tage lang
Mich plackte und mich mühte
Und auf des Lebens Werkelgang
Mir kaum ein Blümchen blühte;
Dann flieg' ich freudig her zu dir,
Dann ist in deinen Augen mir
Am Ende saurer Wochen
Der Sabbat angebrochen.
Sie sprach: Mein Freund, das läßt nicht schön;
Wozu das glatte Schmeicheln?
Ich sprach: So will ich's denn gestehn
Und sagen ohne Heucheln:
Der Vogel, den die Beere fing,
Und der der Schlinge kaum entging,
Läßt lang von Lust sich nagen,
Eh er's will wieder wagen.
Die böse Schlinge kenn' ich ja,
Die mich so oft gefangen,
Ich flieh' und komm' ihr nicht zu nah
Und will nicht wieder hangen;
Bis sich die Lust so mächtig regt,
Daß sie die Furcht zu Boden schlägt,
Dann zieht's zu dir hernieder
Mich nach der Schlinge wieder.

38.

Gestern hab' ich vom Nachtbesuch beim Liebchen,
(Welch ein nagendes Liebesangedenken!)
Ach, ein Flöhchen mit heimgetragen, das nun,
Den jungfräulichen Aufenthalt vermissend,
Hüpfend, wühlend, mich quält den ganzen Tag lang.
Gegen Abend, auf meinem Sofa liegend,
Da die Stunde gekommen, wo ich dachte
Hinzugehn und das Flöhchen heimzutragen;
Wie ich höre, daß draußen Regen prasselt,
Und ich sage: Nun kann ich heut nicht hingehn!
Tobt das Tierchen an mir ganz ungeheuer.

39.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes

Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachsen.

40.

Schlief ich neulich in der Liebsten Hause,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaststub' oben drüber,
Oben ich, sie unten, und dazwischen
Eine kalte, starre Stubendecke.
Als sie nun zu Bette war gegangen —
Rauschen hören hatt' ich den Pantoffel —,
Sah ich kühlungatmend aus dem Fenster.
Keine Kühlung war da zu eratmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauschend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummeratmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.
Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eisengitters Stäben
(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

41.

Selbstbetrug.

Ist betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbst dem Trug sich fügt?
Amaryllis sagt mir vor,
Daß sie sehr mich liebt.
Ist mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben gibt?
Einmal muß geliebet sein;
Weise bist du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Machest, sondern Scherz.

Inhalt.

*) Zu Grunde liegt die Ausgabe von 1836. Weggefallenes aus der von 1834, sowie später Hinzugefügtes (größtenteils Jugendlieder aus der Zeit von 1807–1815) findet man im Anhang.

Dritter Strauß.

Vierter Strauß.

Fünfter Strauß.

Zugaben.

Alphabetisches Verzeichnis.

Druckfehler.

S. 152, Zeile 10 statt Jugendglanz lies Jugendlenz.
S. 153, Zeile 10 statt ihm lies im.
S. 180, Zeile 11 von unten statt Er sprach: lies Sie sprach:
S. 180, Zeile 8 von unten statt leben lies beben.
S. 183, Zeile 15 statt selbst lies selb.

Rückert, Friedrich,

Friedrich Rückerts Werke in sechs Bänden

Bd.: 1

[1896]